Die Entwicklung der französischen Maschinen-Industrie

und die Deutsch-Französischen Handelsbeziehungen nach dem Krieg in ihrer Auswirkung auf die Deutsche Maschinenausfuhr nach Frankreich

---

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät

der

Universität Rostock

vorgelegt von

Arno Burmeister

Rostock
Carl Hinstorffs Hofbuchdruckerei
1929

Referent: Prof. Dr. Mannstaedt.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Einleitung: 1

Der deutsche Maschinenbau als Exportindustrie. — Deutschland als Importland. — Beeinflussung der Handelsbilanz durch die Maschinenausfuhr. — Der Maschinenexport nach dem Krieg und seine Entwicklung. — Die Ausfuhr nach Frankreich.

1. Abschnitt.

Die Entwicklung der französischen Maschinenindustrie seit 1914 und ihre Gründe

I. Die allgemeine Lage der französischen Maschinenindustrie vor und nach dem Kriege

A. Vor dem Kriege 3
a) Der Grad der Industrialisierung 3
b) Die Kapazität des Maschinenbaus 4
c) Rohstoffpreise 4
d) Versorgung mit Facharbeitern 5
e) Bankpolitik 6
f) Haltung der Industrie selbst 7

B. Nach dem Kriege 7
a) Einfluß des Krieges 7
b) Verbandsbildung 8
c) Wechsel in der Einstellung der Schwerindustrie . . 9
d) Steigerung der Finanzkraft und Kapazität 10
e) Entwicklung des Außenhandels 12

II. Einzelne Zweige des französischen Maschinenbaus und ihre Entwicklung nach dem Krieg . . . . . .

1. Die Landmaschinenindustrie 12
a) Die Lage der Landwirtschaft 12
b) Die Landmaschinenindustrie vor dem Krieg 13
c) Bedarf an Landmaschinen und Produktionsfähigkeit bei Kriegsende 14
d) Maßnahmen der Regierung zur Hebung der Produktion 15
e) Gegenwärtige Lage der Produktion 15
f) Der Außenhandel in Landmaschinen 16

Seite

2. Die Werkzeugmaschinenindustrie 17
a) Leistungsfähigkeit vor dem Krieg 17
b) Mangel an Facharbeitern 17
c) Fehlen der Organisation 17
d) Vorurteile der Verbraucher 17
e) Einfluß des Krieges 18
f) Umstellungen nach dem Krieg 18
g) Gegenwärtige Leistungsfähigkeit 18
h) Einfluß der Lage der Verbrauchsindustrien . . . 19
i) Entwicklung des Außenhandels 19
k) Produktionsumfang 20
3. Die Textilmaschinenindustrie 20
a) Die Lage der Textilindustrie 20
b) Der Textilmaschinenbau vor dem Krieg 22
c) Die Entwicklung seit Kriegsende 22
d) Gestaltung des Außenhandels 23
e) Produktionsumfang 23
4. Die Industrie der Kraft- und Arbeitsmaschinen . . . 24
a) Leistungsfähigkeit vor dem Krieg 24
b) Veränderungen auf Seiten des Verbrauchs nach dem Krieg 24
c) Steigerung der Leistungsfähigkeit 24
d) Gestaltung des Außenhandels 25
e) Produktion und Bedarf 26
5. Der Lokomotivbau 26
a) Kapazität vor dem Krieg 26
b) Entwicklung des Eisenbahnverkehrs nach dem Krieg . 27
c) Zusammensetzung des Lokomotivparks 27
d) Gestaltung des Außenhandels 27
e) Gegenwärtige Produktionsfähigkeit 27
6. Verschiedene Maschinen 28
a) Bergwerks- und Hüttenmaschinen 28
b) Maschinen für die Lebensmittelindustrie 29
c) Maschinen für Papierherstellung und Verarbeitung 31
d) Druckereimaschinen und Druckpressen 31

III. Abschließender Ueberblick 32

1. Steigerung des Umfangs und Verbesserung der Qualität der Produktion 32
2. Außenhandel und Frankenentwertung 33

2. Abschnitt.

Die Handels- und Zollpolitik Frankreichs nach dem Krieg in ihrer Auswirkung auf die Maschineneinfuhr unter besonderer Berücksichtigung der Einfuhr aus Deutschland.

Seite

I. Die Herkunft der französischen Maschineneinfuhr vor und nach dem Krieg 35
1. Kraft- und Arbeitsmaschinen 35
2. Lokomotiven 36
3. Werkzeugmaschinen 36
4. Textilmaschinen 37
5. Landmaschinen 37
6. Maschinen für Druckerei und Papierindustrie 38

II. Die Sonderstellung Deutschlands und Englands 38
1. Der Rückgang der englischen Maschinenausfuhr nach Frankreich und seine Gründe 38
a) Die Produktionsbedingungen der eisenverarbeitenden Industrie 39
b) Entwicklung der Maschinenausfuhr 39
2. Entwicklung der deutschen Maschinenausfuhr 40

III. Die Handels- und Zollpolitik Frankreichs 40
1. Die Gestaltung der Lage bis zum Jahr 1923
A. Die französische Zollpolitik 40
a) Ueberblick bis zur Tariferhöhung von 1921 . . . 40
b) Stellungnahme des französischen Maschinenbaus . 43
B. Auswirkung für den deutschen Maschinenbau bis 1923 44
2. Die Periode der Verhandlungen 46
A. Die Produktionsbedingungen im deutschen und französischen Maschinenbau zu Beginn der Verhandlungen und später 46
a) Die Rohstoffpreise 47
b) Die Steuerlast 47
c) Die Frachten 48
d) Die Löhne 49
B. Handelspolitische Gesichtspunkte auf französischer und deutscher Seite und die Forderungen des deutschen Maschinenbaus im besonderen 51
a) Auf französischer Seite 51
b) Auf deutscher Seite 53
C. Die erste Periode der Verhandlungen bis zum Abschluß des sog. Gemüseprovisoriums am 12. Februar 1926. Das vorläufige Saarabkommen vom 11. Juli 1925 und die Lage der Saarindustrie 55
a) Ergebnislose Verhandlungen 55
b) Das Saarabkommen vom 11. Juli 1925 56
c) Die Lage der Saarindustrie 57

Seite

d) Fortsetzung der Verhandlungen 58
e) Das Gemüseprovisorium 59

D. Die zweite Periode der Verhandlungen. Das deutsch-französische Provisorium vom 5. August und die Saarabkommen vom 5. August und 6. November 1926 59
a) Das Provisorium vom 5. August 1926 59
b) Das Saarabkommen vom 5. August 61
c) Das Saarzusatzabkommen vom 6. November . . 61

E. Die deutsche Maschinenausfuhr nach Frankreich im Jahre 1926 63

F. Die dritte Periode der Verhandlungen. Die Genfer Weltwirtschaftskonferenz und der Handelsvertrag . . 65
a) Die französische Zolltarifnovelle 65
b) Die Genfer Weltwirtschaftskonferenz 65
c) Der deutsch-französische Handelsvertrag 69

G. Die Auswirkungen des Vertrages 71
a) Die Stabilisierung des Franken 71
b) Die Reparationslieferungen und ihre Bedeutung . 72

Schluß 73

Literatur-Verzeichnis 76

Anlagen:

Tabelle *A*: Gegenüberstellung des Außenhandels, der Produktion und des Verbrauches einiger Maschinengattungen (nach *Rapport Général*).

Tabelle *B*: Die französische Maschineneinfuhr vor und nach dem Krieg, dargestellt auf Grund der französischen Außenhandelsstatistik.

Tabelle *C*: Die wertanteilige Belastung der eingeführten Maschinen auf Grund des französischen Zolltarifs, dargestellt nach Unterlagen des Vereins Deutscher Maschinenbau-Anstalten.

Tabelle *D*: Die deutsche Maschinenausfuhr nach Frankreich, nach der deutschen Statistik.

Einleitung.

Der deutsche Maschinenbau als Exportindustrie.

Es darf als Axiom gelten, daß Deutschland gezwungen ist, große Mengen von Lebensmitteln und Rohstoffen einzuführen, um seine Bevölkerung zu ernähren und den Produktionsapparat in Gang zu halten. Diese Aufgabe kann nur gelöst werden durch eine umfangreiche Ausfuhr von Erzeugnissen, bei deren Herstellung in hervorragendem Maße Arbeit beteiligt ist, der einzige Produktionsfaktor, der in gewissem Ueberfluß zur Verfügung steht.

Die mechanische Industrie und der Maschinenbau im besonderen bieten hochqualifizierter Facharbeit reiche Betätigungsmöglichkeit. In den Erzeugnissen der Maschinenindustrie verbindet sich konstruktives Denken mit technischer Erfahrung und Geschicklichkeit und schafft die Voraussetzungen für die moderne Zivilisation. Damit aber werden diese Erzeugnisse zu wertvollen Tauschgütern im internationalen Handelsverkehr, der Maschinenbau tritt in die Reihe der großen Exportindustrien und trägt zur Lösung jener großen Aufgabe bei.

Bereits vor dem Kriege wurde die Gestaltung der deutschen Handelsbilanz in einem von Jahr zu Jahr steigenden Maß von der Maschinenausfuhr beeinflußt[1]). Nach Beendigung des Krieges hatte der Maschinenexport zunächst mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Die Isolierung vom Weltmarkt für länger als vier Jahre hatte die Verbindungen zerrissen, welche der deutsche Maschinenbau in langjähriger mühevoller Arbeit mit den ausländischen Abnehmern angeknüpft hatte. Die englische und nordamerikanische Industrie hatten die fremden Märkte in Besitz genommen. Nach Beendigung der Feindseligkeiten wurde durch die Nachwirkungen politischer Propaganda eine wirtschaftlich ungünstige Lage weiter aufrechterhalten. Als auch diese Hindernisse allmählich überwunden wurden und die Maschinenausfuhr 1922 wieder die Höhe des Jahres 1911 erreichte[2]), zerstörte die Ver-

1) Frölich, Die Stellung der deutschen Maschinenindustrie im deutschen Wirtschaftsleben und auf dem Weltmarkt, S. 14 ff. Drucksache 1914 Nr. 4 des Vereins Deutscher Maschinenbau-Anstalten (VDMA.) Charlottenburg.

2) Die Maschinenindustrie der Welt. Denkschrift für die Weltwirtschaftskonferenz in Genf von Dir. K. Lange, VDMA., Charlottenburg 1926, S. 14 ff.

nichtung des mobilen Kapitals durch die übersteigerte Inflation in Verbindung mit einer allgemeinen Desorganisation des Produktionsapparates die hoffnungsvollen Ansätze. 1923 sank die Ausfuhr auf einen Stand zurück, der bereits 16 Jahre zuvor, 1907 erreicht war.

Nach Wiederkehr normaler Produktionsbedingungen hat sich der Maschinenbau bewunderungswürdig schnell erholt. Die Ausfuhr stieg von Jahr zu Jahr und war 1927 an der gesamten Ausfuhr von Fertigwaren im Werte von 7769 Millionen RM. mit 960 Millionen oder 12,4 % beteiligt [3]). Der Maschinenbau erzielte mit 787 Millionen RM. den höchsten Ausfuhrüberschuß unter allen Industriezweigen. Diese Zahlen genügen, um zu zeigen, daß der Maschinenbau unter den deutschen Exportindustrien in der ersten Reihe, vielleicht an erster Stelle steht.

Während sich die Gesamtausfuhr von Maschinen seit 1923 in ständig steigender Richtung bewegte, haben die Absatzverhältnisse auf einzelnen Märkten diese Entwicklung nicht geteilt. In Europa haben vor allem drei Länder, die vor dem Kriege an der Spitze der deutschen Absatzmärkte standen, Rußland, Oesterreich-Ungarn und Frankreich, diese Stellung eingebüßt. Rußland hat seine alte Position, wenigstens relativ, zuerst zurückgewonnen und ist von 1924 bis 1927 von dem 17. auf den 1. Platz unter den deutschen Absatzländern vorgerückt [4]). Auch die österreich-ungarischen Nachfolgestaaten sind als Käufer deutscher Maschinen an die Stelle des Stammlandes getreten. Nur Frankreich macht unter den größeren Ländern eine Ausnahme. 1913 betrug der Absatz in Frankreich 10,3 % des Wertes der gesamten deutschen Maschinenausfuhr, 1924—26 waren es nur noch 4,8, 4,5 und 3,9 % [5]). Von der dritten Stelle in der Reihe der Absatzländer 1913 war Frankreich auf die neunte im Jahre 1924 und auf die zwölfte Stelle 1926 gerückt.

Die Bedeutung der Maschinenausfuhr für Deutschland, die Stellung, die Frankreich vor dem Kriege als Abnehmer deutscher Maschinen einnahm und der schroffe Wandel, den diese Stellung nach dem Kriege erfahren hat, rechtfertigen eine Untersuchung der Gründe, welche eine so tiefgreifende Veränderung herbeigeführt haben. Die Untersuchung soll zugleich Klarheit darüber verschaffen, ob diese Gründe nur temporären Charakter tragen oder ob ihnen dauernde Wirksamkeit beizumessen ist.

---

3) Statistisches Handbuch des deutschen Maschinenbaus, VDMA., 1928, S. 36.

4) Statistisches Handbuch des deutschen Maschinenbaus, 1927, S. 48.

5) Direktor Lange, Der Handelsvertrag mit Frankreich und die deutsche Maschinenindustrie, „Maschinenbau", Bd. 6, Heft 19, S. 934.

1. Abschnitt.

Die Entwicklung der französischen Maschinenindustrie seit 1914 und ihre Gründe.

I. Die allgemeine Lage der französischen Maschinenindustrie vor und nach dem Kriege.

A) Vor dem Kriege.

Der Rückgang der deutschen Maschinenausfuhr nach Frankreich gibt zu der Frage Veranlassung, ob dieser Rückgang im Zusammenhang steht mit der Lage des französischen Maschinenbaus vor und nach dem Kriege. Wir werden uns daher zunächst mit der französischen Maschinenindustrie zu beschäftigen haben.

a) Der Grad der Industrialisierung in Frankreich.

Die Industrialisierung war vor dem Kriege in Frankreich bei weitem nicht so vorgeschritten, wie etwa in Deutschland, England oder den Vereinigten Staaten. Der Verbrauch an Maschinen pro Kopf der Bevölkerung betrug 1913 in Deutschland 32,3, in England 22,2 und in den Vereinigten Staaten 49,4 M., während in Frankreich sich der Verbrauch nur auf 9,8—10,8 M. belief[6]). Bis zu einem gewissen Grade ist der Maschinenverbrauch als charakteristisch für die industrielle Aktivität eines Landes anzusehen. Der Vergleich läßt erkennen, daß diese Aktivität in Frankreich ungleich geringer war, als in den großen Industriestaaten. Dieser Schluß findet eine weitere Stütze in der Höhe der französischen Diskontsätze. Im Durchschnitt der Jahre 1900—1912 war der Diskontsatz der Bank von Frankreich der niedrigste von allen europäischen Notenbanken[7]). In nicht weniger als 8 Jahren stand dieser Satz in Paris gleichmäßig auf 3 %, nur unwesentlich erhöht in den Krisenjahren 1907/08. Der geringe Maschinenverbrauch und der unverändert niedrige Diskontsatz — die Zahl der Beispiele ließe sich noch vermehren — legen Zeugnis

6) Die Maschinenindustrie der Welt, S. 188.

7) Statistisches Jahrbuch für das deutsche Reich, 1927, S. 172, internationale Uebersichten.

ab für den stationären Charakter der französischen Wirtschaft vor dem Kriege.

b) Kapazität des Maschinenbaues.

Es ist einleuchtend, daß ein so gearteter Wirtschaftskörper weder Raum noch Anlaß bot für den lebhaften Entwicklungsdrang eines einzelnen Industriezweiges. So zeigte der Maschinenbau, der Nutznießer und Förderer zugleich aller Industrialisierung ist, in Frankreich das Bild einer Industrie, die zwar mäßigen Ansprüchen genügte, die Erfüllung aller Forderungen aber, die qualitativ oder quantitativ einen gewissen niedrigen Durchschnitt überschritten, dem Ausland überlassen mußte. Die französische Industrie war, ungeachtet des geringen Verbrauches, nicht in der Lage, den Maschinenbedarf zu decken. Die Produktion hatte vor dem Kriege einen Wert von etwa 320 Millionen Franken gegenüber einem Verbrauch in Höhe von 500—520 Millionen [8]). Unter Berücksichtigung der Ausfuhr — 1913 für 96 Millionen Franken — ergab sich ein Defizit der Maschinenerzeugung von 120—150 Millionen, ein Fehlbetrag, der sich indessen nicht gleichmäßig auf alle Zweige der Maschinenindustrie verteilte, wie noch zu zeigen sein wird.

Für die ungenügende Leistungsfähigkeit ist eine Reihe verschiedener Ursachen verantwortlich.

c) Rohstoffpreise.

Zunächst wurden die Produktionsbedingungen durch eine Anzahl ungünstiger Faktoren beeinflußt. Der Preis für Förderkohle lag im Durchschnitt des Jahres 1913 in Frankreich um etwa 38 % über den deutschen und um ca. 50 % über den englischen Preisen [9]). Die Folge war, daß der Gesamtpreis der Kohlenmenge, die zur Herstellung einer Tonne Eisen benötigt wurde, sich in England auf 35,25, in Deutschland auf 38,14 und in Frankreich auf 60,65 Franken belief. Die Rückwirkung auf die Eisenpreise blieb nicht aus. Diese lagen 1913 im Durchschnitt etwa 6 % unter den deutschen, aber fast 22 % über den englischen Preisen. Der Preis für Stabeisen überschritt den deutschen sogar um mehr als 48 % [11]). Der Anteil des Brennstoffs an den Gestehungskosten einer Tonne Thomasstahl betrug in Deutschland 36,58, in England 36,80 und in Frankreich

8) *Rapport Général sur l'Industrie Française*, Paris 1919, S. 452 ff.

9) Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich, 1927, S. 136 internationale Uebersichten.

10) *Rapport Général* a. a. O.

11) Statistisches Handbuch des deutschen Maschinenbaues, 1927, S. 98 und 100.

48,50 % der Gesamtkosten [12]). Diese Zahlen legen die Vermutung nahe, daß nicht nur die höheren Brennstoffkosten eine Rolle spielten, sondern daß auch die Leistungsfähigkeit der französischen Eisen- und Stahlwerke eine geringere war als z. B. in Deutschland.

Fragt man, wie es möglich war, daß sich die Preise der Eisen- und Stahlwerkserzeugnisse in Frankreich dauernd so beträchtlich über den Weltmarktpreisen halten konnten, so gelangt man zu dem zweiten wichtigen Faktor, dem Zolltarif von 1910. In der Tat wurde durch diesen Tarif die eisenerzeugende gegenüber der eisenverarbeitenden Industrie stark bevorzugt. Roheisen genoß einen Zollschutz von 27 %, Stahl einen solchen von 60 bis 70 % ad valorem, während der Maschinenbau sich mit 6 % begnügen mußte [13]). Verständlich wird diese Tatsache, wenn man die Machtstellung, welche das Comité des Forges schon vor dem Kriege innehatte, vergleicht mit der Position der zersplitterten, fast völlig unorganisierten Maschinenindustrie. Der Schwerindustrie als der geschlossensten und machtvollsten industriellen Gruppe Frankreichs wurde es nicht schwer, zu beweisen, daß die hohen Kohlen- und Kokspreise einen starken Zollschutz erforderlich machten. Man war so vor der Hand der Notwendigkeit überhoben, die Produktionsanlagen zu modernisieren.

Wenn indessen die Höhe der Rohstoffpreise auch eine erhebliche Belastung für die Maschinenindustrie bedeutete, so war ihr Einfluß doch nicht als entscheidend anzusehen, da der sprunghafte Anstieg der französischen Maschineneinfuhr bis zum Jahre 1897 zurückreichte, der Zolltarif aber für die mechanische wie für die eisenschaffende Industrie von 1881 bis 1910 derselbe geblieben war [13]). Durch die künstliche Erhöhung der Rohstoffpreise erfuhren die Selbstkosten des Maschinenbaus eine Steigerung von etwa 6—8 % [14]), ein Satz also, der eher geeignet erscheint, zu einer Verbesserung der Produktionsmethoden anzuregen, als zu einer dauernden Stagnation zu führen.

d) Versorgung mit Facharbeitern.

Eine tiefer liegende, aber nicht weniger bedeutsame Ursache für die unbefriedigende Lage des Maschinenbaus war in dem Fehlen von Facharbeitern zu suchen, eine Erscheinung, die wiederum mit der gesamten Wirtschaftsstruktur des Landes in engem Zusammenhang steht. Die Landwirtschaft hat, eine Folge z. T. der Grundbesitzverteilung, ihre alte Vormachtstellung besser behauptet, als in den westlichen Industriestaaten. In Frankreich

12) *Rapport Général* a. a. O.

13) Das *Comité des Forges* und seine Politik, „Wirtschaftsdienst" 1924, Nr. 35 und 37.

14) *Rapport Général* a. a. O.

blieb die Zahl der Städte von mehr als 100 000 Einwohnern zwischen 1900 und 1920 mit 16 unverändert, ihre gesamte Einwohnerzahl wuchs in diesem Zeitraum nur von 5,5 auf 6,2 Millionen. Während derselben Zeit nahm in Deutschland die Zahl der Großstädte von 29 auf 46 zu und die Einwohnerschaft wuchs von 8,5 auf 16,8 Millionen an[15]). Eine ähnliche Entwicklung wie in Deutschland war in den Vereinigten Staaten, Japan und in etwas geringerem Umfang auch in England zu beobachten. Die Landflucht hatte also in Frankreich bei weitem nicht das Ausmaß erreicht wie in den genannten Industriestaaten, wenngleich sie nicht völlig fehlte. Es war daher für eine starke Entwicklung der französischen Maschinenindustrie nicht die Voraussetzung eines entsprechenden Angebots an Arbeitskräften, besonders qualifizierter Art, gegeben.

e) Bankpolitik.

Von großer Bedeutung ferner für das Gedeihen einer Industrie und vor allem für die Entstehung von Mittel- und Großbetrieben ist die Frage der Beschaffung finanzieller Mittel. Die Kreditpolitik der französischen Banken war, vor dem Krieg wenigstens, nicht dazu angetan, den Maschinenbau zu unterstützen oder ihm gar Ausdehnungsgelüste einzuflößen. Nur in seltensten Fällen wurden Drei-Monatswechsel genommen, während die deutschen Banken ohne Bedenken auch Wechsel von längerer Laufzeit diskontierten und auf Grund ihrer Kreditpolitik einen hervorragenden Anteil an dem Aufschwung der gesamten deutschen Industie gehabt haben[16]).

Die Zurückhaltung der französischen Geldinstitute hing zusammen mit der tiefeingewurzelten Neigung der Sparer und Kapitalisten, festverzinsliche Werte zu bevorzugen. Unter diesem Gesichtspunkt aber waren Staatsanleihen und Obligationen großer, altbekannter Unternehmungen für Zwecke der Kapitalanlage geeigneter als Aktien von Neugründungen in einem nicht sehr bedeutenden Industriezweig.

Ueberblickt man die bisher genannten Schwierigkeiten, die der Entwicklung des Maschinenbaus in Frankreich im Wege standen, so kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß auch die Pioniere des Maschinenbaus in Deutschland, England oder den Vereinigten Staaten ähnliche Hindernisse zu überwinden gehabt haben. Auch diese schwierigen Umstände hätten den französischen Maschinenbau nicht dauernd in seiner Entwicklung hemmen können, wenn das Verhalten der Unternehmer und Füh-

15) Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich 1927, intern. Ueberf. S. 7.

16) *Dr.* Rießer, Von 1848 bis heute. Bank- und finanzwissenschaftliche Studien, Jena 1912, S. 3 und 98 ff.

rer dieses Industriezweiges geeignet gewesen wäre, den Banken Vertrauen einzuflößen und die Verbraucher davon zu überzeugen, daß die Leistungsfähigkeit des französischen Maschinenbaus auf die gleiche Höhe wie die der ausländischen Konkurrenten gebracht werden könne.

f) Haltung der Industrie selbst.

Damit berühren wir die Kernfrage, zu der sich der ehemalige französische Minister M. Clémentel wie folgt äußert:

„N'nésitons pas à reconnaitre que la raison profonde de l'état stationnaire de l'industrie mécanique c'était plutôt l'inertie de l'esprit d'initiative des chefs de cette industrie. Par prudence excessive, mal informés peut-être des progrès réalisés à l'étranger, retenus par particularisme par trop étroit, ils h'ésitaient à se grouper pour un but commun, à s'engager dans des voies nouvelles, et même à faire quelque sérieux effort pour renover leur outillage et leurs procédés et pour étendre leurs affaires. Par exception, le voulaient-ils, que tout encouragement des Pouvoirs publics toute aide financière des banques leur faisaient généralement défaut." [17])

Dieses scharfe Urteil macht den Fabrikanten den Vorwurf, daß sie es nicht verstanden hätten, durch persönliche Initiative die sachlichen Hindernisse zu überwinden, die der Entwicklung des Maschinenbaus in Frankreich im Wege standen. Clémentel meint, daß ihre Haltung die Ursache gewesen sei, daß der Industrie eine tatkräftige Unterstützung durch Staat und Banken verweigert wurde.

Wenn dieses Urteil auch zum großen Teil berechtigt sein mag, so darf man doch nicht übersehen, daß es für die französische Maschinenindustrie unter den obwaltenden Umständen in der Tat schwierig war, die Hemmungen zu überwinden, die sich, wie wir sahen, auf verschiedenen Gebieten herausgebildet hatten. In Wirklichkeit war die Lage, wie sie 1914 bestand, das Ergebnis von Fehlern, die bereits ein Menschenalter zuvor begangen worden waren.

B) Nach dem Krieg.

a) Einfluß des Krieges.

Aus diesem „état stationnaire" wurde der französische Maschinenbau aufgerüttelt durch die Umwälzungen, welche der Krieg im Wirtschaftsleben aller beteiligten Länder auslöste. Die jähe Unterbindung der zwischenstaatlichen Handelsbeziehungen, die in langjähriger Friedenszeit sich zu einem Zustand entwickelt hatten, der einer internationalen Arbeitsteilung nicht unähnlich sah,

17) *Rapport Général* S. 458.

zwang die französische Wirtschaft dazu, die Herstellung industrieller Erzeugnisse zu improvisieren, deren Lieferung bisher zu einem großen Teil dem Ausland vorbehalten war.

Da die Einwirkung des Krieges auf die verschiedenen Zweige des Maschinenbaus durchaus nicht gleichartig war, soll diese Frage bei der Behandlung der einzelnen Gruppen der Maschinenindustrie noch näher erörtert werden.

Betrachten wir zunächst die Maßnahmen und Umstände, welche geeignet waren, den Maschinenbau in seiner Gesamtheit zu fördern.

Während des Krieges war in Frankreich wie in anderen Ländern eine straff zentralisierende Organisation aller wichtigen Wirtschaftszweige durchgeführt worden. Die Regierung benutzte die bei dieser Gelegenheit erworbene gründliche Kenntnis der tatsächlichen Verhältnisse in den verschiedenen Industrien dazu, um ihren Einfluß geltend zu machen zur Abstellung von Schäden und Unzulänglichkeiten jeder Art. Ihre besondere Aufmerksamkeit wandte die Regierung der Maschinenindustrie zu, deren politische und wirtschaftliche Bedeutung sie nach den Erfahrungen des Krieges besonders hoch einschätzte.

b) Verbandsbildung.

Zunächst wurde, unter Mitwirkung der Regierung, der chaotische Zustand fehlender Organisation beendet. Am 21. November 1921 trat die Fédération des Syndicats de la Construction Mécanique, Eléctrique et Métallique de France ins Leben [18]). Die Aufgaben dieses Verbandes sind folgende:

1. Studium und Wahrung der wirtschaftlichen und technischen Interessen, die den Industriezweigen gemeinsam sind, die durch die Chambres Syndicales vertreten werden und zwar besonders:
   a) Organisation und Entwicklung der Maschinenindustrie in Frankreich, Förderung ihres Absatzes im Ausland;
   b) Organisation von Wettbewerben, Ausstellungen und sonstigen Maßnahmen, welche der Entwicklung der Industrie dienen;
   c) Schaffung von Studienausschüssen zur Prüfung der Probleme, welche die gesamten Industriezweige beschäftigen, besonders der Standardisierung und der Organisationsmethoden;
   d) Studium der Aufgaben, die sich an das Lehrlingswesen knüpfen und an die Ausbildung der Ingenieure.

2. Gemeinsame Vertretung gegenüber Behörden, industriellen Interessenverbände usw.

---

18) *Annuaire de la Mécanique. Publié par le Syndicat de la Mécanique de la Fédération de la Mécanique*, Paris 1924.

3. Schlichtung von Streitigkeiten zwischen den angeschlossenen Chambres Syndicales bzw. ihren Mitgliedern, sowie zwischen diesen und Dritten.

Aus diesem Programm geht deutlich hervor, wie stark bei dieser Verbandsbildung der Einfluß der Regierung mitgewirkt hat. „Organisation und Entwicklung der Maschinenindustrie und Förderung ihres Absatzes im Ausland" ist eine Forderung, die nach allem Gesagten kaum ausschließlich der Initiative der Maschinenindustrie entsprungen war.

Andere Punkte des Programms wiederum, wie Standardisierung und Verbesserung der Organisationsmethoden verraten ausländischen, besonders deutschen Einfluß. Originelle Gedanken sucht man in dem Programm vergebens. Gegenüber dem verbandslosen Zustand stellte es indessen einen großen Fortschritt dar. Die Organisation und die damit verbundene Unterstützung der Regierung, die, wie erwähnt, der Industrie vor dem Krieg versagt wurde, bildeten zwei grundlegende Voraussetzungen für die weitere Entwicklung des Maschinenbaus.

c) Wechsel in der Einstellung der Schwerindustrie.

Bedeutete schon die Stellungnahme der Regierung gegenüber der Vorkriegszeit einen wesentlichen Fortschritt zugunsten der Maschinenindustrie, so erschien nach dem Krieg ein weiterer Verbündeter auf dem Plan, die Schwerindustrie. Der Ausgang des Krieges bedeutete für Frankreich eine enorme Vergrößerung seiner Eisenbasis. Die Eisen- und Stahlerzeugung betrug 1913 5,2 bzw. 4,7 Millionen Tonnen. Die Angliederung Elsaß-Lothringens hatte eine Steigerung dieser Kapazität um 75 % für Roheisen und um 50 % für Stahl zufolge [19]), gleichbedeutend mit einer Produktion von 9,1 Millionen Tonnen Roheisen und 7,05 Millionen Tonnen Stahl, Mengen, die 1926 bereits überschritten wurden. Vor dem Kriege exportierte Frankreich vor allem Erz, wenig Eisen und Stahl und noch weniger Halb- und Fertigerzeugnisse: la France échangeait du minerai contre les locomotives [20]). Nach dem Krieg wurde der Export zu einer dringenden Notwendigkeit, die Möglichkeiten dagegen waren beschränkt. So führte Elsaß-Lothringen 1913 2,1 Millionen Tonnen Eisenerzeugnisse nach Deutschland aus, 1921 dagegen nur 80 000 Tonnen! Angesichts dieses Mißverhältnisses zwischen Produktion und Absatzmöglichkeit erklärte es Laufenburger [21]) für eine dringende Aufgabe, den

---

19) Reichert, „Die festländische Rohstahlgemeinschaft" im weltwirtschaftlichen Archiv, Heft 2, April 1927, S. 343.

20) Loucheur, zitiert bei Laufenburger.

21) H. Laufenburger, *L'Industrie siderurgique de la Lorraine désannexée et la France*, Straßburg 1924, S. 193 ff.

Eisenverbrauch in Frankreich durch die Entwicklung der verarbeitenden Industrie zu heben. Diese Anregung fiel bei der Eisenindustrie auf fruchtbaren Boden. Die Eisen- und Stahlwerke Frankreichs arbeiteten vor dem Kriege mit einem Gewinn von durchschnittlich 30 %, die deutschen dagegen nur mit einem solchen von 12—15 % [21]). Dafür hatten diese eine Versechsfachung ihrer Produktion erreicht in derselben Zeit, in der die französischen Werke einem „ökonomischen Malthusianismus" huldigten. Es lag auf der Hand, daß die Ueberproduktion nach dem Krieg diese günstige Lage der französischen Eisenindustrie ernstlich bedrohte.

Die Folge dieser Entwicklung war, daß die Eisenindustrie, welche einst über die Interessen der verarbeitenden Industrie gleichmütig hinweggeschritten war, ihre Stellung wechselte und dem Maschinenbau als einem Hauptvertreter der verarbeitenden Industrie ihre Unterstützung lieh, die sich vor allem in einer Zusammenarbeit auf handelspolitischem Gebiet auswirkte. Diese Frage wird in anderem Zusammenhang eingehend zu behandeln sein.

d) Steigerung der Finanzkraft und Kapazität.

Die Förderung, welche der Maschinenindustrie so von verschiedenen Seiten zuteil wurde, verfehlte ihre Wirkung nicht. 1913 gab es, die kleineren Einzelunternehmungen und Reparaturwerkstätten ungerechnet, 195 Gesellschaften, die sich der Konstruktion von Maschinen und Maschinenteilen, Eisenbahnmaterial usw. widmeten [22]). Das Gesamtkapital dieser Gesellschaften belief sich auf 336,4 Millionen Franken. Zum Vergleich sei angeführt, daß in Deutschland auf nur 110 Gesellschaften „fremde Mittel" in Höhe von 576,6 Millionen Franken (468,8 Millionen RM.) entfielen [23]). 108 von den französischen Gesellschaften wiesen ein Kapital von weniger als 1 Million Franken auf, 73 arbeiteten mit 1—5 Millionen und nur 14 verfügten über ein Kapital von mehr als 5 Millionen Franken. Die durchschnittliche Höhe des Kapitals betrug auf Seiten der französischen Firmen 1,72 Millionen, während die deutschen Gesellschaften im Durchschnitt über 5,2 Millionen Franken verfügten. Wenn auch die verschiedene Anzahl von Unternehmungen auf deutscher und französischer Seite, die für den Vergleich zur Verfügung stand, es nicht gestattet, diesen Vergleich exakt durchzuführen, so geht doch die größere Kapitalstärke der deutschen Gesellschaften mit genügender Deutlichkeit daraus hervor.

Bis zum Jahr 1923 hatte sich die Zahl der französischen Gesellschaften auf 269 erhöht, deren Gesamtkapital sich auf etwa

22) *Annuaire Central des Societés Françaises*, Paris 1913.

23) Statistisches Handbuch des deutschen Maschinenbaus 1928, S. 72.

750 Millionen Goldfranken belief[24]). Die durchschnittliche Höhe des Gesellschaftskapitals war auf etwa 2,7 Millionen Goldfranken gestiegen.

Aus diesen Zahlen geht hervor, daß die oben genannten Faktoren in dem Jahrzehnt von 1913 bis 1923 zu einer erheblichen Vergrößerung des Produktionsapparates der französischen Maschinenindustrie geführt haben. An dieser Vergrößerung haben allerdings auch die Unternehmungen, die mit Elsaß-Lothringen an Frankreich übergegangen sind, einen gewissen Anteil. Da die Kapitalerhöhungen während der letzten Jahre mit der Entwertung des Franken nicht Schritt gehalten haben, sind die genannten Werte naturgemäß um einiges reduziert worden. In den Jahren 1923 bis 1926 sind weitere Vergrößerungen bestehender Werke vorgenommen worden[25]). Die geschilderte Entwicklung hat dahin geführt, daß nach Schätzung hervorragender Sachkenner die Erzeugung des französischen Maschinenbaus sich von 1913 bis 1925 verdoppelt hat und einen Wert von 600 bis 700 Millionen Goldfranken erreichte[26]).

Die Entwicklung der französischen Maschinen-Ein- und Ausfuhr nach dem Krieg[27]).

Tabelle 1.

t	1913	1919	1920	1921	1922
Einfuhr	211 217	247 473	350 220	264 230	179 873
Ausfuhr	74 762	62 678	79 384	92 853	71 789
Saldo	— 136 455	— 184 795	— 270 836	— 171 377	— 108 084

t	1923	1924	1925	1926	1927
Einfuhr	156 975	151 388	135 371	141 260	104 302
Ausfuhr	118 557	141 272	156 153	195 967	197 949
Saldo	— 38 418	— 10 116	+ 20 782	+ 54 707	+ 93 447

Mill. Goldfr.	1913	1919	1920	1921	1922
Einfuhr	275,8	—	856,2	577,2	352,3
Ausfuhr	94,7	—	188,2	184 4	150 2
Saldo	— 181,1	—	— 668,0	— 392 8	— 202,1

24) *Annuaire de la Mécanique* a. a. O.
25) Nach Mitteilungen deutscher Firmen.
26) Die Maschinenindustrie der Welt, S. 83.
27) Mengenangaben: *Tableau général du Commerce et de la Navigation* 1913, 1919—27. Wertangaben: vgl. Die Maschinenindustrie der Welt, S. 166 ff. und Statistisches Handbuch des deutschen Maschinenbaus 1928, S. 56/57.

Mill. Goldfr.	1923	1924	1925	1926	1927
Einfuhr	254,1	263,1	262,1	259,8	216,1
Ausfuhr	182.1	209,4	209,1	224,0	291,0
Saldo	— 72,0	— 53,7	— 53 0	— 35,8	+ 74,9

e) Entwicklung des Außenhandels.

Die Steigerung der Maschinenproduktion spiegelt sich in der Gestaltung des Außenhandels. Seit 1920 hat die Einfuhr, besonders nach Befriedigung des ersten übergroßen Nachkriegsbedarfs, kontinuierlich abgenommen, mit Ausnahme des Jahres 1926, das einen leichten Anstieg aufweist. Wertmäßig scheint die Einfuhr gegenüber 1913 nicht erheblich zurückgegangen zu sein. Der tatsächlich erfolgte Rückgang wird aber erkennbar, wenn man berücksichtigt, daß die Maschinenpreise seit jener Zeit um 40—50 % gestiegen sind[28]). Noch deutlicher wird die Erhöhung der Leistungsfähigkeit aus den Ergebnissen der Maschinenausfuhr ersichtlich, die so beträchtlich angestiegen ist, daß der Außenhandel in Maschinen aus einem Passiv- zu einem Aktivposten der französischen Handelsbilanz geworden ist.

Das Bild von der Gesamtentwicklung des Maschinenbaus in Frankreich würde unvollkommen sein ohne die Kenntnis des Anteils, den seine einzelnen Zweige an dieser Entwicklung gehabt haben. Wir werden uns daher im folgenden mit der Lage der Hauptzweige der Maschinenindustrie beschäftigen und dabei auch ihre enge Verknüpfung mit den maschinenverbrauchenden Wirtschaftszweigen hervorheben.

II. Einzelne Zweige des französischen Maschinenbaus und ihre Entwicklung nach dem Krieg.

1. Die Landmaschinenindustrie.

a) Die Lage der Landwirtschaft.

Wenn man die Lage der Landmaschinenindustrie in Frankreich und die Aussichten, welche sich ihr für die Zukunft bieten, beurteilen will, so muß man zunächst den Verhältnissen in der Landwirtschaft selbst einige Aufmerksamkeit schenken.

1921 entfielen auf die ländliche Bevölkerung 53,6 % der Gesamtbevölkerung Frankreichs, während in Deutschland ihr Anteil 1925 nur 23,0 % ausmachte[29]). Die in der französischen Land-

28) Die Maschinenindustrie der Welt, S. 193/194.
29) „Wirtschaft und Statistik" 1927, S. 448.

wirtschaft investierten Kapitalien wurden vor dem Krieg auf 80—90 Milliarden Franken geschätzt, der jährliche Rohertrag erreichte einen Wert von 18—20 Milliarden[30]). Der Ertrag pro Flächeneinheit indessen ließ zu wünschen übrig. Im Durchschnitt der letzten 10 Jahre vor dem Krieg wurden bei dem Anbau einiger wichtiger Feldfrüchte in Deutschland und Frankreich folgende Ergebnisse erzielt[31]):

Tabelle 2.

	Weizen	Roggen	Hafer	Kartoffeln (dz/ha)
Deutschland	21	17	14	135
Frankreich	13	10	13	80

Durch den Krieg und seine Folgen war die Landwirtschaft auch in Frankreich schwer getroffen worden. Der Boden war ausgesogen und im Norden lagen weite Strecken verwüstet. Die Getreideinfuhr war 1920 26,5 % höher als 1913. Die Zahl der männlichen Landbewohner hatte um 2 Millionen abgenommen[32]). Ein Ersatz der fehlenden Arbeitskräfte und eine Intensivierung der Bodenkultur tat dringend not. Die Landmaschinenindustrie allein bot die Mittel, um die Mißstände zu beheben.

b) Die Landmaschinenindustrie vor dem Kriege.

Diese Industrie war schon vor dem Krieg der quantitativ leistungsfähigste Zweig der französischen Maschinenindustrie gewesen, allerdings in erster Linie in solchen Maschinen, deren einfache Konstruktion keine sehr hohen Anforderungen an die technische Ausrüstung der Werkstätten und Fabriken stellte, wie Pflüge, Eggen, Walzen, Sämaschinen und dgl.

Die Produktion an Landmaschinen hatte 1913 einen Wert von etwa 120 Millionen Franken[33]). Damit lieferte die Landmaschinenindustrie rund ein Drittel der gesamten Maschinenerzeugung Frankreichs und befriedigte den Bedarf an Landmaschinen zu ungefähr 80 %. Die oben angeführten ungenügenden Ergebnisse des Anbaus weisen jedoch darauf hin, daß die Erzeugung an Maschinen wohl im Vergleich zu der Nachfrage, nicht aber hinsichtlich der Anwendungsmöglichkeiten ausreichte. Dieser Umstand ist angesichts der relativ hohen Kaufkraft der französischen Landwirtschaft der zu geringen Aktivität der Industrie zuzuschreiben, welche dem Widerstand, den der sehr konservativ eingestellte französische Bauer allen Neuerungen entgegen-

30) Sarrazin-Hofmann, Frankreich, Leipzig 1921, S. 160.
31) *L'Exportateur Français* v. 18. September 1919.
32) *Rapport Général* a. a. O.
33) *Rapport Général* a. a. O.

setzt, mit ungenügenden Mitteln begegnete. Zudem bildete die geringe Größe der großen Mehrzahl landwirtschaftlicher Betriebe ein gewisses Hindernis [34]).

Während des Krieges kam die Erzeugung von Landmaschinen fast zum Erliegen, da kaum genug Eisen zur Reparatur der in Gebrauch befindlichen Maschinen bereitgestellt werden konnte [35]).

c) Bedarf an Landmaschinen und Produktionsfähigkeit bei Kriegsende.

Nach Kriegsende wurde die technische Ausstattung der Landwirtschaft angesichts ihrer schwierigen Lage ein brennendes Problem und zum Rang einer „nationalen Aufgabe" erhoben. Die Regierung stellte 1919 Erhebungen an über den Bedarf an Landmaschinen und die Fähigkeit der Industrie, diesen Bedarf aus eigener Kraft zu befriedigen. Das Ergebnis dieser Untersuchung war die Feststellung, daß die Lage auf einigen Gebieten günstig war, auf anderen dagegen zu wünschen übrig ließ:

Tabelle 3.

Maschine	ha pro Maschine	Anwendungsmöglichkeit 1000 ha	Wünschenswerte Zahl v. Maschinen 1000 St.	Lebensdauer e. Maschine Jahre	Zahl der jährl. zu bauenden 1000 St.	Zahl der angez. Bauten 1000 St.
Pflüge	7	24 000	3 400	7	486	240
Eggen	20	24 000	1 200	10	120	120
Rechen	10	24 000	2 400	8	300	140
Walzen	24	24 000	1 000	20	50	15
Düngerstreuer (flüssiger Dünger)	100	10 000	100	20	5	5
Düngerstreuer (pulveris. Dünger)	50	24 000	450	10	45	45
Sämaschinen	50	15 000	300	15	20	18
Grasmähmaschinen	50	10 000	200	7	30	10
Heuwender	100	10 000	100	10	10	10
Harken	100	10 000	100	10	10	10
Getreidemähmasch.	75	15 000	200	5	40	3
Dreschmaschinen	130	15 000	150	20	7,5	3

Während also auf gewissen Gebieten, wie bei dem Bau von Eggen, Walzen, Düngerstreuern der Bedarf voll gedeckt wurde, blieb die Leistungsfähigkeit der Industrie hinsichtlich der Konstruktion von Pflügen, Rechen und vor allem Gras- und Getreidemähmaschinen weit hinter dem Verbrauch, der sich bei rationeller Wirtschaft geltend machen mußte, zurück [36]).

34) *L'Economiste Europeen* v. 3. November 1916.
35) *L'Exportateur Français* v. 5. April 1917.
36) *Rapport Général* a. a. O.

d) Maßnahmen der Regierung zur Hebung der Produktion.

Die Regierung suchte die Produktion von Landmaschinen auf verschiedene Weise zu fördern. Laut Verordnung vom September 1921[37]) erhielt ein Landwirt beim Kauf von Traktoren, die bis dahin in Frankreich kaum gebaut wurden, finanzielle Unterstützung durch das Ministerium für Ackerbau. Bei dem Erwerb eines — französischen — Traktors zum Preis von 20 000 Papierfranken betrug diese Beihilfe maximal 11 000 Franken, eine offene Subvention für Landwirtschaft und Industrie. Ferner erhielten landwirtschaftliche Vereinigungen von wenigstens 7 Mitgliedern bei dem Kauf von Landmaschinen ebenfalls eine Unterstützung aus den Mitteln des Ministeriums.

Auch die Industrie selbst unternahm Schritte zur Hebung der Produktion. Die Chambre Syndicale des Constructeurs de machines agricoles förderte die Zusammenarbeit im Rahmen der oben genannten Richtlinien des Zentralverbandes. Seit 1922 werden jedes Jahr große Ausstellungen von Landmaschinen veranstaltet, auf denen 400—500 Firmen ihre Erzeugnisse ausstellen[38]). Durch diese und ähnliche Maßnahmen wurde der Absatz und damit auch die Produktion günstig beeinflußt und es hat sich in den letzten Jahren etwa folgende Lage herausgebildet[39]):

e) Gegenwärtige Lage der Produktion.

Der Bau von Bodenbearbeitungsgeräten für tierischen Zug, wie Pflüge, Eggen, Kultivatoren, Drillmaschinen usw. wird von einer größeren Zahl meist kleinerer Firmen betrieben. Der Verbrauch in diesen Maschinen wird durch die Produktion gedeckt und macht z. T. Ausfuhr notwendig. Die Qualität wird für die Ansprüche der französischen Verbraucher als genügend angesehen. Die Konstruktion von Hochleistungsmotorgeräten der genannten Art ist erst in jüngster Zeit zu beobachten und hat noch keine hohe Entwicklungsstufe erreicht. Die Nachfrage ist dank der Bemühungen der Industrie und der Notwendigkeit einer intensiveren Bodenkultur im Wachsen begriffen. Was den Bau von Dreschmaschinen, Strohpressen und Traktoren betrifft, so ist eine bedeutende Steigerung der Leistungsfähigkeit festzustellen. Die Produktion ist umfangreich genug, um neben dem französischen auch den Bedarf der Kolonien zu decken. Die Qualität hat sich ebenfalls gehoben und entspricht den Landesbedürfnissen, wenn sie auch hinsichtlich der Konstruktion und Werkstattausführung die Güte deutscher oder amerikanischer Erzeugnisse nicht erreichen.

37) *Journal Officiel* v. 18. September 1921.
38) *L'Exportateur Français* v. 23. Januar 1922.
39) Nach Mitteilungen deutscher Firmen.

Die französische Traktorenindustrie ist noch relativ jung und verfügt über keine großen Erfahrungen. Ihre Konstruktionen sind zurzeit auf dem Weltmarkt noch nicht wettbewerbsfähig und genügen auch in Frankreich selbst nur für leichte oder Spezialansprüche wie Weinbau und dgl.

Bereits im Jahre 1924 befaßten sich 600—700 Firmen mit der Herstellung von Landmaschinen und beschäftigten etwa 20 000 Arbeiter[40]). Damit stand der Landmaschinenbau unter allen Zweigen der eisenverarbeitenden Industrie an dritter Stelle hinter der Automobilindustrie und den Unternehmungen zur Herstellung von festem und rollendem Eisenbahnmaterial.

Tabelle 4.

Entwicklung des französischen Außenhandels in Landmaschinen.

Jahr	Einfuhr (t)	Ausfuhr (t)	in % der Einfuhr
1913	34 827	12 311	35,3
1920	51 789	5 896	11,3
1921	37 831	5 764	15,2
1922	24 326	4 463	18,3
1923	42 050	8 490	20,1
1924	47 517	13 663	28,7
1925	38 086	14 608	38,3
1926	50 015	19 319	38,6
1927	29 135	16 918	58,0

f) Der Außenhandel in Landmaschinen.

Werfen wir zum Schluß einen Blick auf die Entwicklung der Landmaschinen-Ein- und Ausfuhr, so scheinen ihre Ergebnisse die Ansicht derer nicht völlig zu rechtfertigen, die von einem starken Aufschwung des Landmaschinenbaus in seiner Gesamtheit sprechen[41]). Im Durchschnitt der Jahre 1920—26 betrug die Einfuhr dem Gewicht nach 119,6 % des Imports von 1913. Die Ausfuhr war seit 1924 höher als 1913, seit dem Jahr also, das zu gleicher Zeit das Ende der deutschen und das stärkere Fortschreiten der französischen Inflation brachte. Der prozentuale Anteil der Ausfuhr an der Einfuhr hat sich bis 1926 nur unwesentlich erhöht. Das Jahr 1927 aber kann aus der Betrachtung ausscheiden, da die Stabilisierungskrise die Einfuhr herabdrückte, die Ausfuhr dagegen durch Vorräte der Fabriken noch auf bedeutender Höhe gehalten wurde. Beachtung verdient der Umstand, daß die Entwertung des Franken nicht nur keine Senkung bewirkt hat, sondern 1926 sogar von einem starken Ansteigen der Einfuhr von Landmaschinen begleitet war. Diese

40) *Journée Industrielle* v. 30. September 1924.
41) Am gleichen Ort.

Erscheinung deutet auf eine lebhafte Investierungstätigkeit in der französischen Landwirtschaft, der die heimische Industrie offenbar nicht gewachsen war.

Im ganzen scheint der Schluß gerechtfertigt, daß die Produktionskapazität der Landmaschinenindustrie seit 1913 nicht sehr wesentlich zugenommen hat. Die Erhöhung des Verbrauches und der Ausfuhr dürfte zum großen Teil durch die Steigerung der Einfuhr ausgeglichen werden.

2. Die Werkzeugmaschinenindustrie.

a) Leistungsfähigkeit vor dem Krieg.

In weit höherem Maß als die Landmaschinenindustrie blieb der Werkzeugmaschinenbau vor dem Kriege in seiner Leistungsfähigkeit hinter dem Bedarf zurück. Nur etwa 20 % des Verbrauches wurde durch die heimische Produktion gedeckt[42]). Die Versorgung mit Werkzeugmaschinen war also praktisch vom Ausland abhängig.

b) Mangel an Facharbeitern.

Die Gründe sind verschiedener Natur. Vor allem mußte sich der Mangel an Facharbeitern, der bereits als Hindernis für die Entwicklung des gesamten Maschinenbaus charakterisiert wurde, in der Werkzeugmaschinenindustrie besonders hemmend auswirken. Auf eine lange Entwicklung blickten in Frankreich die Luxusindustrien zurück, die ihre Entstehung aus der Blütezeit der Monarchie herleiten. Der technische Unternehmer aber, der sich aus kleinsten Anfängen emporarbeitete, wie es in Deutschland, England und Amerika der Fall war, der die Grundlagen schuf für den Werkzeugmaschinenbau und zugleich für einen Stamm qualifizierter Arbeiter, war in Frankreich eine seltene Erscheinung. Neben den bereits genannten allgemeinen Gründen war dieser Umstand vor allem verantwortlich für das Fehlen einer genügenden Anzahl von Facharbeitern, ein Mangel, der sich um so hemmender auswirken mußte, als die Technik des Werkzeugmaschinenbaus besondere Anforderungen hinsichtlich der Qualitätsarbeit stellt.

c) Fehlen der Organisation.

Das Fehlen einer Zusammenarbeit der einzelnen Unternehmungen verhinderte eine Organisation des Lehrlings- und Ausbildungswesens, die geeignet war, dem geschilderten Mangel abzuhelfen.

d) Vorurteile der Verbraucher.

Die allgemeine Rückständigkeit der französischen Werke führte allmählich dazu, daß sich bei privaten und öffentlichen Ver-

42) *Rapport Général* a. a. O.

brauchern die Ueberzeugung einwurzelte, ausländische Werkzeugmaschinen seien a priori besser als die im eignen Lande hergestellten[43]). Daß diese Anschauung, wie gerechtfertigt sie in mancher Beziehung sein mochte, nicht geeignet war, die französischen Fabrikanten zu ermutigen, liegt auf der Hand.

e) Einfluß des Krieges.

Der Krieg wurde zum Wendepunkt in der Geschichte der französischen Werkzeugmaschinenindustrie. Die Zahl der Unternehmungen vermehrte sich zwar zunächst nicht wesentlich, da Neugründungen auf der einen Seite durch Zerstörungen auf der anderen Seite wettgemacht wurden, besonders im Kreise von Maubeuge, einem Hauptsitz des Industriezweiges[44]). Dagegen erfuhr die Produktionstechnik infolge der ungeheuren Anforderungen des Krieges bedeutende Verbesserungen[45]). Fördernd wirkte ferner, daß die ausländische Konkurrenz während dieser Zeit ausgeschaltet war bzw. nicht in Wettbewerb trat und daß vor allem auch staatliche Mittel zur Unterstützung der Industrie nicht gespart wurden.

f) Umstellungen nach dem Krieg.

Nach Ende des Krieges wurde die Herstellung von Werkzeugmaschinen in das Fabrikationsprogramm großer Unternehmungen aufgenommen, die bisher mit der Konstruktion von Kriegsmaterial beschäftigt gewesen waren. Eine gewisse Unterstützung der französischen Industrie bedeutete auch folgender Umstand. Während des Krieges waren in steigendem Umfang amerikanische Werkzeugmaschinen nach Frankreich eingeführt worden. Die französischen Patentgesetze bestimmen, daß eine geschützte Maschine nach Ablauf einer gewissen Frist in Frankreich selbst hergestellt werden muß[46]). Damit war die Möglichkeit gegeben, amerikanische Maschinen nach Ablauf jener Frist nachzuahmen. Auch war dieses Gesetz geeignet, amerikanische und Unternehmungen anderer Länder zu veranlassen, eigne Fabrikationsstätten in Frankreich zu errichten.

g) Gegenwärtige Leistungsfähigkeit.

Alle diese Faktoren waren dazu angetan, die Produktion von Werkzeugmaschinen in Frankreich zu fördern und in der Tat hat die Erzeugung qualitativ und quantitativ ganz erhebliche Fortschritte gemacht. Das gilt in erster Linie für Maschinen, die normalisiert oder im Serienbau hergestellt werden. Die Qualität

43) *La Journée Industrielle* v. 19. September 1924.
44) *Rapport Général* a. a. O.
45) *L'Exportateur Français* v. 16. Januar und 8. Mai 1922.
46) *France a new factor in the World's Machinery trade*, Washington 1926, S. 10 ff.

hochwertiger Spezialmaschinen und schwerer Werkzeugmaschinen hat sich seit 1913 kaum verbessert[47]). Das Absatzgebiet ist auch heute noch für solche Maschinen in Frankreich sehr beschränkt, Absatzsteigerung aber ist eine wesentliche Voraussetzung für Qualitätsverbesserung. So sind z. B. die Kopien deutscher und amerikanischer Radialbohrmaschinen, die von französischen Firmen in Maubeuge, Paris und im Elsaß hergestellt werden, ihren Vorbildern an Qualität nicht gleichwertig[48]).

h) Einfluß der Lage der Verbrauchsindustrien.

Einen bedeutenden Antrieb in Richtung einer Verbesserung und Erweiterung der Produktion erfuhr der Werkzeugmaschinenbau ferner durch die gute Geschäftslage der Verbrauchsindustrien. Dazu gehören vor allem die verschiedenen Zweige des Maschinenbaus, deren Ausdehnung wir generell bereits festgestellt haben. Ein sehr bedeutender Abnehmer ist ferner die Automobilindustrie, deren Entwicklung dadurch gekennzeichnet wird, daß der Export von 1913 bis 1926 auf 256 % stieg[49]). Auch die elektrotechnische Industrie hat einen kräftigen Aufschwung genommen. Die Zahl der in ihr beschäftigten Personen stieg von 30 000 Personen 1913 auf 75 000 Personen 1926. Die Einfuhr elektrotechnischer Erzeugnisse sank in dieser Zeit auf 45 %, während die Ausfuhr auf 308 % anwuchs. Unter dem günstigen Einfluß dieser Faktoren wurden auch die Wiederaufbauarbeiten in Nordfrankreich durchgeführt, die durch Modernisierung und Vergrößerung der Werkstätten ebenfalls zu einer Erweiterung der Kapazität beitrugen.

i) Entwicklung des Außenhandels.

Tabelle 5.

Die Entwicklung der französischen Aus- und Einfuhr von Werkzeugmaschinen.

Jahr	Einfuhr (t)	Ausfuhr (t)	% der Einfuhr
1913	23 735	4 583	19,3
1920	56 690	7 395	13,0
1921	30 695	5 787	18,8
1922	19 319	3 770	19,5
1923	12 726	6 203	48,7
1924	15 483	8 651	55,8
1925	12 543	11 346	90,4
1926	10 075	11 596	115,0
1927	9 009	10 182	113,0

47) Nach Mitteilungen deutscher Firmen.
48) Nach Mitteilungen deutscher Firmen.
49) *Projet de Loi portant Revision du Tarif Général des Douanes*, Paris 1926, S. 205 ff. und 253 ff.

Im Gegensatz zu der Einfuhr von Landmaschinen ist der Import von Werkzeugmaschinen seit 1921 kontinuierlich zurückgegangen, während die Ausfuhr in ebenso starkem Ausmaß angestiegen ist. Die Einfuhr betrug 1927 noch 37,9 % der 1913 eingeführten Mengen, der Wert hingegen belief sich auf mehr als 50 %. Diese Inkongruenz zwischen der Abnahme des Werts und der Menge ist einmal Ausdruck der eingetretenen Preissteigerung und bestätigt ferner die oben besprochene Erscheinung, daß die Zunahme der Produktion in erster Linie für leichte und Serienmaschinen gilt, während hochwertige Spezialmaschinen nach wie vor in bedeutendem Umfang eingeführt werden.

Die Ausfuhr hat sich stark entwickelt und war mengenmäßig im Durchschnitt der Jahre 1925—27 2½ mal so groß wie 1913.

k) Produktionsumfang.

Versucht man, den Umfang der Produktion zahlenmäßig festzustellen, so kann man sich auf folgende Faktoren stützen. Der Wert der Einfuhr belief sich 1927 — erst in diesem Jahr läßt er sich mit einiger Sicherheit feststellen — auf rund 26 Millionen Goldfranken[50]), denen ein Ausfuhrwert von 19 Millionen gegenüberstand. Nimmt man an, daß der Verbrauch sich von 50 Millionen auf 60 Millionen erhöht hat, eine Schätzung, die angesichts der Preissteigerung eher zu niedrig gegriffen ist, so ist der Schluß erlaubt, daß die Erzeugung von 10 Millionen Franken 1913 auf 40—50 Millionen gestiegen ist. Diese Annahme bedarf jedoch einer kleinen Korrektur, da mit Rücksicht auf den allgemeinen Konjunkturrückgang die niedrige Einfuhr des Jahres 1927 nicht als Norm angesetzt werden kann. Eine Schätzung, welche die Jahresproduktion von Werkzeugmaschinen auf 20 000 bis 25 000 Tonnen im Werte von 35—40 Millionen Goldfranken veranschlagt, dürfte der Wirklichkeit recht nahe kommen.

Zusammenfassend ist festzustellen, daß der Werkzeugmaschinenbau besonders im Vergleich zu der Landmaschinenindustrie einen außerordentlichen Aufschwung genommen hat, der für die Ausfuhr deutscher Werkzeugmaschinen nicht ohne bedeutsame Rückwirkungen geblieben ist.

3. Die Textilmaschinenindustrie.

In ähnlicher Weise wie die Landmaschinenindustrie ist der Textilmaschinenbau eng mit dem Gedeihen eines einzelnen Wirtschaftszweiges verbunden, mit der Textilindustrie.

a) Die Lage der Textilindustrie.

Untersuchen wir zunächst, ob die Lage der Textilindustrie

50) D. h. nicht Papierfranken nach der Stabilisierung, sondern auf der Wertbasis von 1913.

geeignet war, die Entwicklung des Textilmaschinenbaus fördernd zu beeinflussen.

Die Textilindustrie, der bedeutendste Industriezweig Frankreichs ist durch den Krieg z. T. stark in Mitleidenschaft gezogen worden. Das kommt u. a. darin zum Ausdruck, daß die Wollindustrie noch im Jahre 1926 an Kammwalzen, Spindeln und Webstühlen nur 70,5, 79,6 und 88,7 % des Vorkriegsbestandes besaß. Auch die Angliederung der elsaß-lothringischen Unternehmungen vermochte den Verlust nicht auszugleichen, den die Wollindustrie in ihrem Zentrum Roubaix-Tourcoing durch die Kriegsverwüstungen erlitten hatte [51]). Die Produktion von Fertigerzeugnissen hat sich allerdings relativ gehoben, so daß 1926 die Ausfuhr höhere Wertzahlen aufwies als die Einfuhr. Dies Ergebnis dürfte auf eine Modernisierung des Produktionsapparates zurückzuführen sein, zu welcher der Wiederaufbau reiche Gelegenheit bot. Dessen ungeachtet hatte die Wollindustrie, ohne Berücksichtigung der elsaß-lothringischen Unternehmungen, 1926 erst etwa 85 % ihrer Vorkriegserzeugung wieder erreicht.

Weniger schwer wurde die Baumwollindustrie durch den Krieg betroffen. Die Unternehmungen gingen aus dieser Zeit ohne Verlust, allerdings auch ohne nennenswerte Vergrößerungen hervor. Durch Elsaß-Lothringen gewann die Industrie einen erheblichen Zuwachs von Anlagen, der bis 1926 die Zahl der Spindeln auf 125 % und die Zahl der Webstühle auf 130,3 % ansteigen ließ. Die Produktion hatte indessen den Vorkriegsstand noch nicht wieder erreicht [52]).

Die Seidenindustrie hat ihre Lage verbessern können. Die Mechanisierung hat hier starke Fortschritte gemacht. Die Zahl der durch motorische Kraft betriebenen Webstühle hat um etwa 11 % zugenommen, während die mit der Hand betriebenen um mehr als 70 % zurückgegangen sind. Die Gesamterzeugung der Seidenindustrie ist größer als vor dem Krieg.

Ausgesprochen ungünstig dagegen haben sich die Verhältnisse in der Spitzen- und Tüllindustrie gestaltet, die von einer langandauernden Krise heimgesucht wird. Die Zahl der Spitzen- und Tüllmaschinen hat sich infolgedessen um 20 % vermindert.

Aus diesem kurzen Ueberblick geht hervor, daß die Lage der Textilmaschinenindustrie in bezug auf den Absatz ihrer Erzeugnisse bei weitem nicht so günstig war, wie die der Werkzeugmaschinen- und Landmaschinenindustrie, deren Absatzmöglichkeiten im Inland sich gebessert haben und in weiterer Besserung begriffen sind. Wie hat sich nun angesichts dieser Verhältnisse die Lage der Textilmaschinenindustrie gestaltet?

---

51) *Projet de Loi*, S. 151 ff.
52) *Projet de Loi* a. a. O.

b) Der Textilmaschinenbau vor dem Krieg.

Vor dem Krieg war die Textilindustrie bei dem Bezug von Maschinen zum großen Teil auf das Ausland angewiesen, da der französische Textilmaschinenbau nicht in der Lage war, mehr als etwa 50 % des Bedarfes zu decken[53]). Obwohl Frankreich die Heimat eines Pioniers auf dem Gebiet des Textilmaschinenbaus ist, J. M. Jacquards[54]), der 1802—08 den nach ihm benannten Webstuhl entwickelte und auch eine Maschine zum Netzstricken konstruierte, führten diese Ansätze doch nicht zu einer genügenden Leistungsfähigkeit der Industrie. Dieser Umstand ist wiederum ein Beweis dafür, daß selbst günstige Voraussetzungen, in diesem Fall eine bedeutende Erfindung und eine kaufkräftige Verbrauchsindustrie, nicht den Mangel persönlicher Initiative und technischen Unternehmungsgeistes auszugleichen vermögen.

Der Krieg lähmte diesen Zweig des Maschinenbaus völlig. Wie folgenschwer sich die Verhältnisse der Kriegsjahre auswirkten, geht daraus hervor, daß 1919 nicht die Möglichkeit bestand, mit französischen Maschinen eine Spinnerei für Flachs, Jute usw. einzurichten. Auch die Zellstoff- und Kunstseidenindustrie war fast zum Untergang verurteilt, weil die von ihr benötigten Maschinen in Frankreich nicht hergestellt werden konnten[55]).

c) Die Entwicklung seit Kriegsende.

Seit 1920 dagegen hat die Textilmaschinenindustrie bedeutende Fortschritte gemacht. Der Beschäftigungsgrad war gut und es wurden beträchtliche Gewinne erzielt, die den Fabrikanten die Möglichkeit gaben, moderne Werkzeugmaschinen einzustellen[56]). Angesichts der oben geschilderten Lage der Textilindustrie erklärt sich die Beschäftigung des Maschinenbaus aus der Notwendigkeit, große Reparatur- und Ersatzbauten vorzunehmen und den Wiederaufbau durchzuführen.

Einen Zuwachs an Produktionskapazität bedeutet der Anfall elsaß-lothringischer Unternehmungen für die französische Industrie. Diese Firmen zeichneten sich, im Zusammenhang mit ihrer langjährigen Zugehörigkeit zum deutschen Wirtschaftsgebiet, durch größere Aktivität und Beweglichkeit aus. So haben einzelne elsässische Firmen, die besonders im Bau von Spinnereimaschinen jeder Art Vorzügliches leisten, ihre Produktion stark vergrößert und die Herstellung anderer Maschinen wie Selfaktoren und Krempeln neu aufgenommen[57]).

---

53) *Rapport Général* a. a. O.
54) Grandsard, *Jacquard, sa vie etc. Lille* 1869.
55) *L'Information Universelle* v. 11. Januar 1919.
56) Nach Mitteilungen deutscher Firmen.
57) Nach Mitteilungen deutscher Firmen.

Die Qualität hat sich auch für die Erzeugnisse der übrigen französischen Textilmaschinenindustrie gehoben, nicht nur was Spinnereimaschinen anbetrifft, sondern auch im Hinblick auf andere Textilmaschinen [57]) und besonders Nähmaschinen.

d) Gestaltung des Außenhandels.

Die Steigerung der Kapazität kommt auch in den Ergebnissen des Außenhandels zum Ausdruck.

Tabelle 6.

Jahr	Einfuhr (t)	Ausfuhr (t)	% der Einfuhr
1913	30 180	2 832	9,3
1920	56 836	3 739	6,5
1921	45 711	6 323	13,8
1922	31 279	9 478	30,3
1923	28 129	13 187	46,8
1924	20 177	11 124	55,1
1925	23 130	13 183	56,9
1926	20 200	15 820	78,3
1927	15 250	19 861	130,2

Die Einfuhr erreichte im Durchschnitt der Jahre 1924—26 mengenmäßig nur 70,1 % der Einfuhr von 1913. 1927 kann auch in diesem Fall nicht als Normaljahr angesehen werden, da die Lage der sehr konjunkturempfindlichen Textilindustrie durch die Stabilisierungskrise besonders ungünstig beeinflußt werden mußte und weil überdies in den vorhergehenden Jahren umfangreiche Investierungen vorgenommen worden waren [57]). Der Umstand, daß trotz dieser umfangreichen Käufe in jenen Jahren die Einfuhr geringer war als vor dem Krieg, spricht besonders für die Vergrößerung der Kapazität, um so mehr, als in der gleichen Zeit der Export mächtig anwuchs, und 1923—26 im Durchschnitt 467 % der Vorkriegsausfuhr betrug. Zum großen Teil ist dieser Zuwachs indessen auf das Konto elsässischer Firmen zu setzen, da die größte Ausfuhrsteigerung gerade bei solchen Maschinen zu beobachten ist, in denen jene Firmen qualitativ wie quantitativ besonders leistungsfähig sind, wie z. B. Spinn- und Zwirnmaschinen, deren Ausfuhr von 1913—26 auf 2000 % emporschnellte.

e) Produktionsumfang.

Die Entwicklung des Außenhandels rechtfertigt die Annahme, daß die Produktionskapazität der Textilmaschinenindustrie um 50—60 % gestiegen ist und gegenwärtig etwa 30 000 Tonnen im Werte von 35—40 Millionen Goldfranken beträgt.

4. Die Industrie der Kraft- und Arbeitsmaschinen.

a) Leistungsfähigkeit vor dem Krieg.

Das Wirkungsfeld der Kraft- und Arbeitsmaschinen ist besonders ausgedehnt und umfaßt die verschiedensten Wirtschaftsgebiete. Damit mag es zusammenhängen, daß diese Industrie schon vor dem Kriege in Frankreich relativ leistungsfähig war und den Bedarf zu etwa 80 % deckte[58]). Das gilt vor allem für Schiffs- und ortsfeste Dampfmaschinen sowie für Lokomobilen und halbfeste Dampfmaschinen. Weniger günstig war die Lage des Motorenbaus, der den Bedarf nur etwa zur Hälfte decken konnte. Unzulänglich war auch die Produktion von Straßenmaschinen und Arbeitsmaschinen, wie Ventilatoren, Kompressoren und Exhaustoren.

b) Veränderungen auf Seiten des Verbrauches nach dem Kriege.

Nach dem Kriege ist zunächst auf Seiten der Nachfrage eine Veränderung insofern festzustellen, als der Verbrauch von Schiffsmaschinen zurückgegangen ist. Im Durchschnitt der Jahre 1923—26 wurden auf französischen Werften nur etwa 53 % des Schiffsraumes vom Stapel gelassen, der 1913 die Helligen verließ[59]). Ein gewisser Rückgang des Verbrauches von Primärkraftmaschinen dürfte ferner im Anschluß an die Fortschritte erfolgt sein, welche die Elektrifizierung auch in Frankreich zu verzeichnen hat, das 1925 unter allen stromerzeugenden Ländern an fünfter Stelle stand[60]).

c) Steigerung der Leistungsfähigkeit.

Im übrigen hat sich die Erzeugung nach dem Kriege gehoben. Frankreich ist heute in der Lage, den Bedarf an Schiffs- und ortsfesten Dampfmaschinen fast restlos mit eigenen Mitteln zu befriedigen[61]). Die Kapazität hat u. a. eine Vergrößerung durch eine bedeutende amerikanische Firma erfahren, die eigene Werkstätten in Frankreich errichtet hat[62]).

Auf den Motorenbau hat, im Gegensatz zu anderen Zweigen des Kraftmaschinenbaus, der Krieg eine günstige Wirkung ausgeübt, da Motoren in besonders großem Umfang Verwendung fanden. Die Einfuhr lag im Durchschnitt der Jahre 1923—26 etwa 20 % unter Vorkriegshöhe.

---

58) *Rapport Général* a. a. O.

59) Statistisches Jahrbuch 1927 a. a. O.

60) Statistisches Handbuch für die deutsche Maschinenindustrie 1928 S. 107.

61) *France a new factor* a. a. O.

62) *France a new factor* a. a. O.

Der Straßenmaschinenbau hat sich auch nach dem Kriege außerstande gezeigt, der Bedarfssteigerung zu folgen. Der Verbrauch hat sich verdoppelt, aber nur etwa 30 % wird von der französischen Industrie gedeckt [63]).

Wenig verändert ist die Lage auf dem Gebiet der Luft- und Gaskompressoren. Soweit diese Maschinen in geringerer Stärke gebaut werden, erschwert das Fehlen einer Standardisierung den französischen Firmen den Wettbewerb, besonders den Amerikanern gegenüber, während sie bei Maschinen höherer Leistung durch den Umstand begünstigt werden, daß die Hilfsmaschinen, meist Elektromotoren, eine französische Reparaturwerkstatt und französische Ersatzteile unentbehrlich machen [64]).

Der Ventilatorenbau hat sich günstig entwickelt. In erster Linie allerdings gilt das auch hier für normalisierte Maschinen, während Spezialmaschinen, wie Ventilatoren und Exhaustoren für heiße Gase und dergleichen meist vom Ausland bezogen [65]) werden. Diese Erscheinung macht sich auch bei der Zusammensetzung der Einfuhr bemerkbar, indem der Tonnenwert der importierten Ventilatoren sich stärker erhöht hat als auf Grund der Preissteigerung zu erwarten gewesen wäre.

Zum Schluß ist festzustellen, daß auch die Erzeugung von ortsfesten Dampfpumpen eine Steigerung erfahren hat, gefördert u. a. durch die Niederlassung, welche die größte amerikanische Firma auf diesem Gebiet in Frankreich errichtet hat [66])

Tab. 7.

Ein- und Ausfuhr von Kraft- und Arbeitsmaschinen.

Jahr	Einfuhr (t)	Ausfuhr (t)	% der Einfuhr
1913	22 515	5 823	25,8
1921	21 344	4 528	21,2
1922	13 648	3 428	25,1
1923	11 868	6 705	56,4
1924	12 414	7 877	63,4
1925	15 498	10 194	65,7
1926	16 716	8 963	53,6
1927	10 106	14 555	144,0

d) Gestaltung des Außenhandels.

Die Gesamteinfuhr bietet das Bild einer gewissen Unregelmäßigkeit, da die rege Investierungstätigkeit der 1924—26 zu einer Steigerung geführt hat. Die Erhöhung der Einfuhr 1925

63) *France a new factor* a. a. O.
64) *France a new factor* a. a. O.
65) Nach Mitteilungen deutscher Firmen.
66) *France a new factor* a. a. O.

dürfte auf die Ausfuhr ebenfalls steigernd eingewirkt haben, so daß die Gestaltung des Außenhandels keinen sicheren Rückschluß auf Aenderungen in der Kapazität zuläßt. Im Durchschnitt der Jahre 1922—27 ist die Einfuhr auf rund 60 % gesunken, während die Ausfuhr eine Steigerung auf etwa 148 % erfahren hat. Dabei aber ist zu beachten, daß in den Jahren, in denen die Ausfuhr eine besondere Höhe erreicht hat, 1925, 1926 und 1927 entweder auch die Einfuhr im Verhältnis zu den Vorjahren angestiegen war oder, wie 1927, der Rückgang der Konjunktur Verbrauchsminderung und damit Ausfuhrsteigerung bewirkte.

e) Produktion und Bedarf.

Bei vorsichtiger Schätzung ist mit einer Produktionssteigerung von 10—15 % zu rechnen gleichbedeutend mit einer Gesamterzeugung von 70—75 000 Tonnen im Wert von 115—120 Millionen Goldfranken[67]).

Somit ist die französische Industrie heute in der Lage, den Bedarf an Kraft- und Arbeitsmaschinen zu fast 90 % selbst zu decken und darüber hinaus noch die Kolonien zu versorgen. Das verbleibende Defizit setzt sich vor allem aus Spezialmaschinen zusammen, die in Frankreich nicht gebaut werden oder für welche das Ausland eine unvergleichliche Ueberlegenheit besitzt, wie die amerikanische Industrie im Bau von Straßen- und gewissen Arbeitsmaschinen.

5. Der Lokomotivbau.

a) Kapazität vor dem Krieg.

Der Lokomotivbau war in Frankreich bereits 1913 recht leistungsfähig. Die Kapazität umfaßte etwa 200 Maschinen pro Jahr, während der Gesamtbedarf sich auf annähernd 250 Einheiten belief[68]). Aus Gründen der Qualität und Preisgestaltung wurde indessen die Leistungsfähigkeit nicht voll ausgenutzt. Das Ausland wurde zu umfangreichen Lieferungen herangezogen, die im Durchschnitt 20—30 % der Gesamtaufträge ausmachten[69]). Als sehr hemmend wurde bereits damals die mangelnde Stetigkeit des Beschäftigungsgrades empfunden, der beispielsweise von 1912 bis 1913 zwischen 50 und 80 % der Kapazität schwankte.

Während des Krieges fanden die Anlagen der Lokomotivindustrie weitgehend für militärische Zwecke Verwendung, so daß die Befriedigung des laufenden Bedarfes an Maschinen nur sehr unvollkommen war[70]).

67) Anlage Tab. *A* enthält die Leistungsfähigkeit vor dem Krieg.
68) *L'Information* v. 7. August 1927 und *Rapport Général* a. a. O.
69) *Projet de Loi* a. a. O.
70) *Rapport Général* a. a. O

b) Entwicklung des Eisenbahnverkehrs nach dem Krieg.

Im Jahre 1919 wurde ein Bauprogramm für mehrere Jahre aufgestellt und dabei die Annahme einer Verkehrssteigerung auf den Eisenbahnen von jährlich 3—4 % zugrunde gelegt[71]). Diese Voraussetzung erfüllte sich indessen nicht. Die Zahl der beladenen Waggons betrug noch 1924 nur etwa 70 % der Vorkriegszeit[72]) und erreichte erst im Lauf des Jahres 1926 den Friedensstand, eine Steigerung, die dazu auf Kosten des Binnenschiffahrtsverkehrs erfolgte[73]).

c) Zusammensetzung des Lokomotivparks.

Wie stark ausländische Maschinen während des Krieges und in den ersten Jahren nach seiner Beendigung vorgedrungen waren, zeigt ein Blick auf die Zusammensetzung des Lokomotivparks. Von 20 557 Maschinen waren 1925 6195, d. h. mehr als 30 % ausländischen Ursprungs, 1914 dagegen nur 13 % unter 13 947 Lokomotiven. Seit 1925 ist die Industrie nur zu 25 % ihrer Leistungsfähigkeit beschäftigt gewesen[74]). Ursache war u. a. die Zurückhaltung der Eisenbahngesellschaften angesichts der weitreichenden Pläne einer Elektrifizierung der gesamten Eisenbahnen, mit denen sich die Regierung trug.

d) Gestaltung des Außenhandels.

Tab. 8.

Aus- und Einfuhr an Lokomotiven[75]).

Jahr	Einfuhr (t)	Ausfuhr (t)	% der Einfuhr
1913	5 807	1 200	20,6
1921	8 223	3 500	43,7
1922	3 532	2 500	70,7
1923	1 027	4 000	389,4
1924	1 296	2 500	192,8
1925	1 335	3 000	224,7
1926	1 190	2 500	210,0
1927	1 406	2 800	199,1

e) Gegenwärtige Produktionsfähigkeit.

Die Gestaltung des Außenhandels in Lokomotiven kann angesichts der schlechten Beschäftigung der Industrie und der un-

71) *Projet de Loi* a. a. O.
72) *L'Information* v. 7. August 1927.
73) Vossische Zeitung v. 19. April 1928.
74) *L'Information* v. 7. August 1927.
75) Die Ausfuhr ist geschätzt, da Lokomotiven mit Straßenmaschinen zusammen ausgewiesen werden.

günstigen Lage des Weltmarktes nicht als Maßstab für die Leistungsfähigkeit angesehen werden. Die Kapazität ist in der Tat gestiegen, aber in weit stärkerem Maße als die Entwicklung der Ein- und Ausfuhr vermuten läßt. Sie hat sich im Vergleich zu der Vorkriegszeit verdoppelt und beträgt gegenwärtig mindestens 500 Maschinen pro Jahr, von denen bestenfalls die Hälfte im Inland unterzubringen ist[76]). Da für diese Vergrößerung des Produktionsapparates der Lokomotivindustrie kein zwingender Grund vorlag, ist die Ueberproduktion wahrscheinlich darauf zurückzuführen, daß nach Kriegsende große Unternehmungen bei der Umstellung auf Friedensfabrikation neben der Herstellung von Werkzeug- und Kraftmaschinen auch den Lokomotivbau in ihr Programm aufgenommen haben, ohne sich über die Absatzverhältnisse Gewißheit zu verschaffen. Der oben angeführte Irrtum der Sachverständigen hinsichtlich der Entwicklung des Eisenbahnverkehrs mag zu diesem Entschluß beigetragen haben.

Die Industrie sieht den einzigen Ausweg aus der Notlage in einem straffen Zusammenschluß der Lokomotiv- und Waggonfabriken und in der Aufstellung eines festen Programms durch die Bahngesellschaften, nach welchem die Aufträge verteilt werden[76]).

Ist schon die Ueberproduktion der französischen Werke geeignet, den ausländischen Wettbewerb auf das äußerste zu erschweren, so wird diese Wirkung noch verstärkt durch den Einfluß der Regierung. Das Ministerium für öffentliche Arbeiten überwacht die Verteilung der Aufträge in rollendem Material und zieht damit dem freien Wettbewerb ausländischer Unternehmungen enge Grenzen[77]).

Unter diesen Umständen kann die Entwicklung des Außenhandels, die starke Senkung der Lokomotiveinfuhr und der Anstieg der Ausfuhr nicht als Kriterium für die günstige Lage des Lokomotivbaus in Frankreich angesehen werden.

6. Verschiedene Maschinen.

a) Bergwerks- und Hüttenmaschinen.

Es ist bezeichnend für die Behandlung, welche technische Probleme vor dem Krieg in Frankreich erfuhren, daß ein ausgedehnter Kohlen- und Erzbergbau nicht vermocht hat, eine wirklich leistungsfähige Industrie für die benötigten Maschinen ins Leben zu rufen. Vor dem Krieg mußte selbst eine nicht sehr reichliche maschinelle Ausrüstung der Montanwerke zu 50—60 % vom Ausland bezogen werden[78]).

---

76) *L'Information* v. 10. August 1927.
77) *France a new factor* a. a. O.
78) *Rapport Général* a. a. O.

Da die Maschinen für die Bergwerks- und Hüttenindustrie in der französischen Außenhandelsstatistik nicht gesondert erscheinen, gibt es keinen sicheren Anhaltspunkt, der ein Urteil über die Entwicklung nach dem Krieg zuläßt. Wenn man die in der Statistik ausgewiesenen Hochofenbeschickvorrichtungen und Walzen für Walzwerke als Beispiel heranziehen will, so ist ein nennenswerter Aufschwung nicht festzustellen, da in diesen Maschinen bzw. Maschinenteilen die Einfuhr noch 1925 höher war als 1913 und auch die Ausfuhr keine Steigerung erfahren hat.

Nach Ansicht von Sachverständigen könnte die Förderung des französischen Kohlenbergbaus um 40—50 % gesteigert werden, wenn eine moderne technische Ausrüstung nach neuen organisatorischen Gesichtspunkten Verwendung fände[79]). Eine Grundbedingung für die Entwicklung der Industrie für Bergwerks- und Hüttenmaschinen ist also das Interesse der am Bergbau finanziell beteiligten Kreise an der verstärkten Mechanisierung des Bergbaubetriebs. Dieses Interesse aber wird auf absehbare Zeit durch zwei Momente in bestimmten Grenzen gehalten, durch die Lage am Weltkohlenmarkt und durch die relativ niedrigen Löhne, welche im französischen Bergbau gezahlt werden.

b) Maschinen für die Lebensmittelindustrie.

Müllereimaschinen wurden vor dem Krieg zu etwa 80 % des Verbrauches vom Ausland bezogen[80]). Die Außenhandelsstatistik gewährt auch hier keine Unterlagen für eine Beurteilung der Entwicklung.

Nach Berichten deutscher Firmen ist die Steigerung der Qualität nicht nennenswert, der Umfang der Erzeugung dagegen hat sich vergrößert, da verschiedene Firmen die Herstellung von Müllereimaschinen neu aufgenommen haben und da ferner die Zahl der Firmen, welche den Bau von Müllereimaschinen als Spezialität betreiben, durch ein elsaß-lothringisches Werk vermehrt worden ist. Man darf annehmen, daß heute etwa 40—50 % des Bedarfes durch französische Firmen gedeckt werden können.

Auf hoher Entwicklungsstufe stand bereits vor dem Krieg die Herstellung von Maschinen und Apparaten für die Zucker- und Alkoholindustrie. Der Verbrauch im Wert von etwa 20 Millionen Franken wurde fast völlig durch eigene Produktion gedeckt[81]). Einer Ausfuhr in Höhe von 1—2 Millionen Franken stand keine nennenswerte Einfuhr gegenüber.

Seit 1920 hat sich der Import etwas gehoben und lag im

79) *France a new factor* a. a. O.
80) *Rapport Général* a. a. O.
81) *Projet de Loi* a. a. O.

Durchschnitt der Jahre 1924—27 etwa 80 % über der Einfuhr der Vorkriegszeit. Die Ausfuhr war im Mittel der Jahre 1922 bis 1927 mengenmäßig 100 % höher als 1913 und erreichte 1925 einen Wert von ungefähr 7,6 Millionen Goldfranken.

Tab. 9.

Ein- und Ausfuhr von Maschinen und Apparaten für die Zucker- und Alkoholindustrie.

Jahr	Einfuhr (t)	Ausfuhr (t)	% der Einfuhr
1913	60	583	971,6
1921	243	1 953	803,7
1922	209	614	293,7
1923	178	1 249	701,6
1924	147	1 177	800,6
1925	94	2 143	2 279,7
1926	83	966	1 163,8
1927	114	643	564,0

Aus der ungeachtet der Steigerung absolut genommen nur geringfügigen Einfuhr geht hervor, daß der Wiederaufbau der zerstörten Zuckerfabriken in der Hauptsache von französischen Unternehmungen durchgeführt worden ist. Der starke Rückgang der Ausfuhr in den Jahren 1926 und 1927 scheint, soweit er Maschinen für die Zuckerfabrikation betrifft, darin begründet zu sein, daß die Lage auf dem Weltzuckermarkt sich stets kritischer gestaltete und somit für Investitionen ungünstig war.

Die Brauereimaschinenindustrie hat durch eine sehr leistungsfähige elsaß-lothringische Firma einen beträchtlichen Zuwachs an Kapazität erhalten [82]).

Vor dem Krieg betrug der Anteil der Ausfuhr von Maschinen für die Zucker- und Alkoholfabrikation an der Produktion schätzungsweise 7—10 %. Seitdem hat sich die Ausfuhr im Durchschnitt verdoppelt. Nimmt man an, daß der Eigenverbrauch annähernd derselbe geblieben ist, so wäre die Steigerung der Kapazität auf höchstens 5—10 % zu veranschlagen.

Andere Maschinen der Nahrungs- und Genußmittelindustrie spielen infolge der noch wenig mechanisierten Produktionsmethoden quantitativ eine geringe Rolle. Doch sind auch hier gewisse Fortschritte zu verzeichnen. Während z. B. Maschinen für die Konservenindustrie vor dem Krieg aus Deutschland bezogen wurden, werden sie heute überwiegend in Frankreich selbst hergestellt [83]).

82) Nach Mitteilungen deutscher Firmen.
83) *Annuaire de la Mécanique* a. a. O.

c) Maschinen für Papierherstellung und Verarbeitung.

Die Produktion von Maschinen für die Papierherstellung und Verarbeitung war vor dem Krieg nur gering[84]). Der größte Teil der in Gebrauch befindlichen Maschinen war ausländischen Ursprungs.

Tab. 10.

Ein- und Ausfuhr von Papiermaschinen.

Jahr	Papierherstellung			Papierverarbeitung		
	Einfuhr (t)	Ausfuhr (t)	% der Einfuhr	Einfuhr (t)	Ausfuhr (t)	% der Einfuhr
1913	2 053	79	3,8	638	63	9,8
1921	2 510	59	2,3	1 431	112	7,8
1922	1 563	46	2,9	1 328	100	7,5
1923	1 546	56	3,6	1 307	185	14,1
1924	1 748	190	10,8	1 193	220	18,4
1925	1 284	111	8,6	1 017	289	28,4
1926	3 882	104	2,6	1 045	303	28,9
1927	1 468	135	9,1	998	191	19,1

Die Einfuhr von Papierherstellungsmaschinen ist zwar seit 1922 zurückgegangen und lag in den letzten Jahren, abgesehen von 1926, durchschnittlich etwa 26 % unter der Einfuhr von 1913. Diese Entwicklung scheint indessen wesentlich eine Folge der wenig günstigen Gestaltung der Verhältnisse in der Papierindustrie zu sein. Die Einfuhr von Papier aller Art wuchs zwischen 1913 und 1926 von 19 766 t auf 188 946 t! Die Ausfuhr dagegen stieg in der gleichen Zeit von 48 305 auf nur 68 456 t an[84]). Das sind Zahlen, welche die Lage der Papierindustrie nicht in günstigem Licht erscheinen lassen.

Auch die Fabrikation von Papierverarbeitungsmaschinen hat, nach der Gestaltung des Außenhandels zu urteilen, keine wesentliche Veränderung erfahren.

Im ganzen ist daher zu sagen, daß die französische Papiermaschinenindustrie quantitativ keine nennenswerten Fortschritte erzielt hat. Dagegen ist eine gewisse Verbesserung der Qualität festzustellen, die sich in der Einführung neuer Modelle auswirkt[85]).

d) Druckereimaschinen und Druckpressen.

Die Herstellung von Druckereimaschinen und Pressen hat quantitativ ebenfalls keine merkliche Veränderung erfahren, wie aus der Gestaltung des Außenhandels hervorgeht.

---

84) *Projet de Loi* a. a. O.

85) Nach Mitteilungen deutscher Firmen.

Tab. 11.

Ein- und Ausfuhr von Druckereimaschinen und Pressen.

Jahr	Einfuhr (t)	Ausfuhr (t)	% der Einfuhr
1913	1 927	747	38,7
1921	1 497	520	34,7
1922	2 288	380	16,6
1923	2 020	481	23,8
1924	1 738	512	29,4
1925	1 363	480	35,2
1926	1 404	646	46,0
1927	1 712	889	51,9

Die Qualität hat sich auch hier nach Durchführung technischer Neuerungen gehoben, erreicht aber nicht die Güte deutscher oder amerikanischer Erzeugnisse [86]).

III. Abschließender Ueberblick.

1. Steigerung des Umfangs und Verbesserung der Qualität der Produktion.

Fassen wir die Betrachtung der Hauptzweige des französischen Maschinenbaus zusammen, so ergibt sich ein Bild, das Züge einer tiefgreifenden Wandlung aufweist.

Die Qualität hat sich für die meisten Erzeugnisse der Industrie verbessert. Die quantitative Steigerung der Produktion dagegen ist nicht auf allen Gebieten in gleichem Ausmaß erfolgt.

In besonderem Umfang hat sich die Produktionskapazität des Werkzeugmaschinen-, Textilmaschinen- und Lokomotivbaus erhöht. Geringer war die Steigerung in einigen anderen Zweigen der Maschinenindustrie, wie im Kraft- und Arbeitsmaschinen- und Landmaschinenbau, während auf gewissen Gebieten überhaupt keine nennenswerten Fortschritte festzustellen sind.

Die Konsolidierung und der technische Ausbau der Maschinenindustrie in Frankreich wurde durch einen Faktor gefördert, der, ohne zu den grundlegenden Ursachen der geschilderten Entwicklung zu gehören, doch eine nicht zu verachtende Unterstützung darstellte, die Entwertung des Franken.

---

86) Ebenfalls.

2. Außenhandel und Frankenentwertung.

Bei oberflächlicher Betrachtung der Werte der Maschinen-Ein- und Ausfuhr scheint die Entwertung des Franken nur einen geringen Einfluß ausgeübt zu haben[87]). Vergleicht man aber die Werte mit den dazu gehörigen Mengen der Ein- bzw. Ausfuhr, so ergibt sich ein offenkundiges Mißverhältnis. Die Einfuhr sank von 1924 auf 1925 um 10,6 %, der Wert aber blieb annähernd der gleiche[88]). Unter der Voraussetzung, daß die Werte in Papierfranken richtig angegeben waren, läßt diese Diskrepanz zwischen Wert- und Mengenentwicklung auf eine Aenderung der Qualität bzw. der Preise der eingeführten Maschinen schließen. Der gleiche Vorgang wiederholt sich 1925 auf 1926, die Einfuhrmenge stieg, während der Wert etwas zurückging.

Diese Erklärung aber versagt, wenn man die Entwicklung der Ausfuhr ins Auge faßt. Die exportierten Mengen wuchsen von 1924 bis 1926 um 38,7 % an, der Wert aber stieg in der gleichen Zeit nur um 7,1 %. Daraus geht zweifelsfrei hervor, daß die ausgeführten Maschinen unter ihrem wahren Wert verkauft wurden. Dieses „Dumping" war möglich, weil Löhne und Rohstoffpreise der Entwertung des Franken erst in einem gewissen Abstand folgten, eine Erscheinung, die in Deutschland zur Genüge bekannt ist. Die hohe Ausfuhr in Verbindung mit lebhaftem Inlandsabsatz führten dem Maschinenbau Gewinne zu, die es ihm ermöglichten, in der Modernisierung und Erweiterung der Betriebe fortzufahren, welche bereits während des Krieges begonnen und nach seiner Beendigung in verstärktem Maß aufgenommen worden war. In diesem Sinne hat die Frankenentwertung die Entwicklung der französischen Maschinenindustrie unterstützt und gefördert.

Während somit die Entwertung des Franken den Kampf der Maschinenindustrie mit der ausländischen Konkurrenz in gewissem Grade erleichtert hat, trug auch die französische Regierung durch die von ihr befolgte Handels- und Zollpolitik dazu bei, die Stellung des Maschinenbaus dem Ausland gegenüber zu stärken.

Damit berühren wir eine Frage, die für den Absatz gerade deutscher Maschinen in Frankreich nach dem Krieg von eminenter Bedeutung gewesen ist.

Die Steigerung der Leistungsfähigkeit der französischen Industrie ist, wie wir feststellten, die Ursache eines allgemeinen Rückganges der Maschineneinfuhr geworden. Es darf als ausgeschlossen gelten, daß Frankreich jemals wieder als Einfuhrland

87) Vgl. Tabelle 1.
88) D. h. in Goldfranken umgerechnet.

von Maschinen die Stellung einnehmen wird, die es vor dem Krieg innegehabt hat. Daß Deutschland durch diesen Einfuhrrückgang in Mitleidenschaft gezogen wurde, liegt auf der Hand. Der enorme Absatzverlust aber, den deutsche Maschinen in Frankreich erlitten haben, läßt sich dadurch alleine nicht erklären, vielmehr hat die französische Handelspolitik weitgehend dazu beigetragen.

Um diese Behauptung zu stützen, ist es angebracht, bevor wir in die Behandlung der französischen Handelspolitik eintreten, die Stellung der bedeutendsten Maschinenausfuhrländer auf dem französischen Markt zu untersuchen.

2. Abschnitt.

Die Handels- und Zollpolitik Frankreichs nach dem Krieg in ihrer Auswirkung auf die Maschineneinfuhr, unter besonderer Berücksichtigung der Einfuhr aus Deutschland.

I. Die Herkunft der französischen Maschineneinfuhr vor und nach dem Krieg.

Der größte Teil der französischen Maschineneinfuhr stammte vor dem Krieg aus Deutschland, England, Belgien, der Schweiz und den Vereinigten Staaten. Die Gruppe dieser fünf Länder hat insgesamt ihre Stellung bis zur Gegenwart behauptet. Die Stellung der einzelnen Länder innerhalb der Gruppe aber hat bedeutende Veränderungen erfahren, wie an dem Beispiel einiger wichtiger Maschinenarten zu erkennen ist.

1. Kraft- und Arbeitsmaschinen.

Auf dem Gebiet der Kraft- und Arbeitsmaschinen ist vor allem der außerordentliche Fortschritt bemerkenswert, den der Absatz amerikanischer Maschinen zu verzeichnen hat. Ihr Anteil an der Einfuhr ist von 7,2 % 1913 auf 50,2 % 1926 angestiegen. Bis 1924 war auch der Anteil der Schweiz und Belgiens ständig im Anwachsen begriffen. Seit 1925 indessen haben beide Länder einen Rückgang ihrer Ausfuhr nach Frankreich auf ungefähr Vorkriegshöhe feststellen müssen. Es ist hier, wie im folgenden nur von dem relativen Anteil eines Landes an der Einfuhr die Rede, da die absolute Höhe des Anteils von 1913 nur in Ausnahmefällen nach dem Krieg erreicht wurde und da der relative Anteil eines Landes der Maßstab für seinen Erfolg im Konkurrenzkampf ist. Einen Absatzgewinn aber hat ein Land absolut gesehen offenbar nur so weit erzielt, als sein Ausfuhrvolumen größer ist als 1913. In diesem Sinn ist das Vordringen der Vereinigten Staaten besonders bemerkenswert.

Eine Sonderstellung nehmen Deutschland und England ein. Der Anteil englischer Kraft- und Arbeitsmaschinen war bis 1926 von 27,0 auf 8,6 % gesunken und absolut gesehen auf weniger als ein Viertel der Menge von 1913 zusammengeschmolzen. Deutschlands Anteil war bis 1925 noch stärker zurückgegangen als der englische, von 46,2 auf 7,8 %, d. h. Deutschland war von der unbestritten ersten Stelle 1913 auf die vierte 1925 zurückgedrängt worden. 1926 erfolgte ein überraschender Umschwung, der Anteil deutscher Kraft- und Arbeitsmaschinen stieg auf 12,3%. Damit nahm Deutschland wiederum die zweite Stelle nächst den Vereinigten Staaten ein, deren Vorsprung allerdings völlig unbestritten blieb.

2. Lokomotiven.

Die Lokomotiveinfuhr nimmt insofern eine Sonderstellung ein, als hier, wie wir sahen, besondere Verhältnisse vorlagen, welche die Einfuhr stark beeinträchtigten. Die englische, schweizerische und amerikanische Lokomotivindustrie ist nach dem Krieg vom französischen Markt mehr oder weniger verdrängt worden. Der geringe Einfuhrbedarf, der noch übrig geblieben ist, wird von Deutschland und Belgien gedeckt, wobei der größere Anteil der belgischen Industrie zufällt.

3. Werkzeugmaschinen.

Die oben geschilderte Entwicklung des Werkzeugmaschinenbaus kam in einer kontinuierlichen Abnahme der Einfuhr zum Ausdruck. Von diesem Rückgang wurde die Schweiz überhaupt nicht betroffen. Sie konnte ihren Anteil bis 1926 von 1,3 auf 9,5 % steigern, nachdem ihre Quote 1923 sogar 11,8 % betragen hatte. Auch der Anteil belgischer Werkzeugmaschinen an der französischen Einfuhr erhöhte sich von 9,2 auf 17,3 %, blieb aber der absoluten Menge nach bereits hinter der Ausfuhr von 1913 zurück. Die Vereinigten Staaten endlich haben ihre Stellung relativ behauptet.

Für Deutschland und England ist die Entwicklung auch hier in negativer Richtung verlaufen. Deutschlands Anteil sank 1924 auf 28,1 %. 1925 erfolgte eine leichte Besserung, die aber wesentlich dem Umstand zuzuschreiben sein dürfte, daß seit dem 10. Januar 1925 das Saargebiet ein Teil des französischen Zollinlandes geworden war. Eine weitere Steigerung der französischen Einfuhr deutscher Werkzeugmaschinen erfolgte dann 1926. Der englische Werkzeugmaschinenbau hat nach dem Kriege mit Ausnahme des Jahres 1924 auf dem französischen Markt dauernd an Boden verloren und lieferte 1926 nur noch 9,5 % der französischen Einfuhr. Es zeigt sich also, daß Deutschland auf dem Gebiet der Werkzeugmaschinen seine Stellung etwas besser behauptet hat als

England. Die Gleichartigkeit der Entwicklungstendenz aber ist für die Ausfuhr beider Länder unverkennbar.

4. Textilmaschinen.

In der Textilmaschineneinfuhr Frankreichs nahm England aus traditionellen Gründen seit langem eine herrschende Stellung ein und war vor dem Kriege zu rund 50 % an der Einfuhr beteiligt. Seit 1920 hat die englische Textilmaschinenindustrie ihren Anteil an der französischen Einfuhr relativ bedeutend gesteigert. Es ist dies das einzige Gebiet, auf dem die englische Maschinenindustrie in Frankreich keinen Absatzverlust erlitten, sondern sogar — relativ im Verhältnis zu den Wettbewerbsländern — einen Gewinn erzielt hat.

Belgische, schweizerische und amerikanische Textilmaschinen nahmen nach dem Krieg einen größeren Raum in der französischen Einfuhr ein. Nur deutsche Maschinen wurden mehr und mehr zurückgedrängt. Auf sie entfielen 1913 39,0 %, 1925 dagegen nur 10,4 %. Erst 1926 setzte ein neuer Anstieg der Ausfuhr nach Frankreich ein, dessen Gründe uns noch beschäftigen werden.

5. Landmaschinen.

Der größere Teil der französischen Einfuhr an Landmaschinen stammt 1913 aus den Vereinigten Staaten. Auch nach dem Krieg hielt sich der Anteil amerikanischer Maschinen auf gleicher Höhe und erst seit 1925 wurden sie durch kanadische Landmaschinen etwas zurückgedrängt. Diese beiden amerikanischen Staaten lieferten im Durchschnitt der letzten fünf bis sechs Jahre stets 80—90 % der gesamten Landmaschineneinfuhr Frankreichs.

Demgegenüber tritt der Anteil der europäischen Länder naturgemäß in den Hintergrund. Unter ihnen konnte Belgien einen Gewinn erzielen und seinen Anteil von 4,5 auf 9,3 bzw. 7,9 % steigern. Die Einfuhr aus der Schweiz, die schon vor dem Krieg gering war, ist in den letzten Jahren zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken.

Die Entwicklung der Landmaschineneinfuhr aus Deutschland und England ist darum von besonderem Interesse, weil der Anteil beider Länder an der französischen Einfuhr 1913 fast gleich groß war. Nach dem Krieg hatte sich dies Verhältnis zunächst zugunsten Deutschlands verschoben, um sich dann seit 1922 in einer für England günstigen Richtung zu entwickeln. 1925 entfielen von der französischen Einfuhr an Landmaschinen 1,5 % auf deutsche und 4,1 % auf englische Maschinen. Der Absatzverlust der deutschen Industrie war also bedeutend größer als derjenige der englischen.

Wieder ist es das Jahr 1926, das einen für die deutsche Ausfuhr günstigen Wandel herbeiführte und den Anteil deutscher Landmaschienen auf 7,9 % steigen ließ.

6. Maschinen für Druckerei und Papierindustrie.

Auch auf dem Gebiet der Maschinen für Druckerei und Papierindustrie haben sich in der Herkunft der eingeführten Maschinen seit 1920 beträchtliche Veränderungen vollzogen. Zwar hat Deutschland, das 1913 53,2 % der französischen Einfuhr lieferte, seine führende Stellung auch nach dem Krieg behauptet, aber sein Anteil erfuhr seit 1922 eine dauernde Verminderung und betrug 1925 nur noch 36,3 %. Die englische Einfuhr ist ebenfalls bedeutend zurückgegangen und von 20,2 auf 8,7 % 1925 gesunken.

Auf Kosten der deutschen und englischen Industrie haben belgische, amerikanische und besonders schweizerische Unternehmungen ihren Absatz an Papier- und Druckmaschinen in Frankreich erheblich ausgedehnt. So stieg der Anteil Belgiens von 15,0 auf 21,0 % und die Schweiz vermochte ihr Kontingent von 2,5 auf 11,5 % im Jahr 1925 zu steigern.

1926 wiederholt sich auch hier die bereits bekannte Erscheinung, der Anteil Deutschlands erhöhte sich um ein Beträchtliches, während der Absatz der übrigen Länder zurückging.

II. Die Sonderstellung Deutschlands und Englands.

Das Beispiel der angeführten Maschinengattungen, auf die 1926 mehr als 70 % der französischen Maschineneinfuhr entfiel, genügt, um zu zeigen, daß die an der Maschinenausfuhr nach Frankreich beteiligten Länder sich nach dem Krieg in zwei scharf voneinander getrennte Gruppen geschieden haben. Auf der einen Seite stehen die Vereinigten Staaten, Belgien und die Schweiz, die ihren Absatz auf dem französischen Markt in einer Reihe wichtiger Maschinen fast von Jahr zu Jahr steigern konnten. Ihnen gegenüber haben Deutschland und in noch stärkerem Maße England viel von ihrer früheren Stellung eingebüßt.

Diese Sonderstellung Englands und Deutschlands auf dem französischen Maschinenmarkt konnte ihre Ursache nur darin haben, daß der Wettbewerb beider Länder durch besondere Umstände gehemmt wurde.

1. Der Rückgang der englischen Maschinenausfuhr nach Frankreich und seine Gründe.

Betrachten wir zunächst kurz die Momente, die zu einem Rückgang der englischen Maschinenausfuhr nach Frankreich ge-

führt haben. Die Berücksichtigung Englands im Rahmen dieser Ausführungen erfolgt vor allem aus dem Grunde, weil die gleichartige Entwicklung des deutschen und englischen Maschinenabsatzes in Frankreich auf ganz verschiedene Ursachen zurückzuführen ist, Ursachen, welche die Ausnahmestellung Deutschlands auf dem französischen Markt besonders klar hervortreten lassen.

a) Die Produktionsbedingungen der eisenverarbeitenden Industrie.

In England hat sich die Lage der eisenverarbeitenden Industrie nach dem Krieg stets ungünstiger gestaltet im Zusammenhang mit einer Verschlechterung der gesamten Wirtschaftslage. Diese Verschlechterung findet ihren Ausdruck in dem Sinken der Einfuhr von Rohbaumwolle und Eisenerz, der Abnahme der Produktion von Kohle und Roheisen, im Rückgang des Schiffbaus und in der ansteigenden Passivität des Außenhandels [89]). Diese Erscheinungen beschränkten sich nicht auf ein oder zwei Jahre, sondern verdichteten sich zu einer schleichenden Krise, die in dem großen Streik der Bergarbeiter im Jahr 1926 ihren akuten Ausdruck fand, ohne aber damit beendet zu sein.

Die Löhne stiegen während dieser Zeit um 40—80 %. Der Stabeisenpreis lag um die Mitte des Jahres 1925 um etwa 20 % über den deutschen und um 60 % über den französischen Preisen. Zum Teil sind die höheren Rohstoffpreise begründet in der weit verbreiteten technischen Rückständigkeit der englischen Eisen- und Stahlindustrie.

b) Entwicklung der Maschinenausfuhr.

Unter diesen Umständen ging die Maschinenausfuhr wesentlich zurück. Während die englische Maschinenproduktion von 1913 bis 1925 um 25 % stieg [90]), sank der Anteil der Ausfuhr an der Erzeugung von 45 auf 28,9 %. Unter Berücksichtigung der Produktionssteigerung ist dieser Rückgang gleichbedeutend mit einem Sinken des Ausfuhranteils um 27,3 %.

Die Entwicklung wurde gefördert durch jene konservative Einstellung englischer Unternehmer, welche der Solidität ihrer Erzeugnisse Weltruf gewann, zugleich aber ein Hindernis wurde auf dem Wege des technischen Fortschritts. Die oft mangelnde Anpassung der Konstruktion englischer Maschinen an die moderne Abschreibungspolitik der Unternehmungen ist ein Beispiel für die Wirkung jener Einstellung der Unternehmer [91]).

Die ungünstige Entwicklung der englischen Maschinenausfuhr nach Frankreich ist somit als Folge der Schwierigkeiten anzu-

89) Statistisches Jahrbuch 1927, internationale Uebersichten a. a. O.
90) Der neue Nautikus, Berlin 1928, S. 13 ff.
91) Vossische Zeitung v. 21. April 1925.

sehen, mit denen die verarbeitende Industrie in England zu kämpfen hatte, um so mehr, als sie der Gesamtentwicklung der englischen Maschinenausfuhr entspricht.

2. Entwicklung der deutschen Maschinenausfuhr.

Im Gegensatz dazu hat sich der deutsche Maschinenexport nach dem Krieg, wie oben bereits erwähnt, mit Ausnahme des Jahres 1923 günstig entwickelt. Nur die Ausfuhr nach Frankreich ist ständig zurückgegangen und betrug im Durchschnitt der Jahre 1924—26 nur 22,4 % des Wertes der Vorkriegsausfuhr [92]).

Die Erklärung dieser Erscheinung ist in der Handels- und Zollpolitik zu suchen, die Frankreich nach dem Krieg verfolgt und vor allem Deutschland gegenüber zur Anwendung gebracht hat. Um diese Auffassung zu begründen, wird im folgenden die französische Handelspolitik, ihre Beweggründe und ihre Auswirkung Gegenstand der Untersuchung sein.

III. Die Handels- und Zollpolitik Frankreichs.

1. Die Gestaltung der Lage bis zum Jahre 1923.

A. Die französische Zollpolitik.

a) Ueberblick bis zur Tariferhöhung von 1921.

Es ist bereits geschildert worden, daß die wirtschaftliche Struktur Frankreichs im Verein mit der Machtstellung der eisenschaffenden Industrie die verarbeitende Industrie handelspolitisch in den Hintergrund drängten. Erstaunlich ist diese Tatsache vor allem deshalb, weil Frankreichs Handelspolitik im allgemeinen durchaus schutzzöllnerisch eingestellt war. Seit dem Cobdenvertrag im Jahre 1860, der Ausfluß eines wirtschaftlichen Liberalismus gewesen, war Frankreich wieder völlig in die Bahnen des altgewohnten Protektionismus zurückgekehrt. Wenn die eisenverarbeitende Industrie von dieser Entwicklung keinen wesentlichen Vorteil hatte, so hängt des — abgesehen von den bereits genannten Gründen — z. T. damit zusammen, daß Frankreich angesichts der überragenden Stellung Deutschlands und Englands nicht in der Lage war, eine durchgreifende Neuorientierung seiner Handelspolitik vorzunehmen, ohne Gegenmaßnahmen befürchten zu müssen, auch wenn die Notwendigkeit als dringend anerkannt worden wäre.

Das Zollsystem, das dem Schutz der französischen Wirtschaft dienen sollte, war durch Gesetz von 1892 und 1910 festgelegt.

92) Maschinenbau v. 6. Oktober 1927.

Es bestand aus einem Minimal- und Maximal- oder Generaltarif, deren Differenz vor 1910 15 %, später 50 % betrug.

Im Lauf der Entwicklung war die allgemeine Meistbegünstigung an die Stelle des Minimaltarifs getreten [93]). Diese Politik, die Deutschland gegenüber bereits im Friedensvertrag von Frankfurt zur Bedingung erhoben worden war, bedeutete auf Seiten Frankreichs keineswegs Verzicht auf schutzzöllnerische Grundsätze, aber sie bürgte für eine Gleichstellung aller Konkurrenten auf dem französischen Markt. Unter der Herrschaft dieses Systems führte Deutschland 1913 für 75 Millionen Mark Maschinen nach Frankreich aus, eine Menge, die 33,6 % der gesamten französischen Maschineneinfuhr entsprach.

Während des Krieges bereits wurden die Grundlagen der alten Zollpolitik stückweise fortgeräumt. Zunächst wurde die Regierung durch ein Gesetz vom 6. Mai 1916 ermächtigt, Zollerhöhungen durch einfache Verordnung vorzunehmen. Mehrfach verlängert blieb das Gesetz bis Ende 1922 in Kraft. Diese Ermächtigung war von großer Bedeutung, denn sie entzog die Zollpolitik praktisch der Kontrolle durch das Parlament und gab der Regierung freie Hand, nach Gutdünken zu verfahren. Damit war die Gewähr für die Stabilität der Zollpolitik fortgefallen und dem wechselnden Einfluß privater Interessen ein größerer Spielraum als bisher zugestanden.

Im April 1918 kündigte die Regierung alle Handelsverträge, welche auf der Grundlage der Meistbegünstigung oder von Tarifbindungen abgeschlossen worden waren. Bis zum Abschluß neuer Verträge wurden die alten provisorisch verlängert. Diese Maßnahme war eine Vorbreitung für die Reform der Zollpolitik, die man angesichts der Preissteigerung für nötig erachtete. Durch Verordnung vom 14. Juni 1919 wurden Wertzuschlagszölle eingeführt. Die alten Zollsätze waren auf der Basis bestimmter Preise aufgebaut. Um dasselbe Verhältnis wieder herzustellen, griff man zu dieser Form der Erhöhung. Indessen führten die Zölle ad valorem zu Unzuträglichkeiten und wurden durch Verordnung vom 8. Juli durch das System der spezifischen Zölle ersetzt. Der Zollsatz wurde im Einzelfall durch Multiplikation des Tarifsatzes mit einem coefficient de majorisation ermittelt, der nach dem Unterschied zwischen dem Vorkriegs- und dem Zeitwert einer Ware festgesetzt wurde. Diese Maßnahme hatte nichts Ungewöhnliches an sich, da sie nur der veränderten Preislage Rechnung zu tragen bestimmt war.

Mit einem Schlage aber änderten sich die Verhältnisse, als durch Verordnung vom 28. März 1921 der Generaltarif auf das Vierfache des Minimaltarifs erhöht und kurz darauf im

93) Vgl. zu dieser Darstellung *Projet de Loi*, S. 5 ff.

Juni auch die coefficients de majorisation vervielfältigt wurden. Zur Begründung dieser radikalen Maßnahme wurde die allgemeine Weltkrise und der verschärfte Wettbewerb der Länder mit unterwertiger Währung angeführt. Damit nicht genug, wurde die Elastizität des Zollsystems dadurch erhöht, daß die französische Regierung bei Verhandlungen nicht den Minimaltarif einzuräumen brauchte, sondern daß nach Maßgabe der von der Gegenseite gebotenen wirtschaftlichen Vorteile zunächst zur Ermäßigungen auf die Sätze des Generaltarifs in Anwendung kamen. Erst bei entsprechenden Zugeständnissen des Verhandlungsgegners wurde der Minimaltarif — und auch das nur zum Teil — herangezogen.

Berücksichtigt man endlich, daß die Regierung eine vertragliche Bindung nur für die Ermäßigungssätze einging, bezogen auf die Spanne zwischen Minimal- und Generaltarif, sich aber eine Aenderung der eigentlichen Tarifsätze jederzeit vorbehielt, so muß man in der Tat zugeben, daß dieses Zollsystem sich durch einen Grad von Elastizität auszeichnete, der von absoluter Handlungsfreiheit der Regierung nicht wesentlich verschieden war.

Auf Grund der Tarifreform gab es folgende Möglichkeiten der Verzollung: Länder, die

a) für sämtliche Waren dem Minimaltarif,
b) für gewisse Erzeugnisse dem Minimaltarif, für die übrigen dem Generaltarif,
c) für gewisse Erzeugnisse dem Generaltarif von 1910, für die übrigen dem neuen Generaltarif,
d) für einen Teil der Güter dem Minimaltarif, für einen Teil Zwischentarifen und für den Rest dem Generaltarif,
e) zum Teil dem Minimaltarif, zum Teil dem Generaltarif von 1910, zum Teil dem Generaltarif vor der Erhöhung von 1921 und im übrigen dem neuen Generaltarif,
f) für alle Erzeugnisse dem geltenden neuen Generaltarif unterworfen waren.

Für Deutschland war die Neuorientierung der französischen Handelspolitik von ganz besonderer Bedeutung, weil sich seine Stellung gegenüber Frankreich nach dem Krieg grundlegend gewandelt hatte. Das Diktat von Versailles befreite Frankreich von der lästigen Fessel des Frankfurter Friedensvertrages, der, wie erwähnt, die Handelsbeziehungen zwischen beiden Ländern nach dem Grundsatz der unbeschränkten Meistbegünstigung regelte. Der Versailler „Vertrag" gewährte Frankreich dies Recht (Art. 264 ff.), ohne aber Deutschland bis zum 10. Januar 1925 die gleiche Vergünstigung einzuräumen. Auf dieser Grundlage entwickelte sich jenes klug erdachte System, durch welches Deutschland zwar nicht de jure wohl aber de facto in schwerwiegender Weise handelspolitisch diskriminiert wurde. Während andere Län-

der die Möglichkeit hatten, auf dem Verhandlungswege für ihre Erzeugnisse die Geltung des Minimaltarifs oder eines Zwischentarifs zu erlangen, war Deutschland dem vollen Druck des Generaltarifs ausgesetzt, der fast ausschließlich gegen Deutschland gerichtet und zur Abwehr der deutschen Einfuhr auf seine Höhe gebracht worden war.

b) Stellungnahme des französischen Maschinenbaus.

Auf den neuen Wegen, welche die französische Regierung in der Handelspolitik einschlug, war der Maschinenbau einer der eifrigsten Führer. Er benutzte die Erkenntnis von der Bedeutung einer leistungsfähigen Maschinenindustrie, welche sich während des Krieges Bahn gebrochen hatte, um seine Interessen auf das Nachdrücklichste zur Geltung zu bringen.

Ein Bericht der Commission des études Economiques de la Chambre Syndicale des Constructeurs de Machines agricoles bringt in lapidarer Form die Forderungen, welche von allen Zweigen des Maschinenbaus aufgestellt wurden, zum Ausdruck [94]):

a) Die Regierung wollte bei handelspolitischen Maßnahmen die Wünsche der Chambres Syndicales weitestgehend berücksichtigen.
b) Das wachsende Eindringen deutscher Maschinen ist um jeden Preis zu unterbinden.
c) Deutschland soll verhindert werden, unter dem Namen der Wiedergutmachung Maschinen zu liefern, die in Frankreich selbst hergestellt werden können.
d) Bis zur Wiederherstellung des Gleichgewichts in der Weltwirtschaft wird eine Erhöhung des Zolltarifs gefordert, die der Währungslage und den Herstellungskosten in den Wettbewerbsländern entspricht.

Zur Begründung dieser Forderungen wurde u. a. angeführt: Frankreich habe gleich den anderen Industriestaaten eine wirtschaftliche Krise zu überstehen, von der nur Deutschland verschont sei. Deutsche Maschinen tauchten nicht nur in Elsaß-Lothringen, sondern auch im Innern Frankreichs in stets wachsenden Mengen auf dem Markt auf. In Elsaß-Lothringen seien es die Nähe Deutschlands, die genaue Kenntnis deutscher und die Unkenntnis französischer Maschinen — denen man ohnedies Mißtrauen entgegenbrächte — sowie die günstigen Preise, welche den deutschen Wettbewerb so gefährlich machten, daß selbst der auf dem Nationalgefühl der Verbraucher beruhende Widerstand im Schwinden begriffen sei [95]).

94) Paris, 1921.

95) Nach Aeußerungen der *Société Françaises de Construction Mécanique à Vierzon* in dem genannten Bericht.

Diese Argumentation ist zum Teil wenig stichhaltig. Wenn die Rede davon ist, daß Deutschland von der allgemeinen Krise nicht betroffen sei, so ist das ein Irrtum, der angesichts der zu jener Zeit mangelhaften Kenntnis der Inflation und ihrer Wirkungen entschuldbar sein mag, der aber angesichts der Verpflichtung, die Deutschland in Versailles auferlegt worden waren, ohne jede sachliche Berechtigung war.

Der Kernpunkt der Begründung war das Argument von den niedrigen deutschen Preisen, deren Ursachen in folgender Aufstellung dargelegt wurden:

Tab. 12.

	Deutschland	Frankreich
Kohle	46	140—150 Franken/t
Rohstahl	500	650 „
Roheisen	290	400 „
Löhne für Monteure, Dreher, Gießer, Schmiede	9—14	20—30 Franken pro Tag

Es ist kaum möglich, für die Produktionskosten des deutschen Maschinenbaus in den Jahren 1921—23 einen zuverlässigen Maßstab zu gewinnen. Löhne und Marktpreise der Rohstoffe lassen sich zwar für einzelne Zeitpunkte feststellen, aber jede derartige Berechnung verliert ihren Wert angesichts des schnellen Wechsels der Preise.

Unter der Voraussetzung daß die oben angeführte Aufstellung der Wirklichkeit ungefähr entsprochen hat, wäre 1921 und 1922 mit einem Unterschied von 40—50 % zwischen den Produktionskosten des deutschen und französischen Maschinenbaus zu rechnen. Somit war eine sachliche Grundlage gegeben, auf der zollpolitisch ein Ausgleich sehr wohl möglich gewesen wäre. In der Tat aber gingen, wie bereits dargelegt wurde, die Bestrebungen des französischen Maschinenbaus weit hinaus über einen Ausgleich der Unterschiede in den Produktionsbedingungen. Der Bericht der Chambre Syndicale forderte ganz offen die Verdrängung deutscher Maschinen vom französischen Markt.

B) Auswirkung für den deutschen Maschinenbau bis 1923.

Wie weit die neue Zollpolitik der Regierung diesen Wünschen der Industrie entgegenkam, ergibt sich aus einem Vergleich der Zollbelastung, welcher deutsche Maschinen und solche aus anderen Ländern unterworfen waren, bezogen auf den durchschnittlichen Einfuhrpreis pro Doppelzentner. Da Preisangaben aus jener Zeit

fehlen, läßt sich die wertanteilige Belastung der Maschinen nur auf dem Umweg über die Errechnung der Durchschnittspreise feststellen.

Die Zollbelastung für Webstühle betrug 1921 nach dem Minimaltarif 12,3 % des Einfuhrwertes. Zu diesem Satz konnten u. a. England, Belgien und die Schweiz Webstühle nach Frankreich einführen. Deutschland hatte nach dem alten Generaltarif 50 % mehr, d. h. 18,4 % zu entrichten. Nach der Tarifreform aber stieg für deutsche Maschinen die Belastung auf das Vierfache des Minimaltarifs, auf 49,2 % an! Druckereimaschinen waren nach dem Minimaltarif mit ca. 4 % des Wertes belastet, für deutsche Maschinen dagegen waren 16 % zu entrichten. Lokomobilen aus meistbegünstigten Ländern waren mit etwa 7,5 % des Wertes zu verzollen, deutsche dagegen mit 30 %. Der Vergleich zeigt, daß der Unterschied in den Produktionskosten z. T. bereits 1921 fast ausgeglichen wurde.

Noch ungünstiger gestaltete sich die Lage für die deutsche Industrie 1922. Der Wert des Franken hatte eine Erholung erfahren und die Maschinenpreise waren nach der Befriedigung der ersten stürmischen Nachfrage nach dem Krieg auf dem französischen Markt zurückgegangen. Beide Momente wirkten zusammen, um den Durchschnittspreis der eingeführten Maschinen auf 70 bis 60% der bisher gezahlten herabzudrücken. Der Zollbetrag aber blieb, da es sich zum größten Teil um spezifische Zölle handelte, derselbe. Die Folge war, daß die prozentuale Belastung der Maschinen weiter anstieg. So waren belgische oder englische Lokomotiven 1922 mit 21,6 %, deutsche dagegen mit 86,4 % des Wertes belastet. Schweizerische Druckereimaschinen waren mit etwa 6,7 % des Wertes zu verzollen, deutsche aber mit 26,8 %.

Die Verschlechterung, welche die Stellung des deutschen Maschinenbaus auf dem französischen Markt erfahren hatte, tritt noch klarer hervor, wenn man die Nettoerlöse der deutschen Verkäufer in den Jahren 1913 und 1922 mit einander vergleicht[96]). Im Durchschnitt einer gewissen Anzahl von Maschinen sank dieser Erlös von fast 75 % auf 21 %, d. h. nach Abzug des Zolls, der Fracht Berlin—Paris und der Abgabenbelastung vom Ausfuhrwert ab Werk verblieben dem Hersteller 1913 drei Viertel, 1922 dagegen rund ein Fünftel des Preises, zu dem ein Wettbewerb am französischen Markt möglich war.

Für diese enorme Verringerung des Erlöses war in erster Linie der Zoll verantwortlich. Im Jahr 1913 belief sich der Anteil des Zolls an dem Wettbewerbspreis einer bestimmten Anzahl verschiedener Maschinen auf dem französischen Markt im Durchschnitt auf 12 %, 1922 war dieser Anteil auf fast 60 % gestiegen.

96) Nach Unterlagen des VDMA.

Die übrigen Unkosten in Gestalt von Fracht, Versicherungsprämien, Provisionen und dgl. waren bei weitem nicht in dem gleichen Ausmaß gestiegen, wie der Zoll. Auf ihn entfielen 1913 46,9 %, 1922 aber 75 % der gesamten Unkosten.

Das Jahr 1923 muß angesichts der außergewöhnlichen Lage, die durch Ruhrbesetzung und Währungszerfall für den deutschen Außenhandel geschaffen wurden, von der vorliegenden Untersuchung ausgeschlossen bleiben.

Betrachten wir zusammenfassend die bisher geschilderte Entwicklung, so ergibt sich, daß die französische Zollerhöhung von einer Begünstigung der deutschen Maschinenindustrie durch die Folgen der Markentwertung ausging, die in dem angenommenen Umfang nicht gegeben war. Ferner hatte die Zollerhöhung eine Belastung deutscher Maschinen zufolge, welche den wirklich vorhandenen Unterschied in den Produktionsbedingungen nicht nur wettmachte, sondern darüber hinaus die deutsche Industrie weit schlechter stellte, als die englischen, belgischen oder amerikanischen Konkurrenten.

2. Die Periode der Verhandlungen.

A) Die Produktionsbedingungen im deutschen und französischen Maschinenbau zu Beginn der Verhandlungen und später.

Bevor wir uns den Handelsvertragsverhandlungen zuwenden, erscheint es notwendig, ein Argument näher zu prüfen, das, wie hervorgehoben wurde, auf Seiten des französischen Maschinenbaus eine so bedeutsame Rolle gespielt hat, das Argument von den günstigeren Produktionsbedingungen der deutschen Maschinenindustrie. Die Stabilisierung der Mark ermöglicht es, diesen Vergleich, wenigstens was Deutschland anbetrifft, auf fester Basis durchzuführen. Die Entwertung des Franken aber hat nicht einen solchen Umfang angenommen, daß dadurch die Vergleichsmöglichkeit ausgeschlossen würde.

Wir sahen bereits, daß die französische Tariferhöhung von 1921 in ihrer einseitigen Anwendung gegen Deutschland von der Voraussetzung günstigerer Produktionsbedingungen der deutschen Industrie ausging. Dieser Vorteil wurde bereits in den Jahren 1921—23 von den Urhebern des französischen Zolltarifs stark überschätzt. Aber auch nach der Stabilisierung der Mark hat die französische Industrie, insbesondere die eisenverarbeitende Industrie nicht aufgehört, auf die günstigeren Produktionsbedingungen der deutschen Konkurrenz hinzuweisen [97]).

97) Berliner Börsencourier v. 10. Februar 1926.

a) Die Rohstoffpreise.

Wie stand es damit in Wirklichkeit? Betrachten wir zunächst den Stand der Rohstoffpreise in Deutschland und Frankreich während der Jahre 1924—27[98]):

Tab. 13.

Durchschnittspreise in Frankreich. Deutsche Preise = 100.

	Förderkohle	Hüttenkoks	Gießereiroheisen	Träger
1924 Nov./Dez.	126,4	134,2	76,5	91,4
1925	112,6	122,6	76,3	83,1
1926	99,6	101,3	78,5	77,4
1927 (6 Mon.)	139,4	97,9	88,7	79,1

Aus dieser Aufstellung geht hervor, daß die Eisenpreise in Frankreich erheblich unter den deutschen lagen. Zwar hat die deutsche verarbeitende Industrie mit der eisenschaffenden Industrie im sog. Pariser Protokoll vom 18. Dezember 1924 Abmachungen getroffen[99]) dahingehend, daß die verarbeitende Industrie für den Ausfuhranteil des Eisens in ihren Erzeugnissen den Unterschied zwischen Inlands- und Weltmarktpreis zurückvergütet erhält. Die Vergütung erreicht indessen nicht immer den vollen Betrag der Preisdifferenz[100]) und außerdem lag der Eisenpreis in Frankreich z. T. noch erheblich unter dem Weltmarktpreis; zu Beginn des Jahres 1926 waren z. B. Schienen in Frankreich 15 s pro Tonne billiger als 1913[101]). Es kann also keinem Zweifel unterliegen, daß die französische Maschinenindustrie auf dem Gebiet der Eisenversorgung günstiger dastand als die deutschen Werke.

Auch der Unterschied in den Brennstoffpreisen ist nicht so bedeutend, wie aus der Aufstellung zunächst hervorzugehen scheint. Die lothringischen Hütten erhielten den Koks zu einem niedrigeren Preise als er Deutschland auf Reparationskonto gutgeschrieben wurde[101]). Ferner gaben die umfangreichen Reparationslieferungen Deutschlands an Brennstoffen der französischen Regierung die Möglichkeit, die Industrie auch in anderen Teilen Frankreichs durch niedrigere Kohlen- und Kokspreise zu begünstigen. Diese Tatsache aber kommt in den offiziellen Preisnotierungen nicht zum Ausdruck.

b) Die Steuerlast.

Ein anderes Argument, das von französischer Seite angeführt wurde, hatte die geringere steuerliche Belastung der deutschen

98) Statistisches Jahrbuch 1927, internationale Uebersichten.
99) Maschinenbau-Wirtschaft v. 3. September 1925.
100) Nach Mitteilungen deutscher Firmen.
101) Saar-Wirtschaftszeitung v. 30. Januar 1926.

Industrie zum Gegenstand. Auch diese Behauptung findet durch die tatsächlichen Verhältnisse keine Bestätigung [102]):

Tab. 14.

Gesamte Steuerlast pro Kopf der Bevölkerung (RM.):

	Deutschland	Frankreich
1913	70,21	84,5
1925/26	161,84	135,4
Steigerung	130,5 %	60,2 %

1923 bis 1926 hat sich die steuerliche Belastung in Frankreich fast genau, abgesehen von geringen Schwankungen, auf der Höhe von etwa 135 RM. gehalten, während sie in Deutschland seit 1924 beträchtlich darüber liegt. Mag auch die Entwicklung in der letzten Zeit sich in Richtung einer Verminderung dieser Differenz bewegen, so kann doch keine Rede davon sein, daß die Steuerlast in Deutschland seit 1924 jemals so niedrig war wie in Frankreich.

Für die deutschen Unternehmungen fällt ferner erschwerend ins Gewicht, daß sie Sonderbelastungen unterworfen sind, die in Frankreich unbekannt sind oder wenigstens bei weitem nicht den gleichen Umfang erreichen. Dazu gehören vor allem die Reparationsschulden, an deren Verzinsung und Tilgung die deutsche Industrie bekanntlich in großem Umfang beteiligt ist. Beträchtliche Lasten erwachsen der deutschen Industrie ferner aus den Angaben sozialpolitischer Natur. In Frankreich dagegen ist die Sozialgesetzgebung erst im Ausbau begriffen [103]). Der französischen Industrie erwuchsen daher für diese Zwecke bisher ungleich geringere Ausgaben als den deutschen Unternehmungen.

c) Die Frachten.

Einen weiteren Unkostenfaktor stellen die Bahnfrachten dar. Daß ihre Sätze in den Jahren 1922—26 im Vergleich zu den Frachtraten anderer Länder besonders niedrig gewesen sind, bedarf nach dem Gesagten keines Beweises. Noch zu Anfang des Jahres 1927, also zu einer Zeit, zu der die Stabilisierung des Franken bereits de facto erfolgt war, betrugen die Frachtsätze auf den französischen Bahnen für Maschinen im Inlandsverkehr 82 %, bei der Ausfuhr über die trockene Grenze sogar nur 43 % der deutschen Sätze. Hinzu kommt, daß die deutschen Maschinen im Durchschnitt die längsten Wege zu den Häfen zurückzulegen haben [104]).

102) Für Deutschland Statistisches Jahrbuch 1927 a. a. O. Für Frankreich *Projet de Loi*, S. 24 und 457.

103) Frankfurter Zeitung v. 15. März 1928.

104) Statistisches Handbuch des deutschen Maschinenbaus 1927 a. a. O.

Bereits an dieser Stelle der Untersuchung ergibt sich, daß der französische Maschinenbau auf verschiedenen Gebieten günstigere Produktionsbedingungen vorfindet als die deutsche Industrie. Es bleibt noch übrig, auch den letzten wichtigen Unkostenfaktor in die Untersuchung einzubeziehen, die Löhne. Damit berühren wir eine Frage, die zu den umstrittensten gehört und der angesichts der Rolle, welche die Facharbeit in der Maschinenindustrie spielt, die größte Bedeutung zukommt.

d) Die Löhne.

Bei einem Vergleich der Lohnhöhe in der deutschen und französischen Maschinenindustrie ergeben sich eine Reihe von Schwierigkeiten, die geeignet sind, das Ergebnis zu beeinträchtigen. Für die im französischen Maschinenbau gezahlten Löhne stehen besondere Angaben zur Verfügung, während für Deutschland die Angaben sich auf die Metallindustrie beziehen[105]). Da jedoch in Frankreich die Durchschnittslöhne für Facharbeiter von den in der Metallindustrie gezahlten kaum abweichen, wird die Vergleichsmöglichkeit nicht gestört.

Tab. 15.

Zeitlöhne der Facharbeiter in der französischen Maschinenindustrie unter Ausschluß der Pariser Industrie.

Beruf	1923	1924	1925	1926	1927	
Schlosser	2,20	2,35	2,56	2,78	3,31	Papier-Fr./St.[107])
Werkzeugschlosser	2,34	2,56	2,66	2,94	3,53	„
Schmied	2,19	2,55	2,66	2,90	3,39	„
Fräser	2,32	2,41	2,63	2,87	3,43	„
Modelleur	2,75	2,87	3,15	3,42	3,97	„
Zapfenbohrer	2,21	2,36	2,45	2,69	3,33	„
Einrichter	2,30	2,41	2,63	2,89	3,43	„
Dreher	2,26	2,47	2,68	2,91	3,40	„
Durchschnitt	2,32	2,49	2,67	2,92	3,47	„
Goldfranken (1911 = 0,56)[106])	0,72	0,66	0,65	0,48	0,70	
% von 1911	128,5	117,8	116	85,7	125	
% des Normallohns für Facharbeiter i. d. deutschen Metallindustrie[108])	150	77,6	61,9	42,4	61,4	

105) Statistisches Jahrbuch 1927, S. 318 und 140 internationale Uebersichten.

106) Errechnet aus dem Prozentsatz der Zunahme, welche die Löhne in acht verschiedenen Berufsarten von 1911 bis 1924 erfahren haben.

107) Zeitlöhne.

108) Tariflöhne. — Akkordlöhne sind in Deutschland und Frankreich um ca. 10—20 % höher als Zeitlöhne.

Eine zweite Schwierigkeit ist gegeben in Gestalt des Umstandes, daß die Mitteilungen über die Lohnhöhe in Frankreich sich auf die Pariser Maschinenindustrie beziehen. Ein Vergleich der Lohnhöhe in verschiedenen Berufszweigen aber zeigt, daß die Löhne in Paris durchschnittlich 30 % höher sind als in anderen Landesteilen, eine Differenz, die vor dem Krieg sogar 45 % betrug. Gewöhnlich wird bei Vergleichen der Lohnhöhe das Pariser Lohnniveau zugrunde gelegt. Dieses Verfahren ist zwar nach der Natur der Unterlagen naheliegend, aber insofern nicht berechtigt, als der größte Teil des Maschinenbaus nicht in Paris konzentriert, sondern über das ganze Land verteilt ist. Da ferner die Angaben über die Lohnhöhe in der deutschen Metallindustrie sich auf den Reichsdurchschnitt stützen, wurde in der oben gegebenen Aufstellung die Lohnangaben aus der Pariser Maschinenindustrie um 30 % reduziert. Auf dieser Grundlage wurde ein Vergleich mit den im deutschen Maschinenbau bzw. in der deutschen Metallindustrie gezahlten Löhnen durchgeführt. Die Stücklöhne lagen in Paris 10—15 % über den Zeitlöhnen. Da sich aber nicht feststellen ließ, ob diese Relation auch für andere Landesteile Geltung besitzt und in welchem Umfang überhaupt Stücklöhne gezahlt werden, da endlich Zeitlöhne für einen Vergleich mit Tariflöhnen geeigneter sind, wurden auf französischer Seite bei dem Vergleich nur Zeitlöhne berücksichtigt.

Bei Anerkennung der Tatsache, daß, wie ausgeführt wurde, in dem Vergleich gewisse Fehlerquellen enthalten sind, ist doch zu sagen, daß er die einzige Möglichkeit bietet, das gegenseitige Verhältnis der Lohnhöhe in beiden Ländern wenigstens näherungsweise zu bestimmen. Es handelt sich nicht darum, festzustellen, welches Realeinkommen ein gewisser Lohnsatz für den Arbeitnehmer repräsentiert, sondern darum, zu ergründen, wie stark dieser Lohnsatz die Selbstkosten der Industrie belastet. Da aber die Selbstkosten der deutschen wie der französischen Industrie einem bestimmten Wettbewerbspreis auf dem französischen Markt gegenüberstehen, bildet der auf Goldbasis errechnete Nominallohn einen brauchbaren Maßstab für jene Belastung.

Aus der Gegenüberstellung (Tabelle 15) ergibt sich, daß der Unterschied zwischen den Löhnen, die 1924 bis 1927 in der deutschen und französischen Industrie gezahlt wurden, erheblichen Schwankungen unterworfen war. Die Differenz betrug im Durchschnitt des Jahres 1924 etwa 22 %, stieg bis 1926 auf ein Maximum von nahezu 60 %, um dann in den ersten vier Monaten des Jahres 1927 auf ca. 38 % zu sinken. Während also noch 1923 der Unterschied ungefähr 50 % zugunsten der deutschen Industrie betrug, hat sich das Verhältnis seitdem in das Gegenteil verkehrt.

Auffällig ist besonders, daß auch nach der Stabilisierung des

Franken die französischen Löhne keine so starke Steigerung erfahren haben, wie erwartet wurde. Es ist anzunehmen, daß Deutschland als Industrieland auch in Zukunft mit höheren Lebenshaltungskosten und daher auch mit höheren Löhnen zu rechnen haben wird als Frankreich. So importierte Deutschland im Durchschnitt der Jahre 1923—26 pro Kopf der Bevölkerung fast 30 % mehr Brot- und Futtergetreide als Frankreich [109]). Die stärkere Abhängigkeit in der sich Deutschland dem Ausland gegenüber befindet, nicht nur auf dem Gebiet der Lebensmittel-, sondern auch der Rohstoffversorgung — erinnert sei nur an Erz — trägt dazu bei, das Preis- und Lohnniveau zu erhöhen.

Fassen wir unsere Untersuchung der Produktionsbedingungen in der deutschen und französischen Maschinenindustrie zusammen, so zeigt sich, daß diese Bedingungen in Frankreich während der Jahre 1924—26 ganz wesentlich günstiger waren als in Deutschland. Darüber hinaus aber ist das Ergebnis geeignet, die Hoffnung derjenigen zu enttäuschen, die von der Stabilisierung der valutarischen Lage in Frankreich einen Ausgleich des Unterschiedes in den Produktionsbedingungen erwartet hatten.

Die Tatsache, daß die Stellung des französischen Maschinenbaus in mancher Beziehung die günstigere war und ist, muß naturgemäß bei der Beurteilung der Handelsvertragsverhandlungen, ihrer Vorgeschichte und ihrer Ergebnisse stark ins Gewicht fallen. Die Argumentation französischer Wirtschaftskreise, sei sie nun taktischer Natur gewesen oder der Ueberzeugung entsprungen, ist damit als sachlich unbegründet erkannt.

B) Handelspolitische Gesichtspunkte auf französischer und deutscher Seite und die Forderungen des deutschen Maschinenbaus im besonderen.

a) Auf französischer Seite.

Die letzten Jahre nach dem Krieg bis 1922 waren von amtlichen Kreisen in Frankreich als Uebergangsperiode angesehen worden, in der die Zollpolitik vor allem die Aufgabe hatte, den veränderten Preisverhältnissen Rechnung zu tragen und der Krise auf dem Weltmarkt zu begegnen. Im Jahre 1923 war das Ermächtigungsgesetz von 1916 abgelaufen und damit die zollpolitische Autonomie der Kammer wiederhergestellt. Eine gewisse um diese Zeit eingetretene Stabilität der Preisverhältnisse ließ es angezeigt erscheinen, die Handelspolitik auf eine feste Grundlage zu stellen und die bisher getroffenen Maßnahmen ihres provisorischen Charakters zu entkleiden oder sie durch andere zu ersetzen. Im Mai 1923 wandte sich der Handelsminister an die Handels-

109) Statistisches Jahrbuch 1927 a. a. O.

kammern und wirtschaftlichen Interessenverbände und ersuchte um Vorschläge zur Gestaltung des zukünftigen Zolltarifs und der Zollsätze.

Als Ergebnis dieser Rundfrage traten einige Gesichtspunkte besonders hervor, die den Charakter grundsätzlicher Forderungen annahmen und in den Verhandlungen der Kammer und den offiziellen Kundgebungen der Regierung immer wiederkehrten [110]):

Der neue Tarif soll den Veränderungen Rechnung tragen, die sich nach dem Krieg im Aufbau des französischen Wirtschaftskörpers vollzogen haben und die vor allem in der Angliederung Elsaß-Lothringens zum Ausdruck kommen. Die dadurch bedingte Vergrößerung des Produktionsapparates wurde noch verstärkt durch den Wiederaufbau in Nordfrankreich. Von 22 900 Fabriken, die einer völligen Erneuerung bzw. umfangreicher Reparaturen bedurften, waren 1926 etwa 20 000 modernisiert und in z. T. beträchtlich vergrößertem Ausmaß wiederhergestellt. Die Erweiterung alter und die Aufnahme neuer Produktionszweige erfordert eine weitere Spezialisierung und eine Vermehrung der Positionen. Die Vergrößerung der Produktion auf manchen Gebieten, wie im Maschinenbau, in der elektrotechnischen und der chemischen Industrie verlangen eine möglichst weitgehende Reservierung des heimischen Marktes für diese Industriezweige.

Unter Hinweis auf das englische Beispiel wird Zollschutz vor allem für die Schlüsselindustrie gefordert, les industries necessaires à la vie nationale, deren Erhaltung und Ausbau im Interesse der politischen und wirtschaftlichen Unabhängigkeit des Landes mit allen zu Gebot stehenden Mitteln zu fördern ist. Dieser doppelte Zweck aber ist nur zu erreichen durch einen Zolltarif mit einer genügend spezialisierten Nomenklatur und hinreichend hohen Sätzen.

Diese von den politisch und wirtschaftlich maßgebenden Kreisen Frankreichs vertretenen Forderungen bewegten sich in der gleichen Richtung, wie die bereits oben angeführten Wünsche des Maschinenbaus und waren in mancher Hinsicht von ihnen weitgehend beeinflußt. Alle vorgebrachten Argumente treffen in hervorragendem Maß auf die Maschinenindustrie zu, welche bereits während des Krieges ausgebaut wurde, durch die Angliederung Elsaß-Lothringens weiter an Kapazität gewann und welche last not least als ein Hauptpfeiler der militärischen Stellung Frankreichs gilt.

Die soeben gekennzeichnete grundsätzliche Einstellung der französischen Wirtschaftskreise, die in den genannten Forderungen ihren Niederschlag gefunden hat, muß man beachten. Sie überschattete den Gang der Verhandlungen und enthält den Schlüssel

110) *Projet de Loi*, S. 9 ff.

der Stellung, welche der ausländische und insbesondere der deutsche Maschinenbau für absehbare Zeit auf dem französischen Markt einnehmen wird.

b) Auf deutscher Seite.

Für Deutschland andererseits handelte es sich zunächst allgemein darum, das System seiner Außenhandelsbeziehungen völlig neu aufzubauen. Im Gegensatz zu Frankreich war in Deutschland nicht das Schutzbedürfnis ausschlaggebend, sondern die Notwendigkeit, für eine umfangreiche Ausfuhr Absatz zu finden und sich den Bezug großer Mengen von Lebensmitteln und Rohstoffen zu möglichst günstigen Bedingungen zu sichern. Die Grundlage der Handelspolitik mußte daher, wie vor dem Kriege, die unbeschränkte gegenseitige Meistbegünstigung sein, ein Ziel, das gleichbedeutend war mit der Beseitigung der Diskriminierung, der deutsche Waren bisher in Frankreich ausgesetzt waren.

Wie in Frankreich, so übte auch in Deutschland die Maschinenindustrie einen tiefgehenden Einfluß auf die Handelspolitik aus. Die Bedeutung, welche die Handelspolitik und der Ausgang der Verhandlungen mit Frankreich im besonderen für diesen Wirtschaftszweig hatten, wird klar ersichtlich, wenn wir uns die Lage vergegenwärtigen, in der sich der deutsche Maschinenabsatz nach der Stabilisierung der Mark auf dem französischen Markt befand.

Die Hauptkonkurrenten der deutschen Maschinenindustrie in Frankreich, England, Belgien, die Schweiz, Italien, Schweden und Holland hatten ihre Beziehungen zu Frankreich in Handelsverträgen geregelt, die zwar, wie erwähnt, abgelaufen bzw. gekündigt worden waren, die aber stillschweigend verlängert wurden. Auf Grund der Verträge wurden alle diese Länder von Frankreich nach dem Prinzip der Meistbegünstigung behandelt und ihre Erzeugnisse waren z. T. niedriger, z. T. nur wenig höher belastet als vor dem Krieg[111]). Die Einfuhr aus den Vereinigten Staaten, Kanada, der Tschechoslowakei, Oesterreich und Polen unterlag Zwischentarifen, deren Sätze sich für die beiden erstgenannten Länder mehr dem Minimaltarif, für die übrigen mehr dem Generaltarif näherten. Nur Deutschland war dem vollen Druck des Generaltarifs ausgesetzt.

Für die nach Frankreich ausgeführten Maschinen wuchs sich die wertanteilige Belastung nach der Stabilisierung der Mark zu ihrer vollen Höhe aus. Jetzt bestand nicht mehr, wie bisher für die deutschen Unternehmungen die Möglichkeit, den Nachteil der höheren Zollbelastung wenigstens zu einem Teil durch geringere Selbstkosten wettzumachen.

Diese ungünstige Lage wird durch die wertanteilige Belastung gekennzeichnet, die sich auf Grundlage von Goldpreisen ergibt (An-

111) Folgende Darstellung nach Unterlagen des VDMA.

lage, Tabelle C). Dabei ist zu berücksichtigen, daß der Aufstellung Preise aus dem Jahr 1927 zugrunde liegen. Der Wettbewerbspreis am französischen Markte aber war 1924—26 z. T. erheblich niedriger, wodurch sich die Zollbelastung durch die spezifischen Zölle automatisch erhöhte und für deutsche Maschinen in manchen Fällen 80—100 % erreichte. Da die Stabilisierung der Mark in Deutschland die Produktionskosten auf die Höhe der am Weltmarkt üblichen steigen ließ, war die volle Differenz zwischen den Zöllen auf deutsche Maschinen und solche aus meistbegünstigten Ländern von der deutschen Industrie zu tragen.

Unter diesen Umständen setzte sich die ungünstige Entwicklung der Maschinenausfuhr nach Frankreich 1924 in erhöhtem Maße fort. Unter 44 Positionen des französischen Zolltarifs, die für den deutschen Maschinenbau vor allem von Interesse waren, hatte nach Ablauf des ersten Halbjahrs 1924 nur eine Position eine Zunahme zu verzeichnen, bei 7 Tarifnummern dagegen war die Ausfuhr bis zu 50 % zurückgegangen, bei 4 Positionen betrug dieser Rückgang 50—90 %, bei 16 Tarifnummern war eine Abnahme von mehr als 90 % zu verzeichnen und in 14 Positionen fand eine Ausfuhr nach Frankreich überhaupt nicht mehr statt. Seit 1924 gewannen auch die Reparationslieferungen, die durchweg zu den Zollsätzen des Minimaltarifs erfolgten, einen immer größeren Anteil, u. a. wurden schwere Werkzeugmaschinen, Kraftmaschinen und Mühlenmaschinen von manchen Firmen fast ausschließlich über Reparationskonto geliefert [112]).

Verschärft wurde die Wirkung der hohen Zollsätze noch durch die mangelnde Klarheit der französischen Tarifbezeichnungen. Die deutschen Maschinenlieferanten waren oft im Zweifel, in welche Tarifposition eine Maschine zu rechnen sei. Die Folge waren Irrtümer, die zu erheblichen Mehrausgaben an Zoll und Zollstrafen führten, da die Beamten der französischen Zollverwaltung durch Prämien zu einer rigorosen, oft willkürlichen Handhabung ihrer Instruktionen veranlaßt wurden.

Endlich bildete auch das System der Zollkoeffizienten, mit deren Hilfe die Zollsätze in Papierfranken errechnet wurden, eine Quelle dauernder Unsicherheit. Häufig wurden von der französischen Zollverwaltung Preise des inneren Marktes bei der Wertbestimmung benutzt, ein Maßstab, der jeglicher Stabilität und Zuverlässigkeit entbehrte.

Damit haben wir einige Hauptschwierigkeiten hervorgehoben, deren Beseitigung zu den Forderungen des deutschen Maschinenbaus gehörte, ohne aber ihre Zahl erschöpft zu haben. Der Maschinenbau hatte also begründete Ursache, den Handelsvertragsverhandlungen mit größter Spannung entgegenzusehen. Von ihrem

112) Nach Mitteilungen deutscher Firmen.

Ergebnis hing es ab, ob deutsche Maschinen auf dem französischen Markt wieder die ihnen gebührende Stellung einnehmen oder in absehbarer Zeit völlig verdrängt sein würden.

C) Die erste Periode der Verhandlungen bis zum Abschluß des sog. Gemüseprovisoriums am 12. Februar 1926. Das vorläufige Saarabkommen vom 11. Juli 1925 und die Lage der Saar-Industrie.

a) Ergebnislose Verhandlungen.

Bei Beginn der Verhandlungen am 1. Oktober 1924 trat der Gegensatz der deutschen und französischen Auffassung klar zutage. Es wurde zwar am 11. Oktober ein Protokoll unterzeichnet, in dem von deutscher Seite die de jure Meistbegünstigung zugestanden wurde, während Frankreich die de facto Meistbegünstigung gewährte. Diese Kundgebung aber trug, wie sich bald herausstellte, auf Seiten Frankreichs nur platonischen Charakter.

Die nächsten Verhandlungen hatten die Regelung der Eisenfrage zum Gegenstand. Frankreich war vor allem daran interessiert, daß die zollfreie Einfuhr gewisser Mengen lothringischen Eisens, die Deutschland auf Grund des Friedensvertrages bis zum 10. Januar 1925 dulden mußte, auch nach diesem Zeitpunkt vom Reich zugestanden würde. Eine Darstellung dieser Frage, so bedeutsam sie an sich für die Verhandlungen war, gehört nicht in den Rahmen unserer Ausführungen. Hier genügt die Feststellung, daß die Eisenindustrien Deutschlands und Frankreichs 1926 im Rahmen der internationalen Rohstahlgemeinschaft zu einer Verständigung gelangten [113]). Damit hörte die Eisenfrage auf, Gegenstand offizieller Verhandlungen zu sein.

Gegen Ende des Jahres 1924 legten die Franzosen eine Zolltarifnovelle vor, die den Minimaltarif in den für Deutschland wichtigen Positionen auf das 3—10fache der alten Sätze erhöhte [114]). Ferner wurde die Forderung aufgestellt, daß Deutschland die Einfuhr zollfreier Kontingente elsaß-lothringischer Waren zugestehen und der Abschaffung der zollfreien Einfuhr deutscher Waren in das Saargebiet zustimmen solle. Wenn die Zollerhöhung in Kraft trat, wurde die zu Beginn der Verhandlungen von Frankreich zugestandene Meistbegünstigung illusorisch. Erst als die deutsche Delegation Miene machte, die Verhandlungen abzubrechen, erklärten sich die Franzosen bereit, ein Handelsprovisorium auf die Dauer von 9 Monaten abzuschließen auf der Grundlage der listenmäßigen Meistbegünstigung. Am 27. Februar 1925 wurde ein Abkommen dieses Inhalts unterzeichnet. Die Zugeständnisse der Franzosen erwiesen sich jedoch später als unzu-

113) Maschinenbau-Wirtschaft v. 16. Dezember 1926.
114) Saar-Wirtschaftszeitung v. 30. Januar 1926.

reichend und so ließ man am 11. Juli eine Pause in den Verhandlungen eintreten.

b) Das Saarabkommen vom 11. Juli 1925.

Am gleichen Tage erfolgte der Abschluß eines vorläufigen Saarabkommens, das die Frage der Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und dem Saargebiet regeln sollte. Für den gegenseitigen Warenverkehr wurden Kontingente aufgestellt, die Zollvergünstigungen genossen.

Für den Maschinenbau war vor allem die Bestimmung wichtig, daß die in einer Liste C aufgeführten Erzeugnisse dieses Industriezweiges nur unter der Bedingung eine Zollvergünstigung genossen, daß die Verwendung von Maschinen saarländischen oder französischen Ursprungs nachweislich dem Gang des Unternehmens unzuträglich waren, die sog. Maschinenklausel [115]). Schon dieser Nachweis war in vielen Fällen mit Schwierigkeiten verknüpft. Hinzu kam ferner, daß der einführende Fabrikant oder Händler für die Deklaration einen besonderen Berechtigungsschein benötigte, der durch die Zolldirektion in Saarbrücken ausgestellt wurde. Hielt diese die eingereichten Unterlagen nicht für ausreichend, so war das Gutachten eines vierköpfigen Sachverständigenausschusses einzuholen.

Diese Bestimmungen zeigen, daß ein Abkommen, welches zunächst ein Fortschritt zu sein schien, infolge der Durchführungsvorschriften entwertet wurde. Hinderlich war auch die kurze Geltungsdauer des Abkommens von nur 4 Monaten, die auch ohne jene Bestimmungen die Aussichten für den deutschen Maschinenbau verringerte, nennenswerte Geschäfte abzuschließen, da die Lieferfristen oft die Dauer des Abkommens überschritten.

Die vereinbarten Zollsätze waren günstig. Zum großen Teil unterlagen die Maschinen der Verzollung nach dem Minimaltarif. Für einige Positionen war der Minimaltarif noch um 30 % herabgesetzt und für den Rest bestand Zollfreiheit. Die günstigen Zollsätze aber wurden ihrer Wirkung beraubt durch die oben genannten Bestimmungen auch für den Fall, daß das Abkommen tatsächlich in Kraft getreten wäre. Die französische Regierung machte indessen die Ratifikation davon abhängig, daß zwischen der Eisenindustrie des Saargebiets und Lothringens eine Verständigung erzielt würde dahingehend, daß die Saarindustrie einen Teil der bei der Einfuhr nach Deutschland ersparten Eisenzölle an die lothringische Industrie abführe, was dieser den Wettbewerb in Deutschland erleichtert hätte. Da diese Verständigung nicht erfolgte, ist das Abkommen de jure niemals in Kraft getreten [116]).

115) Nach Unterlagen des VDMA.
116) Maschinenbau-Wirtschaft v. 16. Dezember 1926.

c) Die Lage der Saarindustrie.

Wie empfindlich das Saargebiet durch das Scheitern des Versuches, die verhängnisvollen Folgen des Friedensvertrages auszugleichen, betroffen wurde, zeigt ein Blick auf die Lage der verarbeitenden Industrie.

Im Saarstatut war die zollfreie Einfuhr deutscher Maschinen bis zum 10. Januar 1925 ausdrücklich zugelassen worden [117]). Die Regierungskommission aber und die französische Zollverwaltung hatten es verstanden, dieser Einfuhr mehr und mehr Hindernisse in den Weg zu legen und sie allmählich fast vollkommen zu unterbinden. Gegen Ende des Jahres 1923 führte man ein System der Kontingentierung ein, das in dem Saarstatut bzw. im Versailler Vertrag nicht vorgesehen war. Dabei wurde die relativ niedrige Einfuhrmenge des Durchschnitts der Jahre 1920—22 zugrunde gelegt und die Kontingente auf 10 % dieser Menge festgesetzt. Auf dringende Vorstellungen wurden die Kontingente um 50 % erhöht.

Begründet wurde diese einschneidende Maßnahme damit, daß man eine gesteigerte Einfuhr von Maschinen fürchtete, die dann nach dem 10. Januar 1925 zollfrei nach Frankreich weiterexportiert würden.

Aber nicht nur der Import aus Deutschland, auch der Absatz dorthin war schwer bedroht, nachdem das Saargebiet französisches Zollinland geworden war [118]). Die Erzeugnisse der saarländischen Maschinenindustrie, Großgasmaschinen, Dieselmotoren, Pumpwerke usw. genossen vor dem Kriege einen vorzüglichen Ruf und waren auch in industriell hochstehenden Ländern wie England sehr gesucht.

Der Verlust von Patenten und die Entwicklung des Maschinenbaus in technisch bisher weniger fortgeschrittenen Ländern während des Krieges bedeutete für die Maschinenindustrie des Saargebiets eine Schmälerung des Absatzes, die sie nötigte, ihre Erzeugung auf den Verbrauch im Saargebiet selbst und in Deutschland einzustellen. Die Inflation in Deutschland verringerte den Absatz und erzwang eine Umstellung auf den französischen Verbrauch. Frankreich aber war angesichts seiner geringeren Aufnahmefähigkeit kein Ersatz für den deutschen Markt. Wie in der Schwerindustrie standen auch im Maschinenbau saarländische und französische Interessen einander feindlich gegenüber.

Der Wettbewerb der Saarindustrie wurde erschwert durch hohe Kohlenpreise und durch die Kreditnot, welche in hohen Zinssätzen zum Ausdruck kam, und welche bei den langen Lieferfristen im Großmaschinenbau ein besonders schwerwiegendes Hindernis

117) Rheinisch-Westfälische Zeitung v. 4. Oktober 1924.
118) Saarbrücker Zeitung v. 19. Oktober 1924.

bildete. Rohstoffe wie Eisen, für dessen Beschaffung angesichts der Zollbestimmungen in erster Linie französische Werke in Frage kamen, wurden verteuert durch die zum Teil bestehende Uebung, der Saarindustrie höhere Preise zu berechnen [119]). Nach der Stabilisierung der Mark hatte die Saarindustrie den deutschen Markt zurückgewonnen. Die Errichtung der Zollgrenze aber bildete für die Entwicklung der Handelsbeziehungen zum übrigen Deutschland eine schwere Belastung.

So konnte der Ausgang der deutsch-französischen Verhandlungen nicht nur für die eisenschaffende, sondern auch für die eisenverarbeitende Industrie des Saarlandes die Möglichkeit zu neuem Aufstieg bieten oder ihre Existenz für die Zukunft bedrohen.

d) Fortsetzung der Verhandlungen.

Am 15. September wurden die Verhandlungen wieder aufgenommen. Die Delegierten vereinbarten, daß beide Regierungen ihre Vorschläge schriftlich fixieren sollten [120]). Die im Abkommen vom 28. Februar festgesetzte Meistbegünstigung sollte in Kraft bleiben. Ferner nahm die französische Regierung davon Abstand, eine neue Zollerhöhung vorzunehmen, wie es beabsichtigt war.

Positive Ergebnisse aber wurden auch jetzt nicht erzielt. Die französischen Vorschläge enthielten so weitgehende Ausnahmen von der Meistbegünstigung, daß praktisch ein Erfolg zugunsten der deutschen Interessen nicht festzustellen war.

Die Franzosen hatten besondere Gründe, wenig Entgegenkommen zu zeigen. Bei einer Rundfrage, welche von der „Information" zu Beginn des Jahres 1926 angestellt wurde [121]), ergab sich, daß die französische Wirtschaft zwar nicht grundsätzlich ein langfristiges Abkommen mit Deutschland ablehnte, daß sie aber die Zeit dazu noch nicht für gekommen erachtete. Ein Haupthindernis erblickte man in der verschiedenen Wirtschaftsorganisation Deutschlands und Frankreichs, die als Gegensatz zwischen Individualismus und industrieller Konzentration zu kennzeichnen sei. Der entscheidende, wenn auch nicht öffentlich diskutierte Faktor aber war offenbar folgender. In Deutschland herrschte mit Recht die Meinung, daß die Stabilisierung des Franken eine grundlegende Vorbedingung für jede Verständigung sei. Die französische Industrie wollte sich nicht dazu verstehen, die Zahl und den Umfang ihrer Absatzmärkte im Ausland zu verringern. Die mangelnde Stabilität der wirtschaftlichen Verhältnisse in Frankreich war somit der Grund, weshalb die Verständigung sich hinauszögerte. Hinzu kam noch, daß weder von deutscher noch von französischer Seite ein endgültiger Zolltarif vorgelegt werden konnte.

119) Saarbrücker Zeitung v. 19. Oktober 1924.
120) Saar-Wirtschaftszeitung v. 30. Januar 1926.
121) Kölnische Zeitung v. 3. Februar 1926.

Einen großen Erfolg aber hatten die deutschen Unterhändler im Laufe des Jahres 1925 erzielt, die französische Regierung hatte sich grundsätzlich bereit erklärt, das System der Meistbegünstigung zu übernehmen. Damit waren die weiteren Verhandlungen in ihren Grundzügen festgelegt.

e) Das Gemüseprovisorium.

Am 12. Februar 1926 wurde auf die Dauer von 4 Monaten ein Teilabkommen abgeschlossen, das sog. Gemüse-Provisorium [122]). Für die Einfuhr von Landmaschinen wurden einige Erleichterungen in Form einer Verzollung nach dem Minimaltarif bzw. nach erniedrigten Sätzen des Generaltarifs von Frankreich zugestanden. Im übrigen war die praktische Bedeutung des Abkommens gering. Sein Zweck bestand vor allem darin, die französische Landwirtschaft dem Fortgang der Verhandlungen günstig zu stimmen durch gewisse Zugeständnisse bei der Einfuhr von Obst und Gemüse nach Deutschland. Das Abkommen regelte also nur einen Ausschnitt der Gesamtbeziehungen, stellte aber andererseits den ersten greifbaren Erfolg dar, der bis dahin überhaupt erzielt worden war.

D) Die zweite Periode der Verhandlungen.

Das deutsch-französische Provisorium vom 5. August und die Saarabkommen vom 5. August und 6. November 1926.

a) Das Provisorium vom 5. August 1926.

Ungleich größere Bedeutung als das eben genannte Abkommen hatte das deutsch-französische Provisorium vom 5. August 1926, das einen bedeutsamen Schritt zur Annäherung des deutschen und französischen Standpunktes darstellte [123]). Nach einer Verhandlungsdauer von mehr als 20 Monaten war es gelungen, die Franzosen davon zu überzeugen, daß deutsche Zugeständnisse von der Gewährung gleichwertiger Gegenleistungen abhängig seien. Allerdings war auch das neue Abkommen zunächst nur auf 6 Monate abgeschlossen, da die Grundlagen für einen langfristigen Vertrag auch jetzt noch nicht gegeben waren.

Für eine ganze Reihe deutscher Boden- und Gewerbeerzeugnisse, die in einer Liste B zusammengestellt waren, erfolgte die Verzollung nach dem Minimaltarif bzw. nach Zwischentarifen. Die in Liste C zusammengefaßten Erzeugnisse waren einer Zollerhöhung nur dann ausgesetzt, wenn eine Steigerung der Groß-

122) Deutsche Allgemeine Zeitung und Vossische Zeitung v. 18. Februar 1926.

123) Industrie- und Handelszeitung vom 8., Frankfurter Zeitung vom 12. und Kölnische Zeitung vom 29. August 1926.

handelspreise um wenigstens 20 % eintrat. Im übrigen wurden die Zölle auf einer Basis festgesetzt, die der Steigerung entsprach, welche die Großhandelspreise seit dem 4. April erfahren hatten, wobei das Gesamtausmaß der Steigerung um 30 % herabgesetzt wurde. Durch diese Bestimmung wurde den deutschen Exporteuren die Möglichkeit gegeben, für die Dauer des Abkommens einen kaum veränderlichen Goldzoll ihrer Kalkulation zugrunde zu legen.

Von den Erzeugnissen des Maschinenbaus unterlagen Straßenmaschinen, Maschinen zum Trocknen und Karbonisieren von Spinnstoffen, Rundwirkstühle, Nähmaschinen, eine Reihe von Land- und Werkzeugmaschinen und gewisse Maschinenteile der Verzollung nach dem Minimaltarif. Für den größten Teil der übrigen Maschinen sah das Abkommen Abschläge vom Generaltarif vor, die zwischen 50 und 90 % schwankten.

Tab. 16.

Zoll in Goldfranken pro Doppelzentner 1925 und auf Grund des Provisoriums [124]).

Halbfeste Dampfmaschinen	60,4	19,8	GFr.
Spinn-, Mulemaschinen	50,0	18,3	„
Nähmaschinen (Köpfe)	159,4	40,2	„
Nähmaschinen	26,6	16,0	„
Kartonnagemaschinen (5—25 t)	33,3	10,5	„

Der Vergleich läßt erkennen, daß die neuen Sätze eine ganz wesentliche Herabsetzung erfahren hatten, die sich naturgemäß auch in der wertanteiligen Belastung geltend machte (vgl. Anlage, Tab. C).

Allerdings war auch dieses Abkommen, wie schon hervorgehoben wurde, relativ kurzfristig. Damit war der Maschinenbau hinsichtlich der langfristigen Geschäfte wiederum benachteiligt. Es zeigte sich aufs neue, daß Zwischenlösungen für die Maschinenindustrie nur zum Teil eine Erleichterung bedeuteten. Die relativ günstigen Zollsätze, die das Abkommen für deutsche Maschinen brachte, ließen sich nicht so vollkommen auswerten, wie es bei einer von Anfang an gesicherten längeren Geltungsdauer des Abkommens möglich gewesen wäre. Diese Erwägung scheint auf den Umfang der französischen Zugeständnisse einen gewissen Einfluß ausgeübt zu haben. Ob ungeachtet der zu kurzen Geltungsdauer das Abkommen auf die deutsche Maschinenausfuhr nach Frankreich günstig gewirkt hat, wird noch zu untersuchen sein.

Frankreich war in der Lage, die deutschen Zugeständnisse weit intensiver ausnutzen zu können. Der Grund dafür lag, abgesehen von den niedrigeren französischen Preisen, darin, daß

124) Nach Unterlagen des VDMA.

Frankreich infolge der einseitigen Meistbegünstigung seit 1920 in Deutschland einen ausgedehnten Verkaufsapparat hatte aufbauen können, während Deutschland seit 12 Jahren vom französischen Markt so gut wie ausgeschlossen gewesen war. Kurzfristige Abkommen aber veranlaßten die deutsche Wirtschaft und den Maschinenbau im besonderen, bei dem Wiederaufbau ihrer Absatzorganisation in Frankreich mit Vorsicht und Zurückhaltung zu verfahren.

b) Das Saarabkommen vom 5. August.

Am gleichen Tage, an dem das Provisorium abgeschlossen wurde, kam eine neue Vereinbarung über den Handelsverkehr zwischen Deutschland und dem Saargebiet zustande[125]). Die Verwirklichung der am 11. Juli 1925 getroffenen Abmachungen war, wie erwähnt, daran gescheitert, daß die Einigung zwischen der Eisenindustrie des Saargebiets und Lothringens nicht zustande kam. Das neue Saarabkommen enthielt keinerlei Zugeständnisse für die Erzeugnisse des Maschinenbaus, sondern nur Kontingente für die Produkte anderer Industriezweige.

Das erste Saarabkommen hatte für die Einfuhr von Maschinen aus Deutschland Zollvergünstigungen vorgesehen, die allerdings geknüpft waren an die Erfüllung der sog. Maschinenklausel. In der neuen Vereinbarung wurde von deutscher Seite zunächst die Aufrechterhaltung der Maschinenklausel angestrebt, obwohl sie weder den Forderungen des deutschen Maschinenbaus noch den Bedürfnissen der Saarwirtschaft genügte. Indessen verzichtete man auf fernere Geltung der Klausel, um nicht weitere französische Forderungen auf die Bewilligung zollfreier Einfuhrkontingente erfüllen zu müssen. Vor allem rechnete man darauf, daß sich die neuen Zollsätze des Provisoriums auch für den Verkehr mit dem Saargebiet günstig auswirken würden. Diese Erwartung aber erfüllte sich nicht, da die französischen Preise nach wie vor erheblich unter den deutschen lagen. Die Zugeständnisse Deutschlands blieben also auch in diesem Fall zum großen Teil ohne Gegenleistungen; dabei war die Erwägung maßgebend, daß dem Saargebiet, besonders im Hinblick auf seine spätere Rückkehr zum Reich, Unterstützung gewährt werden müßte.

c) Das Saarzusatzabkommen vom 6. November.

Während diese Vereinbarungen für den deutschen Maschinenbau wirkungslos blieben, kam dem Saarzusatzabkommen vom 6. November 1926 wesentlich größere Bedeutung zu[126]). In der Zwischenzeit waren die Hindernisse, welche damals noch im Wege standen, durch den Abschluß des internationalen Eisenpaktes aus dem Wege geräumt worden.

125) Maschinenbau-Wirtschaft v. 7. Oktober 1926.
126) Maschinenbau-Wirtschaft v. 2. Dezember 1926.

Auf Grund des Zusatzabkommens wurden deutsche Maschinen bei der Einfuhr in das Saargebiet wesentlich besser gestellt als bisher (vgl. Anlage, Tab. C). Die für den Maschinenbau wesentlichen Zugeständnisse waren in zwei Listen, C^1 und C^2 enthalten und umfaßten beträchtliche Zollermäßigungen. Die Maschinenklausel wurde abgeändert und ein neues Einfuhrerlaubnisverfahren festgesetzt. Die in Liste C^1 aufgeführten Erzeugnisse konnten in das Saargebiet eingeführt werden, wenn die Einführenden sich verpflichteten, die Maschinen mindestens zwei Jahre in ihrem Betrieb zu verwenden. Zu diesem Zweck war bei der Zolldirektion Saarbrücken die Ausstellung eines Berechtigungsscheines zu beantragen, die unter der Bedingung erfolgte, daß

„die Maschinen, mechanische Vorrichtungen und Apparate in einer Einheit oder Gruppe von Maschinen, mechanischen Vorrichtungen und Apparaten deutschen Ursprungs zusammengefaßt und zu derselben Verwendung bestimmt und, abgesehen von nebensächlichen Konstruktionseinzelheiten, des gleichen Typs sind, wie die Einheit oder Gruppe, in die sie eingereiht werden sollen, oder, wenn das nicht der Fall, wenn ihre Einfuhr als wesentliche Notwendigkeit für die Aufrechterhaltung des Betriebes erscheint. Ersatzteile müssen zur Ausbesserung von Maschinen, mechanischen Vorrichtungen und Apparaten deutschen Ursprungs bestimmt sein [127]).

Die Einfuhr der in Liste C^2 aufgeführten Erzeugnisse war nur von einem Verbleibsnachweis abhängig [128]). Der Einführende mußte sich verpflichten, die eingeführten Maschinen mindestens zwei Jahre in seinem Betrieb zu behalten. Der Händler hatte für den Erwerbenden diese Verpflichtung zu übernehmen.

Die Maschinenklausel des neuen Vertrages hatte eine wesentlich andere Formulierung erhalten gegenüber dem Abkommen vom 11. Juli 1925. Dort wurde der Nachweis gefordert, daß die Verwendung saarländischer oder französischer Maschinen dem Gang des Unternehmens unzuträglich sei, während nach der neuen Fassung lediglich die Gewähr zu geben war, daß die eingeführte Maschine tatsächlich in einem bestimmten Unternehmen bzw. im Rahmen einer bestimmten Kombination Verwendung fand. Die frühere Klausel war offenbar geeignet, wenn nicht bestimmt, einer Verschleppungstaktik zu dienen und den Antragsteller durch umständliche Erhebungen abzuschrecken, die neue Formulierung dagegen war auf praktische Bedürfnisse abgestimmt.

Das Abkommen stellte im ganzen gesehen eine Ergänzung des Provisoriums dar und teilte als solche die Mängel, die jenem anhafteten. Die Kontingente, an welche die Zollvergünstigungen

127) Maschinenklausel.
128) Verbleibsnachweis.

in vielen Fällen geknüpft waren, bargen die Gefahr in sich, daß die deutschen Firmen sich gegenseitig unterboten, um an den quantitativ beschränkten Lieferungen einen Anteil zu erhalten und die zeitlich enge Begrenzung wirkte hier wie dort als Hemmnis.

E) **Die deutsche Maschinenausfuhr nach Frankreich im Jahre 1926.**

Während der Anteil Deutschlands an der französischen Maschineneinfuhr 1925 gegenüber dem Vorjahr auf wichtigen Gebieten einen weiteren Rückgang erfahren hatte (Anlage, Tab. B), erfolgte 1926 ein überraschender Anstieg der Einfuhr aus Deutschland (Anlage, Tab. B und D).

Bei der Werkzeugmaschineneinfuhr stieg der deutsche Anteil auf 38,2 % und erreichte damit den höchsten Stand seit 1922. Auch der Absatz deutscher Arbeits- und Kraftmaschinen stieg beträchtlich. Das gleiche gilt für Textilmaschinen. Ganz außerordentlich war endlich die Zunahme auf dem Gebiet der Maschinen für die Papierindustrie und Druckerei sowie für landwirtschaftliche Zwecke.

Das Vordringen deutscher Maschinen war begleitet von z. T. erheblichen Absatzverlusten anderer Länder. England hat auf allen genannten Gebieten einen Rückgang seiner Ausfuhr nach Frankreich zu verzeichnen, eine Erscheinung, die mit der oben erwähnten schwierigen Wirtschaftslage, in der sich das Land gerade in diesem Jahr befand, in Zusammenhang stehen dürfte. Erheblich zurückgegangen ist auf manchen Gebieten auch der Absatz schweizerischer Maschinen. Die Vereinigten Staaten haben auf dem Gebiet der Werkzeugmaschinen und besonders der Maschinen für Papierindustrie und Druckerei Verluste erlitten. Aus dieser Entwicklung geht hervor, daß die erhöhte Ausfuhr deutscher Maschinen nach Frankreich nicht nur durch die Steigerung der französischen Gesamteinfuhr bedingt, sondern außerdem auf andere Ursachen zurückzuführen war.

Es liegt nahe, den Einfluß des Handelsprovisoriums hinter dieser günstigen Veränderung zu suchen. Die Zollsätze des neuen Abkommens waren, wie wir sahen, geeignet, den Absatz deutscher Maschinen in Frankreich zu beleben. Dem aber ist entgegengehalten, daß der Vertrag erst im August geschlossen wurde, seine Wirkung also erst von dieser Zeit an geltend machen konnte. Die Steigerung der französischen Maschineneinfuhr aus Deutschland kann demnach nicht ausschließlich, vielleicht nicht einmal vorwiegend dem Abkommen zugeschrieben werden. Diese Annahme wird durch folgende Ueberlegung gestützt.

Die Depression, welche das deutsche Wirtschaftsleben 1925—26 beherrschte, spiegelt sich auch im Auftragsbestand der Maschinen-

industrie [129]). Diese schlechte Geschäftslage mag dazu beigetragen haben, die Aufmerksamkeit des deutschen Maschinenbaus in erhöhtem Maße auf den französischen Markt zu lenken, der angesichts der günstigen Gesamtkonjunktur für Maschinen eine größere Aufnahmefähigkeit zeigte.

Aber noch ein anderer Umstand mahnt zur Vorsicht bei der Beurteilung der Ausfuhrsteigerung, die starke Erhöhung, welche der Anteil der Reparationslieferungen aufzuweisen hat. Diese Erscheinung wird aus der französischen Einfuhrstatistik nicht ersichtlich, wohl aber aus der deutschen Ausfuhrstatistik, die seit 1925 eine gesonderte Aufstellung der Reparationslieferungen gibt. (vgl. Anlage, Tab. D). So stieg bei der Ausfuhr von Textilmaschinen nach Frankreich der Anteil der auf Reparationskonto gelieferten Maschinen von 27,7 % 1925 auf 57,7 % 1926, auf dem Gebiet der Landmaschinen wuchs der Anteil der Reparationslieferungen von 39,9 % auf 67,8 %, bei Maschinen für die Papierindustrie und Druckerei sogar von 12,9 % auf 49,7 % usw. Ein erheblicher, wenn nicht der größte Teil des Zuwachses dürfte daher auf Konto der Sachlieferungen zu setzen sein. Für sie aber bestanden bereits seit langem Vorzugszölle, so daß auf diesem Gebiet der Abschluß des Vertrages ohne wesentliche Bedeutung war.

Die Ursache für die Steigerung der Reparationslieferungen war vor allem darin zu suchen, daß die Lage am französischen Geldmarkt den Bezug von Maschinen auf prestations libres erleichterte [130]) und daß die Regierung die letzte Frist vor der Stabilisierung benutzte, um die Wiederaufbauarbeiten in Nordfrankreich zu Ende führen zu lassen [131]) und andere dringliche Arbeiten vorzunehmen.

Daß die Zunahme der Maschinenausfuhr tatsächlich in erster Linie auf die Sachlieferungen zurückzuführen war, geht daraus hervor, daß die Maschinenausfuhr nach Frankreich im freien Handel 1926 mengenmäßig etwas höher war als im Vorjahr, dem Werte nach dagegen niedriger [132]). Mit Sicherheit läßt sich also der Einfluß des Provisoriums auf die Maschinenausfuhr nicht feststellen. Im ganzen gesehen, scheint das Ergebnis die

---

129) Die deutsche Maschinenindustrie, Bericht des VDMA. über die Jahre 1925/26, S. 16 ff.

130) Einer Entwertung des Franken auf ein Fünftel bis ein Sechstel stand eine Steigerung des Diskonts auf noch nicht das Doppelte gegenüber (Statistisches Jahrbuch 1927, S. 72 internationale Uebersichten.)

131) *Projet de Loi* a. a. O.

132) Tabelle *D* Anlage und Statistisches Handbuch für die deutsche Maschinenindustrie 1928, S. 64.

Meinung zu rechtfertigen, die wir oben bezüglich der französischen Zugeständnisse zum Ausdruck brachten.

Das vorläufige deutsch-französische Handelsabkommen hatte, ungeachtet vieler für den deutschen Maschinenbau günstiger Bestimmungen, noch nicht die drohende Unsicherheit beseitigt, welche die deutsch-französischen Handelsbeziehungen seit so langer Zeit überschattete; es hatte die deutsche Industrie noch nicht veranlassen können, auf dem französischen Markt Verbindungen neu anzuknüpfen, die sich während einer längeren Reihe von Jahren als verlustbringend erwiesen hatten.

F) Die dritte Periode der Verhandlungen.

Die Genfer Weltwirtschaftskonferenz und der Handelsvertrag.

Die Abmachungen des Jahres 1926 hatten trotz ihres provisorischen Charakters doch zu der Hoffnung berechtigt, daß der Abschluß eines endgültigen Vertrages zwischen Deutschland und Frankreich nicht mehr allzu fern sei.

a) Die französische Zolltarifnovelle.

Um so größer war die Enttäuschung in allen Kreisen, die eine Verständigung wünschten, als im März 1927 die Ergebnisse der französischen Tarifreform in Gestalt der Zolltarifnovelle bekannt wurden. In diesem Entwurf feierte der Protektionismus wahre Triumphe. Die Sätze des alten Minimaltarifs erfuhren für die Erzeugnisse des Maschinenbaus Erhöhungen, die sich zwischen 50 und 150 % bewegten, in manchen Fällen aber noch weit darüber hinaus gingen[133]), so daß die Sätze z. T. höher waren als die des alten Generaltarifs, so für Verbrennungsmotoren, Nähmaschinenteile und andere nicht besonders genannte Maschinen.

Zunächst war die Erhöhung der Zollsätze ohne aktuelle Bedeutung, da das Provisorium vom August 1926 im März 1927 um 3 Monate verlängert wurde, aber bereits in naher Zukunft mußte die Tarifnovelle zur Grundlage der Verhandlungen werden, da die deutsche Regierung entschlossen war, dem Zustand provisorischer Regelungen unter allen Umständen ein Ende zu setzen[134]). Die entscheidende Frage war nun, ob die französische Kammer dem Entwurf ihre Zustimmung geben würde.

b) Die Genfer Weltwirtschaftskonferenz.

Bevor aber die deutschen und französischen Unterhändler aufs neue zusammenkamen, wurden die europäischen Handelsbeziehungen auf der Genfer Internationalen Weltwirtschaftskonferenz

133) Nach Unterlagen des VDMA.
134) Berliner Tageblatt v. 18. August 1927.

Gegenstand eingehender Untersuchung. Die hier gefaßten Beschlüsse standen in scharfem Gegensatz zu der französischen Handelspolitik nach dem Krieg. Sie sind für die Stellungnahme der französischen Regierung und für den Ausgang der deutsch-französischen Verhandlungen von großer Bedeutung geworden und verdienen daher besondere Beachtung.

In der Vollsitzung der Konferenz am 9. Mai brachte Serruys, der inoffizielle Vertreter Frankreichs — man hatte es in Paris bezeichnenderweise vermieden, einen offiziellen Vertreter zu senden — einen Antrag ein, der die Umgestaltung der Handelsbeziehungen zwischen den europäischen Ländern zum Gegenstand hatte [135]). In dem Teil des Entwurfs, der sich mit der Höhe der Tarifsätze befaßt, verdient folgender Passus hervorgehoben zu werden: „in Anbetracht, daß übermäßige Zölle, selbst wenn sie zum Schutz gesunder Industrien bestimmt sind, nur zu oft zur Störung des Marktes für die Erzeugnisse geführt haben, indem dadurch auf dem inneren Markt Gewinnreserven angehäuft werden konnten, die künstliche Konkurrenzmanöver auf den ausländischen Märkten im Gefolge haben, in Anbetracht, daß diese Manöver eine der gefährlichsten Ursachen für die wirtschaftlichen und politischen Kämpfe zwischen den Völkern sind, empfiehlt die Internationale Wirtschaftskonferenz:

1. Daß die Staaten, lediglich unter Vorbehalt ihrer nationalen Sicherheit oder der Lebensinteressen ihrer Wirtschaft ihre Produktion nur soweit durch Zölle schützen, als es den günstigeren Produktionsbedingungen oder den vorteilhafteren Preisverhältnissen des Hauptkonkurrenzlandes entspricht.

2. Daß die Staaten in der Erkenntnis des Zusammenhanges zwischen dem Zollschutz der verschiedenen Konkurrenzländer allzu hohe Zölle vermeiden, sowohl um die europäische Produktion zur Gesundung zu bringen als auch den einträglichen Güteraustausch beizubehalten."

Es entbehrt nicht eines gewissen Reizes, daß gerade der Mann hier als Vertreter einer maßvollen Zollpolitik auftrat, der die Gestaltung des französischen Zolltarifs in den letzten Jahren entscheidend beeinflußt hatte.

War aber die von Serruys vertretene Zollpolitik wirklich so maßvoll, wie es zunächst den Anschein hatte? Um die wahre Bedeutung des Entwurfes würdigen zu können, muß man das Augenmerk weniger auf die positiven Vorschläge richten als vielmehr auf die Einschränkungen, die Serruys dem Entwurf beigefügt und auch in seiner Rede zum Ausdruck gebracht hat.

---

135) Respondek, Verlauf und Ergebnis der Internationalen Wirtschaftskonferenz des Völkerbundes zu Genf vom 4.—23. Mai 1927, S. 98 ff.

In Punkt 1 begegnet uns wiederum jenes wohlbekannte Argument von der „nationalen Sicherheit", dieser cauchemar der Wirtschaftskreise Frankreichs wie der Politiker. Das Auftauchen jenes Kautschukbegriffes setzte den praktischen Wert des Entwurfes bereits ganz wesentlich herab.

Serruys hebt ferner ausdrücklich hervor, daß „jeder Staat das Recht, seine Tarife seinen wirtschaftlichen oder finanziellen Bedürfnissen anzupassen, als eines seiner wertvollsten Souveränitätsrechte behalten muß."

Endlich bezeichnet es der französische Entwurf als die Aufgabe des Handelsausschusses, „zunächst der Wirtschaftskonferenz, dann dem Völkerbunde die verschiedenen Abschnitte anzugeben, die zurückzulegen wären, damit in 10, 15 oder 20(!) Jahren einiges(!) in Europa im Sinne der in der Versammlung ausgedrückten Ansichten verändert sei."

Diese Einwendungen machen den Wert des französischen Entwurfes völlig illusorisch. Sie verraten allzu deutlich, daß Serruys ein Inspirator der französischen Hochschutzzollpolitik gewesen war und seine Ansicht bis zu diesem Tage nicht geändert hatte. Sie erlauben den Zweifel daran, ob Frankreich an der Verwirklichung des Tarifabbaus überhaupt mitzuarbeiten gesonnen war.

Das Echo, das die Vorschläge des französischen Vertreters in der Kommission fanden, war eine beschränkte Zustimmung, soweit es sich um den positiven Teil handelte, eine kategorische Ablehnung aber, soweit die vorgeschlagenen Einschränkungen in Frage kamen.

Professor Cassel, Schweden, führte mit deutlicher Spitze gegen Frankreich aus, „es sei nicht anzunehmen, daß der Ausschuß zu einer allgemeinen Empfehlung des Freihandels kommen würde ... Jedoch würde gewiß eine überwältigende Mehrheit gefunden werden, die in der Verurteilung der Prohibitivzölle und anderer offensichtlich übertriebener Maßnahmen zum Schutz spezieller Produktionszweige einig sein werde". Aenderungen des französischen Entwurfs wünschten u. a. ferner die Vertreter Deutschlands, Belgiens, Japans und der Schweiz. Die Vertreter Großbritanniens, Layton, bemerkte, „daß bei unveränderter Annahme des französischen Entwurfs nicht ein einziger Zolltarif in Europa geändert würde. England habe das stärkste Interesse daran, daß die Konferenz einen praktischen Erfolg habe. Der Eindruck von dem Serruysschen Vorschlag würde jedoch der sein, daß in Genf nichts erreicht sei". In ähnlichem Sinne äußerte sich auch Staatssekretär Trendelenburg.

Der Eindruck von der allgemeinen Ablehnung, welcher der französische Standpunkt in Genf begegnete, wird verstärkt durch die Entschließung, welche die Konferenz zum Schluß zu der Frage

der Tarifsätze annahm[136]). Die wichtigste Schlußfolgerung aus den Arbeiten der Konferenz auf dem Gebiet der Handelspolitik ist die, daß die Teilnehmer den Zeitpunkt für gekommen erachten, der Erhöhung der Zölle Einhalt zu tun und auf dreifachem Wege die entgegengesetzte Richtung einzuschlagen:

1. Einzelvorgehen der Staaten auf dem Gebiet ihrer eignen Tarife.
2. Zweiseitiges Vorgehen durch Abschluß angemessener Handelsverträge.
3. Kollektives Vorgehen im Wege einer Untersuchung mit dem Zweck, die Entwicklung des internationalen Handels auf einer gerechten Grundlage dadurch zu fördern, daß die Schranken, welche dem internationalen Handel durch überhohe Zolltarife gesetzt sind, beseitigt oder gesenkt werden.

Die Konferenz empfiehlt ferner:

1. Die Nationen sollten alsbald Maßnahmen treffen, um Zollschranken zu beseitigen oder zu senken, die den Handel ernstlich beeinträchtigen.
2. Der Brauch, vor den Verhandlungen überhohe Zollsätze in Kraft zu setzen, sei es nun in Gestalt von Kampfzöllen, sei es in Gestalt von Generaltarifen (!), von denen man sich dann etwas abhandeln läßt, soll künftig abgeschafft werden.

Diese Resolution steht ebenfalls in diametralem Gegensatz zu der Handelspolitik, die Frankreich seit dem Krieg und zwar vornehmlich Deutschland gegenüber befolgt hatte. Besonders der letztgenannte Absatz 2 kann ohne Einschränkung auf die deutsch-französischen Verhandlungen angewandt werden. Es tritt bei den Erörterungen des Handelsausschusses der Konferenz unverkennbar die Tendenz einer allgemeinen Polemik gegen den französischen Standpunkt hervor. Innerhalb Frankreichs wiederum bot der Maschinenbau in hervorragendem Maß das Beispiel eines jener „speziellen Produktionszweige", zu deren Schutz „Prohibitivzölle und andere offensichtlich übertriebene Maßnahmen" von Frankreich zur Anwendung gebracht worden waren.

Das Ergebnis dieses Teiles der Verhandlungen läßt sich dahin zusammenfassen, daß der französische durch Serruys vertretene Standpunkt eine unzweideutige Ablehnung erfahren hat.

Wenn auch die Entwicklung seit der Genfer Wirtschaftskonferenz gelehrt hat, daß manche Regierungen geneigt sind, den hochbedeutsamen Ergebnissen jener Untersuchungen wesentlich akademische Bedeutung beizulegen, so konnte doch die französische

136) Respondek, Abschnitt Handel, III., Handelspolitik und Handelsverträge.

Regierung unter dem frischen Eindruck der Kritik, welche ihre Haltung in Genf erfahren hatte, nicht umhin, dieser Tatsache Rechnung zu tragen.

Der Zolltarifentwurf vom März wurde zurückgezogen und verschwand in den Archiven des Handelsministeriums. Mit Deutschland aber wurde am 17. August der so heiß umkämpfte Handelsvertrag abgeschlossen, dessen Bestimmungen uns jetzt näher beschäftigen werden.

c) Der deutsch-französische Handelsvertrag.

Die wichtigste Bestimmung und das Kernstück des ganzen Vertrages ist die Zubilligung der allgemeinen Meistbegünstigung bei der Verzollung deutscher Erzeugnisse und in Fragen des Aufenthalts- und Niederlassungsrechts, der Besteuerung usw.

Für den deutschen Maschinenbau bedeutete das Zugeständnis der Meistbegünstigung die Beseitigung der Diskriminierung, die, wie ausgeführt wurde, ein Haupthindernis für den Absatz deutscher Maschinen gewesen war. Ein zweites Hemmnis bildete die relativ kurze Dauer der früheren Abmachungen. Der neue Vertrag kann frühestens am 1. April 1929 mit dreimonatiger Frist gekündigt werden. Von diesem Termin an beträgt die Kündigungsfrist auch ferner drei Monate. Eine bestimmte Dauer ist für den Vertrag nicht vorgesehen. Eine gewisse Bürgschaft für die Dauer der neuen Regelung liegt in der Wahrscheinlichkeit, daß keine der vertragschließenden Parteien ohne Not ein Abkommen kündigen wird, das erst nach so langwierigen und mühevollen Verhandlungen zustande gekommen ist. Auftauchende Unstimmigkeiten wird man auf dem Verhandlungswege zu beseitigen suchen, ehe man zu einer Kündigung schreitet. Damit sind zwei wichtige Voraussetzungen für die Steigerung der Maschinenausfuhr nach Frankreich erfüllt.

Der dritte Faktor von Bedeutung waren die Zollsätze und ihre Höhe. An den prohibitiven Sätzen der Tarifnovelle hat Frankreich, wie erwähnt, unter dem Eindruck der Genfer Beschlüsse nicht festgehalten. Eine Erhöhung der alten Minimaltarife aber war man entschlossen, unter allen Umständen durchzuführen. Diesem Verlangen konnten sich die deutschen Unterhändler nicht widersetzen, wenn sie nicht Gefahr laufen wollten, das ganze Vertragswerk scheitern zu sehen.

Während gewisse deutsche Erzeugnisse erst vom Dezember 1928 an nach dem Prinzip der Meistbegünstigung behandelt werden, wurde diese Vergünstigung allen wichtigen Erzeugnissen

137) Maschinenbau v. 6. Oktober 1927, Berliner Tageblatt v. 18. August und 4. September 1927, Frankfurter Zeitung v. 2. Septbr. 1927, Industrie- und Handelszeitung vom 9. September 1927.

des Maschinenbaus bereits vom Zeitpunkt des Vertragsschlusses an zuteil.

In der Liste A waren eine Reihe von Werkzeugmaschinen, Eisenkonstruktionen und Walzen aufgeführt, die nach dem alten Minimaltarif verzollt werden. Für die wichtigsten Positionen dieser Liste tritt zugleich eine Bindung der Zollsätze in Kraft.

Der größte Teil der Erzeugnisse der Maschinenindustrie ist in einer Liste B enthalten. Die Sätze liegen zum Teil beträchtlich über denen des alten Minimaltarifs, bleiben aber andererseits weit hinter denen des Generaltarifs zurück, denen Deutschland seit länger als 6 Jahren unterworfen war.

Auch im Vergleich zu den Zollsätzen der Tarifnovelle vom März 1927 brachte der Vertrag eine erhebliche Herabsetzung. Die Differenz beträgt im allgemeinen 20—40 %, steigt aber in vielen Fällen auf 50 % und mehr an.

Verglichen mit den Zollsätzen des Jahres 1914 ist für etwa die Hälfte der Tarifpositionen des Maschinenbaus keine oder nur für gewisse Gewichtsstaffeln eine Erhöhung festzustellen. In den übrigen Tarifnummern dagegen lagen die Sätze höher als vor dem Krieg.

Bei Abschluß des Vertrages hegte man in Kreisen der deutschen Industrie die Hoffnung, daß die zum Teil reichlich hohen Vertragssätze dadurch eine Herabsetzung erfahren würden, daß Frankreich bei Verträgen mit anderen Staaten Zugeständnisse machen würde, die auch für Deutschland sich vorteilhaft auswirken würden. Diese Erwartung hat sich bisher nicht erfüllt [138]). Es besteht nach den Abkommen, die Frankreich zu Beginn des Jahres 1928 mit der Schweiz, Belgien und Italien geschlossen hat, wenig Wahrscheinlichkeit dafür, daß auf diesem Wege der deutschen Industrie, insbesondere dem deutschen Maschinenbau, nennenswerte Vorteile zufallen werden. In jenen Verträgen hat es Frankreich sorgfältig vermieden, Konzessionen zu machen, die auf dem Wege der Meistbegünstigung sich zum Vorteil Deutschlands hätten auswirken können. Die Regierung hat im Gegenteil für eine Reihe von Erzeugnissen Zollerhöhungen vorgenommen mit der Begründung, daß 16. April 1928 Deutschland in den Genuß der vollen Meistbegünstigung kommen werde (!).

Ein Fortschritt in der technischen Ausgestaltung des Zolltarifs wurde dadurch erzielt, daß für die Erzeugnisse des Maschinenbaus in größerem Umfang als bisher spezifische Zölle an die Stelle der Wertzölle getreten sind. Damit ist die Möglichkeit verringert, daß bei der Verzollung der innere französische Preis zugrunde gelegt wird, ein Maßstab, der häufig willkürlich und stets unsicher ist.

---

138) Industrie- und Handelszeitung vom 3. April 1928.

Für den Verkehr mit dem Saargebiet blieben die Zollsätze des letzten Abkommens zunächst bestehen. An die Stelle der Kontingente trat die unbeschränkte Einfuhr.

Sachlieferungen, die für den Wiederaufbau bestimmt sind, werden nach dem alten Minimaltarif verzollt.

Ueberblickt man die Bestimmungen des Handelsvertrages, so wird selbst der kritische Beurteiler zugestehen, daß manches erreicht worden ist. Die Höhe der Zollsätze läßt zwar zum Teil zu wünschen übrig, aber ihre Stabilität in Verbindung mit der Meistbegünstigung stellen gegenüber dem früheren Zustand einen enormen Fortschritt dar. Dieser Fortschritt ist nicht zuletzt erreicht worden durch die vorzügliche Organisation der deutschen Maschinenindustrie, deren Zentralverband die Interessen des Maschinenbaus und damit, angesichts der zu Anfang umrissenen Stellung der Maschinenindustrie als Exportindustrie, die Interessen der gesamten deutschen Volkswirtschaft mit Tatkraft und Geschicklichkeit vertreten hat.

G) Die Auswirkungen des Vertrages.

Die Absicht, aus der Gestaltung der deutschen Maschinenausfuhr nach Frankreich Rückschlüsse zu ziehen auf die Wirkung der Verträge, welche seit September 1926 die deutsch-französischen Handelsbeziehungen regeln, wird durch zwei Faktoren erschwert.

a) Die Stabilisierung des Franken.

Zunächst hat die französische Wirtschaft erst seit relativ kurzer Zeit annähernd den Gleichgewichtszustand wieder erreicht. Während der Jahre 1925 und 1926 fanden die Gewinne der Inflationskonjunktur zum großen Teil für Modernisierung und Erweiterung der Betriebe Verwendung. Im Jahre 1927 aber nahm, wie erwähnt, der Auftragsbestand der französischen Maschinenindustrie im Zusammenhang mit dem Rückgang der Konjunktur stark ab, eine Erscheinung, die in dem Sinken der Einfuhr und dem sprunghaften Anstieg der Ausfuhr ihr Gegenstück fand [139]) und zur Anhäufung beträchtlicher Vorräte führte. Die Folge dieser Entwicklung war, daß die Maschineneinfuhr aus Deutschland 1927, in dem ersten Jahr nach dem Krieg, das in seinem ganzen Verlauf von einer Zollermäßigung für deutsche Maschinen begleitet war, hinter derjenigen des Vorjahrs zurückblieb. Zu dieser Ursache des Rückgangs trat erschwerend hinzu, daß auf deutscher Seite das Jahr 1927 von einer Hochkonjunktur ausgefüllt war, welche das Interesse der Maschinenindustrie für den französischen Markt, das wir 1926 als Stimulans der Ausfuhr erkannten, zurückgehen ließ, um so mehr, als auch nach

139) Tabelle 1, S. 11.

Abschluß des Handelsvertrages bei der Anknüpfung neuer Beziehungen eine gewisse Zurückhaltung geboten war, da die Stabilisierung des Franken vorläufig nur provisorischen Charakter trug.

Im Jahre 1928 gewann die valutarische Lage und damit das gesamte Wirtschaftsleben in Frankreich die Stabilität zurück. Vor allem wich der lähmende Einfluß, den die Besorgnis vor einer weiteren Revalorisierung des Franken ausgeübt hatte. Damit scheint auch der Handelsvertrag seine günstige Wirkung geltend zu machen, denn der Monatsdurchschnitt der Maschineneinfuhr aus Deutschland lag für eine ganze Reihe von Maschinen über demjenigen des Vorjahres[140]). Ein anderes Aussehen aber gewinnt die Entwicklung auch in diesem Fall wieder, wenn man die Reparationslieferungen in Betracht zieht.

b) Die Reparationslieferungen und ihre Bedeutung.

Während der Anteil der auf Reparationskonto gelieferten Maschinen 1927 im Vergleich zum Vorjahr wesentlich zurückgegangen war, ist 1928 wieder eine beträchtliche Steigerung zu beobachten, von 42,9 auf 51 %, also mehr als die Hälfte der gesamten Maschinenausfuhr nach Frankreich entfiel bis zum September dem Gewicht nach auf Sachlieferungen. Für die im freien Handelsverkehr gelieferten Maschinen ist zwar z. T. ebenfalls eine gewisse Steigerung gegenüber 1927 festzustellen, die aber keinen sicheren Anhalt für die Entscheidung darüber gewährt, ob der Grund in einer erhöhten Aufnahmefähigkeit des französischen Marktes zu suchen ist, oder ob der Gewinn Deutschlands von einem Rückgang der Maschineneinfuhr aus anderen Ländern begleitet war.

Der hohe Anteil der Reparationslieferungen, den wir bereits 1926 feststellen konnten, muß zu Besorgnissen Anlaß geben. Der Maschinenbau stellt, wie bereits ausgeführt wurde, in großem Umfang die Gegenwerte der deutschen Einfuhr zur Verfügung. Die Reparationslieferungen aber gewähren keinen Anspruch auf ein wirtschaftliches Aequivalent, durch sie werden keine Ansprüche auf irgend welche Gegenleistungen erworben. Damit wird rund die Hälfte der deutschen Maschinenausfuhr nach Frankreich volkswirtschaftlich jedes Wertes beraubt. Der wichtigsten deutschen Exportindustrie wird auf diese Weise zum großen Teil die Möglichkeit genommen, zu der Bezahlung der deutschen Einfuhr aus Frankreich beizutragen.

Auch für die Auswirkung des Handelsvertrages haben die Sachlieferungen unmittelbar Bedeutung. Die französische Regierung ist bemüht, den Umfang der Lieferungen auf Reparations-

140) Anlage Tabelle *D*.

konto weiter zu steigern[141]). So werden z. B. Käufern von Maschinen seit einiger Zeit Kredite auf 2—3 Jahre eingeräumt[142]), in der Tat ein wirksames Mittel, um den Kauf von Maschinen auf Sachleistungskonto zu fördern. Ferner ist die französische Regierung selbst in der Lage, die für große öffentliche Arbeiten, Kanal- und Straßenbauten und in staatlichen Betrieben benötigten maschinellen Anlagen über Reparationskonto zu beziehen.

Damit aber hat die französische Regierung in gewissem Grade die Möglichkeit, die Nachfrage nach deutschen Maschinen vom freien Handelsverkehr abzulenken, dessen Förderung allein für die deutsche Wirtschaft in ihrer Gesamtheit Bedeutung besitzt. Durch diese Möglichkeit wird die nach dem Handelsvertrag Deutschland zugestandene Meistbegünstigung in empfindlicher Weise beeinträchtigt.

Nach dem Gesagten kann man die letzten Ergebnisse der Maschinenausfuhr nach Frankreich nicht ohne weiteres als Kriterium für die Auswirkung des Handelsvertrages werten. Die nach der französischen Einfuhrstatistik 1926 zu beobachtende Verdrängung von Maschinen anderer Herkunft durch deutsche Erzeugnisse fällt zusammen mit einem außerordentlichen Ansteigen der Reparationslieferungen, eine Erscheinung, die sich 1928 wiederholt.

Der hohe unbestreitbare Wert des Handelsvertrages liegt darin, daß er die deutsch-französischen Handelsbeziehungen nach langen Jahren der Unsicherheit wieder auf eine feste Grundlage gestellt hat und damit auch der deutschen Maschinenindustrie wieder die Möglichkeit sicherer Kalkulation bietet.

Schluß.

Auf zwei Ursachen, so zeigt das Ergebnis der vorliegenden Untersuchung, ist der Absatzverlust in erster Linie zurückzuführen, den deutsche Maschinen nach dem Krieg in Frankreich erlitten haben.

Zunächst führte die Steigerung der Leistungsfähigkeit des französischen Maschinenbaus, die sich bereits während des Krieges angebahnt und nach seiner Beendigung fortgesetzt hatte, zu einem allgemeinen Rückgang der Maschineneinfuhr. Von diesem Rückgang wurden die Maschinenexportländer nicht in gleichem Umfang betroffen, vielmehr hatte Deutschland die stärksten Verluste zu verzeichnen.

Diese Sonderstellung der deutschen Industrie auf dem französischen Markt findet ihre Erklärung wesentlich in der fran-

141) Sering, Deutschland unter dem Dawes-Plan, Berlin 1928, S. 135 ff.

142) Nach Mitteilungen deutscher Firmen.

zösischen Handelspolitik, die einseitig gegen den deutschen Wettbewerb gerichtet war, eine Diskriminierung, welche durch die provisorischen Vereinbarungen des Jahres 1926 gemildert und durch den Handelsvertrag beseitigt wurde.

Das Ergebnis der vorliegenden Untersuchung wird dadurch beeinträchtigt, daß der behandelte Zeitraum alle Kennzeichen einer Uebergangsperiode aufweist. Bis zum Jahre 1923 machte die Markentwertung eine exakte Bewertung der deutschen Ausfuhr unmöglich. Darauf trat auf französischer Seite eine ähnliche Entwicklung in Erscheinung, die auf dem Wege einer Herabsetzung der Produktionskosten und einer Drosselung der Einfuhr bzw. einer Steigerung der Ausfuhr alle handelspolitischen Vereinbarungen bis zu einem gewissen Grade entwertete. Hinzu tritt die Reparationsfrage, die, wie oben ausgeführt wurde, ebenfalls die normale Entwicklung stört und Möglichkeiten bietet, die Auswirkung der Verträge einzuschränken.

Diese Tatsachen in Verbindung mit der verhältnismäßig geringen Länge des Zeitraumes, der seit Abschluß des Vertrages im Vergleich zu der Dauer des vertragslosen Zustandes verflossen ist, lassen eine endgültige Beurteilung der geschilderten Entwicklung noch nicht angängig erscheinen.

Soviel aber kann bereits jetzt gesagt werden, der deutsche Maschinenbau wird in Zukunft auf dem französischen Markt wahrscheinlich mit größeren Schwierigkeiten zu kämpfen haben als vor dem Krieg. Die französische Industrie hat, wie ausgeführt wurde, die Regierung und einflußreiche Wirtschaftskreise als Verbündete gewonnen und ihre Leistungsfähigkeit beträchtlich gesteigert. Diese Tatsache und der Umstand, daß der Maschinenverbrauch in Frankreich in absehbarer Zeit schwerlich den Umfang annehmen dürfte, den er in den großen Industriestaaten erreicht hat, setzen der Einfuhr engere Grenzen als vor dem Krieg. Das noch verbleibende Absatzgebiet aber ist Schauplatz eines schärferen Konkurrenzkampfes geworden, da die Vereinigten Staaten, Belgien, die Schweiz, Schweden und Italien ihre Stellung auf dem französischen Maschinenmarkt stark gefestigt haben.

Wie sich unter diesen Umständen der Handelsvertrag für die deutsche Maschinenindustrie in Zukunft auswirken wird, das klarzulegen, muß Aufgabe einer Untersuchung sein, die an Hand der französischen Statistik die Herkunft der französischen Maschineneinfuhr während der nächsten Jahre festzustellen in der Lage ist.

Lebenslauf.

Als Sohn des Ingenieurs Georg Burmeister wurde ich am 30. November 1903 in Bremen geboren. Im Jahre 1909 siedelten wir nach Rostock über. Nach dreijährigem Besuch einer Privatvorschule trat ich in das Realgymnasium zu Rostock ein. Nachdem meine Ausbildung während des Krieges infolge besonderer Umstände eine Unterbrechung von Jahresdauer erfahren hatte, bestand ich im Sommer 1923 die Abschlußprüfung.

Ich wandte mich darauf dem Studium der Wirtschaftswissenschaft zu, das mich an die Universitäten von Rostock, Hamburg und Berlin führte. Im Frühjahr 1927 legte ich an der Universität Rostock die Diplomprüfung ab. Die folgende Zeit bis zum März 1929 verwandte ich auf die Vorbereitung und Ausarbeitung der Dissertation, deren Fertigstellung sich infolge der Schwierigkeit der Materialbeschaffung bis zu diesem Termin verzögerte.

Arno Burmeister.

Literatur-Verzeichnis.

Frölich: Fr.: Die Stellung der deutschen Maschinenindustrie im deutschen Wirtschaftsleben und auf dem Weltmarkt. Verein Deutscher Maschinenbau-Anstalten, Drucksache 1914, Nr. 4.

Grandsard: *Jacquard, sa vie etc. Lille 1869.*

Lange, K.: Die Maschinenindustrie der Welt. Denkschrift für das Komitee des vorbereitenden Ausschusses der Internationalen Wirtschaftskonferenz des Völkerbundes. Verein Deutscher Maschinenbau-Anstalten, Berlin-Charlottenburg 1926.

Laufenburger, H.: *L'Industrie siderurgique de la Lorraine desannexée et la France. Straßburg 1924.*

Reichert, *Dr.*: Die festländische Rohstahlgemeinschaft. Weltwirtschaftliches Archiv, Heft 2, April 1927.

Respondek, *Dr.* E.: Verlauf und Ergebnis der Internationalen Wirtschaftskonferenz des Völkerbundes vom 4.–23. Mai 1927. Berlin 1927.

Rießer, *Dr.* Von 1848 bis heute. Bank- und finanzwissenschaftliche Studien. Jena 1912.

Sarrazin-Hofmann: Frankreich. Leipzig 1921.

Sering, M.: Deutschland unter dem Dawes-Plan. Berlin 1928.

Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich 1927.

Monatliche Nachweise über den auswärtigen Handel Deutschlands 1913, 1921—28.

Der neue Nautikus, Berlin 1928.

Rapport Général sur l'Industrie Française. Paris 1919.

Statistisches Handbuch des deutschen Maschinenbaus 1927.

Statistisches Handbuch für die deutsche Maschinenindustrie 1928.

Annuaire de la Mécanique publié par le Syndicat de la Mécanique et de la Fédération de la Mécanique, Paris 1924.

Annuaire Central des Sociétés Françaises. Paris 1913.

Projet de Loi portant revision du Tarif Général des Douanes. Paris 1926.

„Tableau général du Commerce et de la Navigation", I Commerce de la France avec ses Colonies et les Puissances étrangères" 1913, 1921—26.

Die deutsche Maschinenindustrie. Bericht des Vereins Deutscher Maschinenbau-Anstalten über die Jahre 1925 und 1926.

Vertrauliche Unterlagen des Vereins Deutscher Maschinenbau-Anstalten.

Vertrauliche Mitteilungen deutscher Maschinenbauanstalten.

France a new factor in the world's machinery trade. Washington 1926.

Zeitschriften und Zeitungen.

Wirtschaftsdienst 1924, Nr. 36 und 37: Das *Comite des Forges* und seine Politik.

Maschinenbau vom 6. Oktober 1927: Der Handelsvertrag mit Frankreich und der deutsche Maschinenbau.

Maschinenbau-Wirtschaft vom 3. September 1925: Vereinbarung der Arbeitsgemeinschaft der verarbeitenden Industrie mit der Rohstahlgemeinschaft.

Maschinenbau-Wirtschaft vom 7. Oktober 1926: Das deutsch-französische Saarabkommen.

Maschinenbau-Wirtschaft vom 2. Dezember 1926: Das neue deutsch-französische Saarabkommen.

Maschinenbau-Wirtschaft vom 16. Dezember 1926: Historische Entwicklung der Neuordnung am Eisenmarkt.

L'Economiste Européen v. 3. November 1916: La machine agricole en France.

L'Exportateur Français v. 5. April 1917: Le machinisme agricole et la guerre.

L'Exportateur Français v. 13. Oktober 1921: Machines et outillages agricoles.

L'Exportateur Français v. 16. Januar 1922: Les machines à bois.

L'Exportateur Français v. 23. Januar 1922: Le premier Salon de la machine agricole.

L'Exportateur Français v. 8. Mai 1922: Les machines-outils.

L'Exportateur Français v. 31. Juli 1922: La machine textile en France.

La Journée Industrielle v. 19. September 1924: La machine-outil en France.

La Journée Industrielle v. 30. September 1924: L'avenir de la fabrication française du materiel agricole.

L'Information Universelle v. 11. Januar 1919: De l'outillage pour l'industrie textile.

L'Information v. 7. August 1927: La situation de l'industrie française du matériel roulant.

L'Information v. 10. August 1927: La rationalisation dans l'industrie française du matériel roulant.

Maschinen- und Fahrzeug-Eildienst vom 21. Oktober 1924: Die Herstellung landwirtschaftlicher Maschinen in Frankreich.

Rheinisch-Westfälische Zeitung vom 4. Oktober 1924: Die Frage der zollfreien Einfuhr deutscher Maschinen in das Saargebiet.

Saarbrücker Zeitung vom 19. Oktober 1924: Die Lage der Maschinenbauindustrie des Saargebietes.

Vossische Zeitung vom 21. April 1925: Die Not des Maschinenbaus.

Vossische Zeitung vom 18. Februar 1926: Das deutsch-französische Gemüseabkommen.

Vossische Zeitung vom 19. April 1928: Frankreichs Wirtschaftsbarometer.
Saar-Wirtschaftszeitung vom 30. Januar 1926: Die deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen.
Kölnische Zeitung vom 3. Februar 1926: Eine Rundfrage der Information.
Kölnische Zeitung vom 29. August 1926: Das vorläufige deutsch-französische Handelsabkommen.
Berliner Börsencourier vom 10. Februar 1926: Rundschreiben der französischen Kleineisenindustrie.
Deutsche Allgemeine Zeitung vom 18. Februar 1926: Das deutsch-französische Gemüseabkommen.
Industrie- und Handelszeitung vom 8. August 1926: Das deutsch-französische Handelsabkommen.
Industrie- und Handelszeitung vom 9. September 1927: Der deutsch-französische Handelsvertrag.
Industrie- und Handelszeitung vom 3. April 1928: Frankreichs Handelsabkommen mit der Schweiz und Italien.
Frankfurter Zeitung vom 12. August 1926: Das deutsch-französische Handelsabkommen.
Frankfurter Zeitung vom 2. September 1927: Zur Beurteilung des deutsch-französischen Handelsvertrages.
Frankfurter Zeitung vom 15. März 1928: Das französische Sozialversicherungsgesetz.
Berliner Tageblatt vom 18. August 1927: Der Vertrag mit Frankreich.
Berliner Tageblatt vom 4. September 1927: Die deutsch-französischen Rechtsbeziehungen.

Anlagen.

Frankreichs Maschinen-Produktion und Außenhandel 1913.

Anlage Tabelle A

Maschine	Einfuhr t	Einfuhr Mill. Fr.	Ausfuhr t	Ausfuhr Mill. Fr.	Prod. Mill. Fr.	Verbr. Mill. Fr.
Kraft- und Arbeitsmaschinen	21 354	30	4 905	9,5	+ 100	ca. 120
Werkzeugmaschinen	23 735	48,7	4 583	9,4	10	„ 50
Landmaschinen	34 827	45,3	12 311	14,8	120	„ 150
Lokomotiven und Straßenmaschinen	6 971	10,6	1 261	2,1	40	„ 50
Maschinen für die Lebensmittelindustrie	—	4	—	8	44	„ 40
Textilmaschinen (o. Nähmasch.)	21 554	22,9	1 860	2,5	20	„ 40
Andere Maschinen	12 498	44,8	1 372	5,6	+ 23	„ 62

+ = mehr als

Anlage Tabelle B

Französische Maschinen-Einfuhr nach Herkunftsländern.

Werkzeugmaschinen

	1913		1921		1922		1923		1924		1925		1926	
	dz	% der Ges. E.	dz	% der Ges. E.	dz	% der Ges. E.	dz	% der Ges. E.	dz	% der Ges. E.	dz	% der Ges. E.	dz	% der Ges. E.
Deutschland	119 082	50,1	136 619	44,5	85 435	44,2	37 546	29,5	43 519	28,1	41 711	33,2	38 583	38.2
England	49 371	20,8	45 542	14,8	23 125	11,9	14 871	11,6	23 493	15,1	15 186	12,1	9 655	9,5
Belg.-Lux.	21 870	9,2	44 723	14,5	38 553	19,9	30 189	23,7	28 164	18,2	17 911	14,2	17 443	17,3
Schweiz	3 095	1,3	19 167	6,2	14 513	7,5	15 141	11,8	13 316	8,6	12 253	9,7	9 587	9,5
Verein. Staaten	41 010	17,2	40 938	13,3	23 459	12,1	19 715	15,4	35 985	23,2	32 074	23,2	21 548	21,3
Andere	2 922	1,4	19 917	6,7	8 081	4,1	9 795	7,6	10 218	7.2	6 298	5,0	3 937	3,9
Summe (% v. 13)	237 350	100,0	306 906	129,3	193 194	81,3	127 257	53,6	154 694	65,1	125 433	52,8	100 753	42,4

Arbeits- und Kraftmaschinen

Deutschland	104 129	46,2	62 049	29,0	22 745	16,6	15 056	12,6	18 611	14,9	12 113	7,8	20 472	12,3
England	60 982	27,0	45 679	21,4	35 456	25,9	17 364	14,6	21 055	16,9	20 778	13,4	14 319	8,6
Belg.-Lux.	14 694	6,5	27 434	12,8	11 604	8,5	22 045	18,7	19 122	15,4	10 905	7,0	12 459	7,5
Schweiz	20 950	9,3	25 338	11,8	21 839	16,0	16 219	13 6	16 174	13,0	15 854	10,2	14 623	8,8
Verein. Staaten	16 382	7,2	26 425	12,3	24 989	18,3	36 677	30,9	40 067	32,2	77 051	49,7	83 509	50,2
Andere	8 019	3,5	26 515	12,4	19 861	14,5	11 322	9,5	9 118	7,3	18 283	11,7	20 710	12,4
Summe (% v. 13)	225 156	100,0	213 440	94,7	136 489	60,6	118 683	52,7	124 147	56,0	154 984	68,8	166 092	74,2

Maschinen für Druckerei und Papierindustrie

Deutschland	23 976	53,2	32 860	60,6	25 876	49,9	21 915	44,9	19 671	40,3	13 701	36,3	36 391	57,4
England	9 124	20,2	6 975	12,8	4 678	9,0	3 246	6,6	5 430	11,1	3 278	8,7	2 620	4,1
Belg.-Lux.	6 767	15,0	7 324	13,5	9 813	18,9	13 102	26,8	11 984	24,5	7 924	21,0	10 686	16,8
Schweiz	1 150	2,5	1 324	2,4	2 948	5,6	3 157	6,4	3 517	7,2	4 358	11,5	3 020	4,7
Verein. Staaten	3 049	6,7	4 252	7,8	6 385	12,3	5 546	11,3	4 492	9,2	4 658	12,3	2 084	3,2
Andere	934	2,0	1 451	2,6	2 090	4,0	1 745	3,5	3 904	8,0	3 725	9,8	8 522	13,4
Summe (% v. 1913)	45 000	100,0	54 186	120,4	51 790	115,0	48 711	108,2	48 798	108,4	37 644	83,6	63 323	140,7

Textilmaschinen

	1913		1921		1922		1923		1924		1925		1926	
	dz	% der Ges. E.	dz	% der Ges. E.	dz	% der Ges. E.	dz	% der Ges. E.	dz	% der Ges. E.	dz	% der Ges. E.	dz	% der Ges. E.
Deutschland	117 903	39,0	84 382	18,4	57 675	18,4	43 488	15,4	26 523	13,1	24 263	10,4	37 684	18,6
England	149 243	49,4	281 920	61,6	197 785	63,2	177 190	62,9	118 056	58,5	151 704	65,5	117 641	58,2
Belg.-Lux.	11 791	3,9	32 129	7,0	15 408	4,9	17 750	6,3	19 552	9,6	14 452	6,2	16 146	7,9
Schweiz	16 113	5,3	38 653	8,4	30 713	9 8	29 431	10,4	26 305	13,0	25 429	10,9	15 232	7,5
Verein. Staaten	4 264	1,4	6 088	1,3	6 346	2,0	6 631	2,3	5 856	2,9	10 254	4,4	9 153	4,5
Andere	2 490	0,8	13 945	3,0	4 865	1,5	6 808	2,4	5 483	2,7	5 199	2,2	6 131	3,0
Summe (% v. 13)	301 804	100,0	457 117	151,4	312 792	103,6	281 291	93,2	201 755	66,8	231 301	76,6	201 987	66,9

Landmaschinen

Deutschland	29 460	8,4	36 773	9,7	15 890	16,5	6 960	1,6	4 604	0,9	6 082	1,5	39 851	7,9
England	29 077	8,3	8 095	2,1	16 378	6,7	9 649	2,2	15 353	3,2	15 817	4,1	10 697	2,1
Belg.-Lux.	16 174	4,6	18 682	4,9	20 839	8,5	21 835	5,5	27 473	5,7	35 449	9,3	39 851	7,9
Schweiz	1 640	0,4	1 979	0,5	706	0,3	495	0,1	—	—	—	—	180	0,03
Verein. Staaten	211 883	60,8	288 635	76,2	135 328	55,6	266 997	63,4	289 356	60,8	188 111	49,3	245 760	49,1
Andere	59 988	17,2	24 250	6,4	54 131	22,2	114 563	27,2	138 352	29,1	135 398	35,5	163 993	32,7[1]
Summe (% v. 13)	348 271	100,0	378 314	108,6	243 272	69,8	420 499	136,4	475 178	136,4	380 857	109,3	500 152	143,6

Lokomotiven

Deutschland	18 865	32,4	12 305	14,8	2 735	7,7	826	8,0	2 750	21,2	3 148	23,5	3 015	25,3
England	300	0,5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schweiz	33 003	56,8	16 320	19,6	15 927	45,0	9 158	89,2	9 528	73,5	7 957	59,5	7 517	63,1
Belg.-Lux.	4 321	7,4	—	—	—	—	—	—	—	—	1 506	11,2	190	1,5
Verein. Staaten	941	1,6	—	—	—	—	—	—	432	3,3	305	2,2	—	—
Andere	639	1,1	10 314	12,4	16 661	47,1	278	2,7	248	1,9	439	3,2	1 185	9,9
Summe (% v. 13)	58 069	100,0	83 123	143,1	35 323	60,8	10 262	17,6	12 958	22,3	13 355	22,9	11 907	20,5

[1]) Den größten Teil unter den „anderen Ländern" liefert Kanada.

Anm. Die Unstimmigkeiten zwischen den Ergebnissen der deutschen Ausfuhr- und der französischen Einfuhrstatistik ist z. T. auf die Verschiedenheit der Nomenklatur, z. T. darauf zurückzuführen, daß deutsche Maschinen auch über andere Länder nach Frankreich eingeführt werden, z. T. auf Lagerhaltung deutscher Firmen in Frankreich usw.

Ges. E. = gesamte französische Einfuhr in einer Maschinengattung.

Die wertanteilige Belastung der eingeführten Maschinen.

Maschinen	Gewicht dz	im Oktober 1924[1]) Minimal-Tarif	General-Tarif	Nach dem Provisorium v. 5. Aug. 1926[2])	Saar-Zusatz-Abkommen v. 6. Nov. 1926		Nach dem Handelsvertrag v. 17. Aug. 1927
Drehbank	16,8	9,0 %	36,0 %	P 14,6 %	8,0 %	C_1[3])	22,1 %
Seidenwebstuhl	6,25	6,3	25,2	P_1 11,4	—		16,3
Breitdreschmaschine	3,2	13,1	52,4	P 11,6	10,8	C_1	16,8
Einzyl. steh. Dieselmotor	175	6,4	25,6	P 9,6	11,1	C_1	22,3
Elevator	3,3	7,0	28,0	P 5,5	—		14,3
Schnellpresse	56	3,8	15,2	P 6,6	4,7	C_2	7,0
Karussell-Drehbank	86	5,0	20,0	P 4,5	4,4	C_1	14,0
Pappenbiegemaschine	515	3,6	14,4	P 4,7	3,9	C_1	9,4
Strohpresse	32	10,3	41,2	P 13,4	10,8	C_1	15,9
Sämaschine	3,75	15,1	60,4	P 22,5	10,8	C_1	19,4

[1]) Die Belastung war effektiv in vielen Fällen weit größer, da die am französischen Markt erzielten Preise niedriger waren als die hier zugrunde gelegten. —

[2]) P = Provisorium; P_1 = Zusatzabkommen zum Provisorium vom 31. März 1927.

[3]) C_1 = Maschinenklausel.

Anlage Tabelle D [3])

Deutschlands Maschinen-Ausfuhr nach Frankreich.

Maschinen	1913 dz	1913 % der Ges.-A.	1925 [2]) dz	1925 % der Ges.-A.	1926 Rep.	1926 %	1926 dz	1926 % der Ges.-A.	1926 Rep.	1926 %
Werkzeugmaschinen	125 121	13,8	35 040	6,0	13 527	38,6	54 604	6,9	26 722	48,9
Textilmaschinen und Teile	125 828	15,7	19 105	3,2	5 293	27,7	34 506	5,6	19 926	57,7
Landmasch. u. Teile (1913 o. T.)[1])	19 581	2,4	9 024	1,2	3 602	39,9	5 779	0,7	3 919	67,8
Lokomotiven o. Tender	23 620	4,7	2 383	1,2	630	26,4	541	0,4	541	100,0
Kraftmaschinen und Teile	58 497	5,8	3 831	0,7	382	9,9	8 557	1,5	1 606	18,7
Arbeitsmaschinen	22 099	9,7	1 912	1,1	6	0,03	1 352	0,8	190	14,0
Mech. Fördermittel (o. Waagen.)	40 922	10,3	8 140	4,0	4 006	49,2	12 831	4,6	11 168	87,0
Papier- und Druckereimaschinen	22 102	7,5	8 642	3,3	1 116	12,9	27 021	10,4	13 430	49,7
Masch. f. Nahr.- u. Genußmittelind.	14 431	3,5	1 340	0,7	183	13,9	2 185	1,3	476	21,7
Aufbereitg.- u. Zerkleinerungsmasch.[4])	31 642	9,7	2 713	2,3	193	7,1	2 044	1,6	479	23,4
Sonstige Maschinen	107 005	11,1	23 593	2,8	12 713	53,0	43 818	4,7	26 576	60,6
Summe	590 848		115 723		41 651	35,9	193 238		105 033	54,3

Maschinen	1927 dz	1927 % der Ges.-A.	1927 Rep.	1927 %	1928 Jan./Sept. dz	1928 % der Ges.-A.	1928 Rep.	1928 %	Monatsdurchschnitt 1928 in % von: 1925	1926	1927
Werkzeugmaschinen	23 267	3,0	10 651	45,7	22 933	3,6	8 695	37,9	87,2	55,9	131.4
Textilmaschinen und Teile	26 221	4,0	19 019	72,5	40 274	7,2	28 063	69,6	280,9	155,6	204,8
Landmasch. u. Teile (1913 o. T.)[1])	16 677	2,4	6 792	40,7	13 655	4,2	5 673	41,5	201,7	315,0	109,1
Lokomotiven o. Tender	1 901	0,8	?	—	4 653	4,6	?	—	260,4	1148 8	326,5
Kraftmaschinen und Teile	6 901	1,1	2 110	30,5	9 983	2,1	6 601	66,1	347,4	155,5	192,9
Arbeitsmaschinen	4 463	2,2	809	18,1	4 385	2,3	1 556	35,4	305,8	432,6	131,0
Mech. Fördermittel (o. Waagen.)	4 777	1,3	2 919	61,1	13 013	5,5	10 940	84,0	213,1	135,2	363,2
Papier- und Druckereimaschinen	18 110	5,7	4 512	24,9	23 386	7,5	8 012	34,2	360,8	115,3	172,1
Masch. f. Nahr.- u. Genußmittelind.	3 190	1,8	2 499	78,3	5 816	4,0	3 111	53,4	579,0	355,0	243,1
Aufbereitg.- u. Zerkleinerungsmasch.[4])	11 089	5,7	5 559	50,1	4 186	2,4	3 067	73,2	205,7	273,1	50,2
Sonstige Maschinen	34 265	3,1	7 969	23,2	36 586	5,2	11 312	30,9	206,7	111,3	142,3
Summe	150 861		64 760	42,9	178 870		91 683	51,2	206,0	123.4	158,0

[1]) Der Anteil der Reparationslieferungen ist nicht genau festzustellen. [2]) Seit dem 10. 1. 25 gehört das Saarland zum französischen Zollgebiet.
[3]) Vgl. auch Tabelle B. [4]) Ohne Kesseln, Armaturen usw.